

Das Reich Tradom Nr. 2168

Der Sarkan-Kämpfer

von Michael Nagula

Im April 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung hat sich die Lage am Sternenfenster vorerst beruhigt: Der mit technischen Hilfsmitteln gigantischer Natur geöffnete Durchgang in die fremde Galaxis Tradom ist nach wie vor in der Hand der Terraner und ihrer Verbündeten. Alle Angriffe der Inquisition der Vernunft konnten bislang abgewehrt werden. Über die nächsten Schritte sind sich Perry Rhodan und seine Mitstreiter noch nicht im Klaren. Um dauerhaften Frieden für die Bewohner der Milchstraße zu sichern, müssen sie eigentlich den Kampf gegen die Herrscher des Reiches Tradom intensivieren. Wie die Menschen das angesichts ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit anstellen sollen, weiß bislang niemand. In diesen Zeiten bekommen auch die Angehörigen anderer galaktischer Völker eine zusätzliche Bedeutung. Einer von ihnen ist ein echsenhafter Dron - Qertan ist DER SARKAN-KÄMPFER...

Die Hauptpersonen des Romans:

| | |
|----------------|---|
| Qertan | - Der Dron wechselt von der KARRIBO auf die LEIF ERIKSSON über. |
| Perry Rhodan | - Der Terraner bricht zu einer gewagten Mission auf. |
| Ascari da Vivo | - Die Arkonidin bemüht sich um genauere Informationen. |
| Paton Qerah | - Der Rudyner interessiert sich für die Kultur der echsenhaften Dron. |
| Troyrn LeCaro | - Der Anführer der Eltanen weiß nicht genau über eine Mission Bescheid. |

Prolog: Sechs Jahre vorher

Die DORGSHI-KABAN ächzte und knarrte. Es war ein gutes Schiff, in den Lakuja-Werften erbaut, einer dieser eiförmigen Raumer, acht Meter lang und an der dicksten Stelle fünf Meter breit, die dem Piloten das Gefühl gaben, kaum etwas zwischen sich und der Leere des Raums zu haben. Aber nun schrillten die Warmmelder. Dissonant und sehr durchdringend. Wie ein ganzes Dutzend gellende Angriffsschreie aus rauen Sarkan-Kehlen. Anfangs waren es nur Streuemissionen gewesen, deren Ursprung die Hyperortler der DORGSHI-KABAN nicht exakt ermitteln konnten. Ich hatte sie lange Zeit ignoriert, bis sie turbulenter geworden waren. Auf einmal schienen sie von überall gleichzeitig zu kommen - kein ungewöhnliches Phänomen für den Hyperraum.

Die Auswertung durch die Syntronik verschaffte mir Gewissheit: Ein hyperenergetischer Sturm zog auf und griff mit seinen Ausläufern nach der Grigoroff-Schicht. Mein Zielort, der fünfte Planet der Sonne Merton, auf dem Garans Einweihung erfolgen würde, war nicht mehr weit entfernt. Ich beendete die Metagrav-Etappe umgehend - und raste genau ins Einzugsgebiet des Hypersturms. Überall tobten hyperphysikalische Gewalten. Die chaotischen Konzentrationen ließen einen Strukturriss im Raum-Zeit-Gefüge aufklaffen. Mein Schiff wurde mit unwiderstehlicher Macht angezogen und vom ursprünglichen Kurs abgelenkt.

Ich wusste nicht mehr, wo ich mich befand. Ich konnte überall sein, in meiner Heimatgalaxis oder auch unzählige Sternensinsel entfernt. Rot flackernde Energiezungen schossen durch den Riss zum Hyperraum, schwellen zu riesigen Wirbeln und Strudeln an. Die Erscheinungen umspülten mich wie Meeresgisch. Dann durchloderte eine hyperenergetische Stoßwelle den kleinen Raumer, die auch der hochgefahrte Schutzschirm nicht mehr aufhalten konnte. Das Primärsystem erlebte einen Totalausfall. Der Antrieb, der Hyperfunk und das Metagrav-Triebwerk versagten. Die Lebenserhaltungssysteme meines Schutzanzugs setzten aus, und der zweite Stromkreis wurde aktiviert. Rötlicher Dämmerchein erfüllte die Kabine, Störimpulse ließen den kleinen Notmonitor über dem Kontrollpult aufflackern.

Ein Zählwerk zeigte unerbittlich die Entfernung der DORGSHI-KABAN zum Hypersturmzentrum an. Sie wurde rapide geringer. Es ist aus, schoss es mir durch den Kopf. Nichts in Deronkas weitem Universum kann jetzt noch verhindern, dass ich durch den Strukturriss stürze. Damit ist alles verloren. Garan wird zu einer noch größeren Gefahr werden.

Er war der Grund, weshalb ich nach Merton-5 unterwegs war. Garan, der Betrüger. Garan, der größte Schwindler unter Drons Sonne. Ich sollte seine Einweihung verhindern, auf Befehl unseres Sarkan, der erfahren hatte, dass ihm diese Ehrung durch Bestechung und Vorspiegelung falscher Tatsachen gewährt worden war.

Es hatte gar keinen Putsch geben sollen, um Fantaron an die Macht zu bringen. Alles war von Garan inszeniert worden, einschließlich der Notwehrsituationen, in denen er die angeblichen Putschisten ermordet hatte. Bis auf einen, der schwer verwundet überlebte. Durch ihn war alles ans Tageslicht gekommen. Aber da war Garan schon zur Einweihung nach Merton-5 unterwegs gewesen, um die Bewusstseinshebung zu erfahren. Sie würde ihn noch gefährlicher, noch unberechenbarer machen. Er würde ein Sarkan-Kämpfer werden.

Und nun - die Nickhäute schnappten über meine grüngelben Augen - würde ich nicht mehr rechtzeitig eintreffen, um zu verhindern, dass das durch verbrecherische Machtgelüste ergaunerte Privileg zur Ausführung kam. Ich würde dem Hypersturm nicht mehr entkommen. Sicher wird Deronka ihn richten, dachte ich fatalistisch. Deronka lässt eine solche Ehrlosigkeit nicht zu. Erneut schnappten die Nickhäute über meine Augäpfel. Ich begriff, dass die Sauerstoffversorgung des Anzugs mangelhaft war. Ein Blick auf die Helminnenseite sagte mir, dass der zweite Stromkreis Defekte aufwies. Außerdem flackerte der Notmonitor immer mehr, zeigte nur noch schemenhaft den wilden Tanz der Gewalten, die den Übertritt der DORGSHI-KABAN ins übergeordnete Kontinuum verhinderten.

Aber eine Möglichkeit gab es noch, um mich zu retten und Garan zu richten, eine letzte heilige Sache. Ich zog die Oberarme vor die Brust und stimmte mich auf das Zamo Gatoriki ein, das mentale Verlassen dieser geistigen Sphäre. »Rankora dahn«, intonierte ich. »Rankora dahn feitan.« Plötzlich ging ein Ruck durch die DORGSHI-KABAN. Ich fixierte meine Spaltpupillen auf den Monitor. Dort, rechts oben! Ein Objekt, das alle Bewegungen meines Raumes mitmachte! Die DORGSHI-KABAN wurde hin und her geschleudert, hoch und runter, beschleunigt und abgebremst, je nach der hyperenergetischen Brandung des Sturms.

Und dieses eigenartige Objekt verhielt sich, als wäre es durch eine Stange mit meinem Schiff verbunden. Ich spähte genauer hin und erkannte, dass es ein Diskusraumer war, der mit offener Frachtbucht heranglitt. Er strebte auf mich zu. Trotz der hyperenergetischen Stoßwellen. Trotz des gewaltigen Strukturrisses, dessen rot umflackerte Ausläufer den Schiffkörper der DORGSHI-KABAN aufglühen ließen.

Der Sauerstoffmangel machte sich bemerkbar. Ich spürte, wie mir die Sinne schwanden. Dann fiel auch der rötliche Dämmerchein in der Kabine aus. Die Dunkelheit wurde nur noch von einem einzigen Notmonitor erhellt. Wabernd und flirrend übermittelte er das Licht der fremden Hangarbeleuchtung. »Hallo, Besatzung! Hört ihr mich?« Der Funkruf erklang leise im Komgerät des Schutzanzugs, aber erstaunlich verständlich.

Ich wollte antworten, war jedoch zu schwach. Aber ich gab mir wieder eine Chance. Ich setzte alles auf eine Karte und verzichtete auf das Zamo Gatoriki. Vielleicht konnte ich am Leben bleiben und die frevlerische Einweihung auf Merton-5 doch verhindern? Ich musste das Risiko eingehen. Wenn ich gleichwohl starb und mein Geist diese Sphäre nicht mehr rechtzeitig verlassen konnte, hatte ich meinen mentalen Aufstieg verspielt. Dann war diese Existenz vergebens gewesen.

1.

Das Schott hatte sich erst einen Spalt weit geöffnet, und schon wusste ich, dass Ighur da Reomir im Kommandostand der KARRIBO saß. Die Sphärenklänge der Theborer schallten mir entgegen. Der Einsonnenträger hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, das 160 Meter durchmessende und 35 Meter hohe Rund mit einem Klangteppich zu erfüllen, der den Routinemeldungen der Besatzung ein weiches und harmonisches Flair verlieh. Schon vor Urzeiten hatten diese Kompositionen den Arkoniden als Untermauerung bei ihrer Beschäftigung mit Fiktivspielen gedient. Ighur hatte einmal erwähnt, dass sie ihm bei der Steuerung seines Raumschiffs hilfreich waren.

Tirivan Rukk'halon, das »Klagelied der Theborer«, hatte es ihm besonders angetan. Die schwermütigen Klänge umfassten eine Schwingungsfrequenz, die auch mein Gehör als angenehm empfand. Sie entsprachen meiner momentanen Verfassung, eine Mischung aus Argwohn und erzwungener Zuversicht. Ighur nickte auf seine väterliche Art, als er mich hereinkommen sah. Ich hob die Klaue zum Gruß und drehte meinen

Oberkörper in verschiedene Richtungen, um der Besatzung meine Aufwartung zu machen, während ich geradewegs auf die Gruppe der drei Therborer zusteuerte, die sich ebenfalls in der Zentrale aufhielten. »Ihr hattet euch zwei Tontas Zeit erbeten, um meine Informationen mit euren Daten abzugleichen«, eröffnete ich das Gespräch. »Ich nehme an, ihr seid zu einem Ergebnis gekommen?«

Ich richtete meine Frage an den mittleren Therborer namens Azrimin. Er war der Sprecher des aus zwanzig Wesen bestehenden Kollektivs, das mit seiner besonderen Intuition die normale Rechenleistung der Synttroniken an Bord der KARRIBO unterstützte. Wie alle seine Artgenossen erinnerte er mich an einen Dron-Kraken. Er trieb in einem fünf Meter durchmessenden transparenten Halbkugeltank, der auf einem Prallfeldkissen ruhte. »Das Ergebnis der Auswertung liegt seit zwölf Zentitontas vor«, blubberte die bräunliche Gestalt. Ihre Tentakel schienen mit der Melodie des Tirivan zu schwingen, als dirigierte sie die uralte Komposition. »Alles weist darauf hin, dass deine Vermutungen den Tatsachen entsprechen. Die Wahrscheinlichkeit liegt bei 93 Prozent.«

Es stimmte also. Mir stellte sich der Halskragen auf. Ich fragte mich einen Augenblick lang, ob ich mir dieses Ergebnis wirklich gewünscht hatte. Wenn meine Befürchtungen sich als wahr erwiesen hatten, wollten die Terraner einen Wissensvorsprung erlangen, der ihnen zu gegebener Zeit einen Vorteil über uns verschaffte. Deronka sei Dank, dass ich einen Informanten an Bord der LEIF ERIKSSON hatte. »Ich hatte nicht gedacht, dass das Ergebnis so schnell vorliegen würde«, gestand ich. Nur der Korrektheit halber fügte ich hinzu: »Besteht die Möglichkeit, dass die Übermittlung der Zugangskodes einfach vergessen wurde?«

Azrimins schwingende Tentakel hielten inne. »Wir sprechen hier von professioneller Nachrichtenübermittlung. Standleitungen zwischen der LEIF ERIKSSON und der KARRIBO sorgen dafür, dass ein ständiger Datenaustausch gewährleistet ist.« »Das heißt ...«, erbat ich mir eine klare Antwort. »Das heißt, die Informationen wurden bewusst aus dem Transfer ausgegliedert.« Ich bedankte mich bei dem Therborer, worauf er dunkelgrüne Wellen des Wohlwollens über seinen sackförmigen Kopfrumpf huschen ließ. Seine klauengroßen Linsenaugen nahmen einen verklärten Ausdruck an, und die Tentakel begannen wieder im Rhythmus der schwermütigen Melodie zu schwingen. Eine furchtbare Entdeckung, aber sie würde dafür sorgen, dass Ascari mir noch gewogener war - im Gegensatz zu unseren galaktischen Freunden. Die Auswertung war brisant und geeignet, diplomatische Zerwürfnisse herbeizuführen. Aber ich hielt mich nicht lange mit Grübeleien auf, sondern begab mich in eine der abgeschirmten Akustikfeldnischen.

»Syntron, eine Verbindung zur Mascantin!« Es dauerte nicht lange, dann erschien in dem Feld vor mir das Gesicht der Dreisonnenträgerin. »Ich grüße dich, Thantán.« Sie legte den Kopf schräg und sah mich fragend an. »Ich nehme an, du hast einen wichtigen Grund, mich in einer Besprechung zu stören.« In diesem Augenblick war ich froh, dass meine Miene reglos und starr war. Sonst hätte ich ein Lächeln nicht unterdrücken können. Ich wusste, was es mit Ascari da Vivos »Besprechung« auf sich hatte. Um diese Bordzeit trug sie meist mit dem Kabinensyntron Strategiespiele aus, um ihren Scharfsinn zu üben. Wenn es relativ ruhig war wie jetzt, betrieb sie das als Lieblingsbeschäftigung.

»Ich habe eine dringende Nachricht für dich«, antwortete ich. »Mein Informant an Bord der LEIF ERIKSSON ...« »Sie hob ein wenig erstaunt die Braue. »Du hast einen Informanten an Bord des terranischen Flaggschiffs? Warum weiß ich davon nichts?« »Ich habe ihn erst kürzlich geworben, durch Eyemalin«, sagte ich und zog meine schmalen Lippen in die Breite, damit meine kegelförmigen Zähne aufblitzten. Erfahrungsgemäß wirkte diese Geste auf Weichhäuter besänftigend. »Das ist ein Rauschgift!«

»So stark, dass wir uns jederzeit auf diesen Informanten verlassen können.« Die Wirkung der Droge war mir bestens bekannt. Sie machte körperlich und psychisch abhängig und spornte zu Höchstleistungen an. Zwar führte sie zu einem beschleunigten Alterungsprozess, bei dem der Süchtige innerlich ausbrannte, aber nach außen war davon nichts zu sehen. Natürlich nur bis zu dem tödlichen Kollaps, der irgendwann unvermeidlich erfolgte. Ich hatte keine Skrupel, Eyemalin einzusetzen. Niemand führte sich derartige Giftstoffe zu, wenn er mit seinem Leben nicht ohnehin schon abgeschlossen hatte.

Die Mascantin sah das ein wenig anders. Kein Wunder, wenn man bedachte, wie genussüchtig und leicht verführbar ihr Volk war. »Welche wertvollen Informationen hast du durch dieses Vorgehen gewonnen?«, erkundigte sie sich mit einem Hauch von Zynismus. »Anscheinend versuchen uns die Terraner durch einen Wissensvorsprung zu übervorteilen.« Ihr Blick wurde ausdruckslos, bei ihr ein Zeichen höchster Aufmerksamkeit. »Kannst du mir das genauer erklären?«

»Wir alle haben mit ansehen müssen, wie in der Schlacht von Jontagu die elf Kilometer hohe Basis des Trah Zebuck spurlos verschwand. Und wir wissen auch, dass die Terraner den Kommandosessel des Konquestors erbeutet haben.« Ich beugte mich vor, startete ihr Abbild eindringlich an. »Der Sessel enthält nicht nur die neuen Positionsdaten der Basis, sondern ebenso zahlreiche Zugangskodes.« »Ich traue Rhodan ja vieles zu, aber ich glaube nicht, dass er eine Abmachung bricht. Vielleicht haben die Terraner diese Informationen nur noch nicht ausgewertet.«

»Sie hätten uns die Daten auch unausgewertet sofort übermitteln müssen«, widersprach ich. »Ich habe die Therborer hinzugezogen, und das Ergebnis ist eindeutig: Die Terraner haben uns bewusst Kodes vorenthalten!« Ich wusste, dass der Mascantin das ebenfalls klar war. Sie hatte einen schwachen Versuch unternommen, ihr Gesicht zu wahren. Dass der Terranische Resident ihr die Kodes nicht übergeben hatte, traf sie tiefer, als sie sich selbst eingestehen wollte.

Es verletzte ihren arkonidischen Stolz.

Ich hätte dreizehn Fugal-Hechte gegen einen Charem-Alligator gewettet, dass ihre Reaktion so ausfallen würde, wie es geschah. Ein knapper Befehl, eine Verabredung am Transmitter der KARRIBO. Keine zwei Dezitontas später wechselten wir das Flaggschiff.

»Resident!«, erklang Ascari's zornige Stimme. »Ich verlange Aufklärung!« Verblüfft unterbrach Rhodan sein Gespräch mit Pearl Ten Wafer, seiner epalischen Kommandantin, und drehte sich um. Er blickte uns entgegen, als wir die Zentrale der LEIF ERIKSSON betraten. Die Mascantin war betont militärisch gekleidet, in eine schwarze Kombination mit silberner Gürtelschnalle und hohe Schaftstiefel. Ein Barett krönte ihr Haupt. Ich wirkte in meinem pechschwarzen Kampfanzug aus Metallplast-Segmenten und dem topfartigen Helm sicher auch nicht gerade harmlos. Wir gingen mit energischen Schritten zum Kommandopodest und blieben dicht vor dem dunkelblonden Terraner stehen. Die Mascantin reckte das Kinn vor. Sie war nur wenig kleiner als er.

»Ich möchte ja nicht unbedingt einen Keil in unsere Allianz treiben, aber ich habe neuerdings Grund, an deiner Ehrlichkeit zu zweifeln.« Rhodan breitete überrascht die Arme aus. »Du siehst mich überrumpelt. Wie wär's, wenn du mir erst einmal erklärst, worum es überhaupt geht?« Er hatte nicht einmal begriffen, dass sie ihm gerade eine Gelegenheit geboten hatte, die ihr zugefügte Schmach zu lindern. War er wirklich so wenig einfühlsam? War ihm denn nicht klar, dass er sie brüskiert hatte? Nach meinen Informationen war er vor Jahrtausenden mit einer Arkonidin verheiratet gewesen. Ich spürte jedenfalls beinahe körperlich, was in Ascari vorging.

> Du hast mir mitgeteilt, dass deine Leute Trah Zebucks Kommandosessel erbeutet haben«, sagte Ascari mit erstaunlich ruhiger Stimme. »Aber gerade habe ich erfahren, dass er auch seine persönlichen Kodes enthielt.« »Das ist kein Geheimnis«, entgegnete der Resident. Er zuckte mit den Achseln, versuchte seine Gelassenheit echt wirken zu lassen, obwohl er sichtlich verärgert war. Ich hatte die Weichhäuter lange genug studiert, um das zu erkennen. »Warum haben wir diese Kodes nicht bekommen?«, fragte die Mascantin und verschränkte die Arme. »Arbeiten wir Hand in Hand oder gegeneinander?«

Rhodans Lage erschien mir alles andere als beneidenswert. Was sollte er Ascari auf ihre Vorwürfe antworten? Sie waren berechtigt. Die Arkoniden stellten das Gros der Flotte und hatten ein Anrecht darauf, über neue Erkenntnisse sofort informiert zu werden. Wir wussten, dass Roi Danton das Kommandoschiff Trah Zebucks nach der Schlacht von Jontagu verfolgt und den Konquestor in einem Duell mit dem Degen zur Strecke gebracht hatte. Wir wussten es vom Residenten persönlich. Er hatte es uns mitgeteilt, als sein Sohn ans Sternfenster zurückgekehrt war.

Warum hatte er uns verschwiegen, dass der erbeutete Sessel auch einen Miniaturrechner mit den Positionsdaten von Zebucks verschwundener Basis sowie mehrere Zugangskodes enthielt? Es war einfach eine Lüge und eine sehr durchsichtige obendrein, dass diese Information nicht wichtig war. Der neue Standort von Zebucks Basis war sogar äußerst wichtig. Dort musste sich ein bedeutendes Machtzentrum der Inquisition der Vernunft befinden. Es warf kein gutes Licht auf die Absichten des Residenten, dass Ascari das erst durch meinen Informanten erfahren hatte.

Der Grund für sein Schweigen lag auf der Hand: Er misstraute der Dreisonnenträgerin, die in dieser militärischen Situation als Admiraal der arkonidischen Flotte den gleichen Rang wie er bekleidete. Lag es daran, dass sie eine Arkonidin oder dass sie eine Frau war? Natürlich hätte er dieses Misstrauen nie offen eingestanden. Das verbot sich schon aus diplomatischen Gründen...

»Resident«, sagte eine fremde Stimme. »Am Fenster tut sich etwas.« Unwillkürlich blickte ich zu der Person, die sich zu Wort gemeldet hatte: ein großer, schlanker Weichhäuter mit unsteten Augen und einem dunklen Bartschatten, der in meinen Unterlagen als Lauter Broch't verzeichnet war, Leiter der Abteilung Funk und Ortung. »Projektion!«, befahl der Resident. Auch Ascari und ich richteten unsere Aufmerksamkeit auf die Hologramm-Matrix, die eine Wiedergabe der optischen Außenbeobachtung bot. Das Sternfenster war zu sehen, ein atemberaubender Anblick. Und ein leuchtender Punkt, der sich von dem mattschwarzen Energiefeld entfernte. Noch während wir hinsahen, traten weitere Punkte aus, jeweils zehn neben- und übereinander, die eine Gitterstruktur bildeten. Sie zogen jeweils hundert Perlenketten in perfektem Synchronismus hinter sich her. »Schiffe - einige Dutzend«, meldete der Funkchef. »Ach was, es sind Hunderte. Und es werden immer mehr.«

»Identifizierung?«, erkundigte sich Rhodan. Er klang beunruhigt, doch das erstaunte mich nicht. Ein Angriff des Reichs Tradom war schon lange überfällig. Aber aus dieser Richtung? Nein, das dürfte nicht sehr wahrscheinlich sein. Auf der anderen Seite des Fensters befand sich die Milchstraße. »Das sind galaktische Einheiten«, bestätigte Broch't, »einige tausend terranische Schiffe!« Rhodan nickte langsam. »Kontakt aufnehmen!« Broch't tippte auf eine Tastatur, worauf sich in einem Holowürfel vor ihm die Schwingung eines Frequenzbandes veränderte. »Das Flaggschiff antwortet, Resident. Es ist ...« Er drehte sich zu Rhodan um. »Juli an Tiffloor.«

Rhodan wandte sich mit einem breiten Grinsen an Ascari. »Ich bitte vielmals um Entschuldigung, Mascantin, aber du wirst verstehen, dass diese Kontaktaufnahme keinen Aufschub duldet. Können wir unser Gespräch ein andermal fortsetzen?« Die Dreisonnenträgerin sagte nichts. Das zornige Funkeln ihrer roten Augen war Antwort genug. Sie machte auf dem Absatz kehrt und verließ hoch erhobenen Hauptes die Zentrale. Für diesmal ging sie - und ich folgte ihr. Aber wir würden wiederkommen.

Es fällt mir nicht leicht, über meine Gefühle zu schreiben, aber es geht mir immer schlechter. Ich brauche keinen Mediker, um das zu erkennen. Ich frage mich, wohin diese Entwicklung noch führen wird. Eins weiß ich ganz sicher: Meine einzige Chance, ihr entgegenzuwirken, besteht darin, dass ich Rechenschaft ablege. Ach Liv, ist das nicht eine schreckliche Formulierung? »Rechenschaft ablegen«. Wem denn gegenüber? Als gäbe es jetzt, nachdem du fort bist, noch jemanden, der Einfluss auf mich nehmen könnte. Trotzdem spüre ich, dass ich einen solchen Rückblick leisten muss. Ich muss die letzten acht Jahre Revue passieren lassen, um mir Klarheit darüber zu verschaffen, wo ich stehe, an welchem Punkt meines Lebens - wie dicht am Abgrund.

Du hättest mich verstanden, Liv, das weiß ich. Du hättest begriffen, warum seit meiner Versetzung hierher das Grauen wieder über mich hereinbricht. Weißt du, damals bei meiner Entlassung hatte ich geglaubt, es endgültig überwunden zu haben, meine Erlebnisse als Vergangenheit betrachten zu dürfen. Meine einstigen Fähigkeiten spukten nicht mehr in meinen Träumen herum, und ich hatte das beruhigende Gefühl, erfolgreich ein neues Leben begonnen zu haben. Aber eigentlich hätte ich wissen müssen, dass der Seelenfrieden nicht von langer Dauer sein würde.

Drei Jahre ist es her, aber es kommt mir wie eine Ewigkeit vor, drei Jahre, seit man mich auf Tahun entließ. Die Langzeittherapie war beendet, mit äußerst positivem Befund. Das Ara-Team war überzeugt gewesen, dass ich die traumatischen Ereignisse auf Pforte drei verarbeitet hatte. Ich selbst war der gleichen Ansicht gewesen. Ich hatte meinen alten Beruf als Transmittertechniker wieder aufgenommen und mir den aktuellen Wissensstand angeeignet. Anschließend war ich auf die JABBERWOCKY vermittelt worden, einen 800-Meter-Raumer der NOVA-Klasse. Sie sollte zum Raumsektor Hayok in Marsch gesetzt werden. Seit dieser Sektor vor zwölf Jahren besetzt worden war, hatte er sich zum größten Zankapfel zwischen Arkon und Terra entwickelt und war zugleich eine der wichtigsten Produktionsstätten der Galaxis für positronische Schaltelemente. Die Aufgabe der JABBERWOCKY bestand nicht nur darin, die Flottenbewegungen der Arkoniden, sondern auch nie zuvor gesichtete, fremdartige Raumschiffe zu beobachten, die dort ihr Unwesen trieben.

Alles schien sich hervorragend zu entwickeln. Ich hatte den Eindruck dass wir etwas für die größtenteils terranische Bevölkerung taten, die in dem Sternarchipel ansässig war. Und wenn die Hilfe nur darin bestand, Patrouille zu fliegen. Ich lebte nach neuen Werten, tauchte privat jedoch eher in der Menge der Besatzungsmitglieder unter. Nach einer Weile kam es zu Feindkontakten, ich wurde mehrmals für die hervorragende Logistik der Versorgungsgüter im Kampfeinsatz belobigt. Aber das war mir gleich... Ich wollte vergessen, einer unter vielen sein, mein früheres Leben verdrängen. Als ich dich kennen lernte, Liv, glaubte ich, dass sich für mich ein neuer Horizont auftat. Du warst Triebwerkstechnikerin an Bord der JABBERWOCKY. Wie hinreißend du bei unserer ersten Begegnung aussahst! Gertenschlank, rothaarig und mit lindgrünen Augen.

Ich verliebte mich auf Anhieb in dich, und du schienst diese Liebe zu erwidern. Du warst die Einzige, der ich meine Vergangenheit eingestand, der ich mich voll und ganz anvertraute. Nicht einmal den Bordmedikern hatte ich Einblick in sie gewährt. Du hast mich verstanden, meine Sehnsucht nach Frieden begriffen und mir versichert, den Rest deines Lebens mit mir verbringen zu wollen. Wir wollten uns auf Pia Mater zurückziehen, den siebten Planeten des Chapell-Systems, sobald wir genug gespart hatten. Nur wenige Jahre Raumdienst trennten uns noch von diesem Ziel, dann hätte die Abfindung für eine kleine Farm gereicht.

Bis Tarogol in unserem Leben auftauchte. Nein, in deinem Leben, nicht in meinem. Er war dein Vorgesetzter geworden, und vom ersten Tag an hingst du an seinen Lippen. Jedes seiner Worte schien dir heilig zu sein, und ich konnte dir nicht begreiflich machen, wie durchschnittlich dieser Imarter war. Dir fehlten meine Erfahrungen, um ihn durchschauen zu können. Mein Zorn wuchs. Ich fragte mich immer öfter, wie ich ihn ausschalten konnte, meinen unerwünschten Konkurrenten. Erst dachte ich an Verleumdung, an Sabotage, die ich ihm in die Schuhe schöbe, dann kam ich auf drastischere Ideen. In dem Maße, wie du dich ihm zuwandtest, stieg meine Überzeugung, ihn umbringen zu müssen.

Aber es sollte nicht sein. Das Schicksal kam mir zuvor. Bei einer Routineemission zu den Korphyren, die du unter Tarogols Leitung als Stellvertretende Leiterin der Abteilung Triebwerke mitmachtest, erlosch auch der letzte Funken Hoffnung auf gemeinsames Glück. Die Raumfähre verglühte beim Landeanflug. Technisches Versagen. Es war für mich wie ein Schlag ins Gesicht, wie eine Bestätigung, dass ich es nie zu etwas bringen würde. Weder mit dir noch ohne dich. Hinzu kam das Wissen, für deinen Tod verantwortlich zu sein, weil ich ihn durch mein Sehnen herbeigeführt hatte.

Seit meiner Entlassung auf Tahun war ich überzeugt gewesen, mit dem Schicksal eine Vereinbarung getroffen zu haben. Im Tausch gegen meine Fähigkeiten hatte ich mein Leben behalten dürfen. Aber wenn ich jetzt zurückschaue, hatte ich tief in mir schon immer gewusst, dass es kein gutes Ende mit mir nehmen würde. Nun warst du tot, und ich fühlte mich einsamer denn je, zurückgeworfen auf mich selbst, ein weiteres Mal. Die Einsamkeit stieg gewaltig in mir auf. Ich begriff, dass ich das nur überstehen konnte, wenn ich noch einmal ganz von vorn anfang. Aber an Bord der JABBERWOCKY war das nicht möglich. Jeder Zentimeter des Schiffes war mir vertraut und erinnerte mich an dich, an mein erneutes Versagen. Und so suchte ich um meine Versetzung nach.

Ich konnte nicht ahnen, wie vorteilhaft meine Arbeit bewertet wurde. Der Kommandant der JABBERWOCKY reichte mein Gesuch nicht einfach weiter. Er versah es mit einer nachdrücklichen Empfehlung. Vier Wochen später fand ich mich nicht etwa auf einem beliebigen Raumschiff wieder, sondern an Bord der LEIF ERIKSSON. Ich war auf Perry Rhodans Schiff. Wie schon einmal für kurze Zeit auf dem dritten Planeten im System Kalups Pforte. Alles wäre halb so schlimm gewesen, wenn ich damit nicht wieder dem Befehl des Mannes unterstanden hätte, der Teil meiner traumatischen Erfahrungen war.

Damals hatte ihm die ROALD AM UND SEN unterstanden, auf die man mich verfrachtet hatte. Ohne ihn könnte ich nun vielleicht gesund und munter auf Arkon III leben, im Vollbesitz meiner Fähigkeiten. Wenigstens hätte das Schicksal mich nicht auf diese Odyssee geschickt, die mir jedes Selbstbewusstsein geraubt und das Herz gebrochen hatte. Ein einziger Tag an Bord der LEIF ERIKSSON hatte genügt, die furchtbaren Erinnerungen wieder in mir wachzurufen. Seitdem waren sie Tag und Nacht mein Begleiter gewesen, Woche für Woche, im Wachen wie im Schlafen ... Was war mir anderes übrig geblieben, Liv? Wie hätte ich sonst vergessen sollen?

2.

Ich fühlte mich sehr unbehaglich, als wir uns mit dem Terranischen Residenten und Julian Tiffloor um einen Tisch versammelten. Den Grund für mein Unbehagen kannte ich nicht. Es war eigentlich nur so eine Art Gefühl, eine Ahnung, dass sich etwas Unvorhergesehenes ereignen würde. Und ich hatte gelernt, meinen Ahnungen zu vertrauen. Während es sich die drei Weichhäuter in Sesseln bequem machten, stützte ich mich in Ermangelung einer passenden Sitzgelegenheit auf meinen kräftigen Schwanz hinter die Mascantin. Ein Schallschutzfeld bewahrte uns vor den Stimmen und

sonstigen Geräuschen, die in der Zentrale eines Raumschiffs alltägliche Routine waren.

Wer sind wir eigentlich, dass Rhodan uns nach Belieben von seinem Schiff scheuchen und wieder herbeizitiert kann?, dachte ich voller Groll. Der Kämpfer in mir wollte nicht einsehen, dass es klüger gewesen war, der Aufforderung des Residenten zu folgen. Aber Ascari war in den Winkelzügen der Diplomatie bewandert. Ungeachtet ihres gekränkten Stolzes war sie Rhodans Aufforderung nachgekommen. Immerhin handelte es sich um ein Friedensangebot. »Die Lage ist stabil«, verkündete der Resident, dann nickte er Ascari leicht schmunzelnd zu. »Außerdem möchte ich mich bei der Mascantin ausdrücklich dafür entschuldigen, dass wir sie über gewisse Entwicklungen im Ungewissen gelassen haben.«

»Ich bin hier, damit sich das ändert«, sagte die Dreisonnentragerin. »Wir werden dir Trah Zebucks Zugangskodes übergeben, aber erst möchte ich noch etwas mit dir besprechen.« Rhodan rief eine Hologprojektion auf, eine Wiedergabe des Sternfensters Roanna, durch das man die Sterne der jeweils anderen Galaxis sehen konnte. Verschiedenfarbige Lichtpunkte markierten die Standorte und Stärken der Flotten. »Wie du weißt, kontrollieren wir zusammen mit den Posbis bisher unangefochten die Schnittstelle zwischen Tradom und der Milchstraße«, sagte der Resident.

»Die Einheiten der galaktischen Flotte stehen im Raum gestaffelt«, ergänzte Tiffloor. »Dabei haben wir deutliche Schwerpunkte rings um die drei Fensterstationen gesetzt. Sie sind erfahrungsgemäß besonders feuerkräftig.« Das war für Ascari und mich nichts Neues. Seit das Sternfenster Anfang März 1312 NGZ, vor über sechs Wochen, militärisches Aufmarschgebiet geworden war, zeigten nicht nur die Galaktiker erhebliche Präsenz. Aber ich ahnte, worauf die beiden hinauswollten ... auf diese gespenstische, unnatürliche Ruhe. Die Mascantin blickte von einem zum anderen. »Ihr sagt, die Lage sei stabil. Aber gleichzeitig fürchtet ihr, dass sich das in absehbarer Zeit ändern könnte.« Rhodan verschränkte die Hände auf dem Tisch. »Wir haben Späher über ganz Tradom ausgestreut, die im Moment ausgesprochen interessante Nachrichten bringen. Es gibt Veränderungen in der Südseite der Galaxis ...«

»Ist uns bekannt, Resident«, warf ich ungeduldig ein. »Siebenundzwanzig Revolutionsplaneten haben sich dort zur Minullu-Allianz zusammengeschlossen, allesamt durch den Zusammenbruch der Tributschmiede finanziell begünstigt.«, Ascari nickte bekräftigend und lehnte sich in ihrem Sessel zurück. »Wir haben auch unsere Quellen«, sagte sie; ein deutlicher Seitenhieb gegen Rhodans Informationspolitik. »Die Allianz hat diese frei gewordene Finanzkraft hervorragend zu nutzen gewusst. Sie war dadurch in der Lage, sich innerhalb kürzester Zeit auf dem grauen Markt Raumschiffe, Waffen und sonstige Ausrüstungsgegenstände zu besorgen.«

»Genau darum geht es«, meinte der Resident. »Anscheinend kann die Allianz sich derzeit gut gegen die Militärmacht der Valenter behaupten. Das ist verlockend. Es könnte bedeuten, dass sich noch andere Systeme der Revolte anschließen.« »Wo liegt das Problem? Je mehr interner Widerstand, desto besser für uns.« Ascari lächelte. Rhodan wechselte einen kurzen Blick mit Tiffloor. »Leider ist es nicht ganz so einfach«, wandte er ein. »Es sieht zwar tatsächlich so aus, als würden sich die vernichtenden Niederlagen, die Tradom gegen die galaktischen Flotten erlitten hat, nun langsam auswirken. Aber der Schuss könnte auch nach hinten losgehen.«

»Warum sollte das Erstarken der Allianz bedenklich sein?«, fragte ich. »Wir haben erfahren, dass Tradom gleich flottenweise Katamare zusammenzieht«, sagte Rhodan. »Und zwar aus den Fernen Provinzen. Die Schlagkraft des Reichs scheint sich derzeit mit jeder Stunde um einige tausend Einheiten zu vergrößern.« Ich kratzte verärgert mit der rechten Klaue über meinen Brustharnisch. »Nun ist mir auch klar, warum der Residenz-Minister für Außenpolitik mit einer so großen Flotte aufgetaucht ist. Fünftausend speziell ausgerüstete Einheiten der Größenklassen 500 und 200 Meter. Sie verfügen über verstärkte Paratronschirme und tragen alle PDP-Distanznadler, mit denen man die Katamare knacken kann. Ihr wollt auf Nummer Sicher gehen.«

»Du bist gut unterrichtet, Thantan«, sprach Rhodan mich mit meinem Rang an, dem eines Orbtos im Gardedienst. »Aber ihr wart ja auch selbst hier, als Julian ...« Rhodan stockte. Er blickte auf das Hologramm, dass ich gerade vor ihm in Augenhöhe bildete. Die Rückseite war abgeschirmt, so dass ich nicht erkennen konnte, wer mit ihm Verbindung aufnahm. Rhodan lauschte einige Sekunden einer unverständlichen Stimme, dann nickte er, während das Hologramm wieder erlosch. Er wandte sich an Ascari. »Eine Nachricht von einer der Fensterstationen, Mascantin. Sie stammt von Troym LeCaro, dem Oberhaupt der Eltanen.« Ascari hob erstaunt die Braue, sagte aber nichts. Sie blickte Rhodan nur auffordernd an.

»Er meint, es sei zu einer Katastrophe gekommen«, fuhr der Resident fort. »Er werde sich per Transmitter binnen kürzester Zeit in der LEIF ERIKSSON einfinden.« »Zum Braark mit dem Eltanen!«, brauste ich auf. »Du sagtest, dass die Schlagkraft des Reichs Tradom sich ständig vergrößere, weil Flotten aus den Fernen Provinzen zusammengezogen werden. Sollen sie gegen die Allianz eingesetzt werden?« »Unseren Spähern nach - nein. Diese Einheiten gelten Roanna.« Jetzt war es heraus. Rhodan befürchtete einen direkten Angriff. Tiffloor fuhr fort: »Wir dürfen uns nicht damit begnügen, dass wir das Sternfenster Roanna unter unsere Kontrolle gebracht haben. Wir werden 'niemals vor Übergriffen des Reichs sicher sein, solange die Inquisition der Vernunft Tradom regiert.«

»Du verstehst doch sicher, was Tiff damit meint?« Rhodan hob die Zeigefinger seiner verschränkten Hände an die Lippen und blickte die Mascantin an. »Das lässt nur eine Lösung zu: Wir müssen das Regime stürzen.« Ich kauerte noch immer hinter der Mascantin und hätte meine erste Häutung darauf verwettet, dass sie bei den Worten des Residenten kaum merklich zusammenzuckte. Es war ganz erstaunlich, dass ausgerechnet Perry Rhodan, der für seine Friedfertigkeit berühmt war, Gedanken an einen Präventivschlag hegte.

»Wie soll das gehen?« Ascari strich sich eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht. »Wir wissen nicht einmal, wer sich hinter den Inquisitoren verbirgt.« »Das ist auch nicht erforderlich«, antwortete Rhodan. »Vorrangig ist, dass wir der Gefahr, die durch die Inquisition für uns ausgeht, ein Ende bereiten.« »Wir brauchen sie nur an ihrer verwundbarsten Stelle zu treffen«, führte Julian Tiffloor diesen Gedanken weiter, »und das sind die Sternfenster.«

»Darf ich deiner Bemerkung entnehmen, dass du uns auch in dieser Hinsicht wichtige Informationen vorenthalten hast?«, fragte Ascari den Residenten. »Du bist hier, damit sich das ändert«, griff Rhodan eine frühere Bemerkung von ihr auf. »Außerdem hast du mir gerade versichert, dass ihr ebenfalls eure Quellen habt. Das war mir durchaus bewusst. Wir sind nicht die Einzigen, die Späher ausgeschildet haben.« Ascari nickte. Sie ersparte es uns, mich anzusehen. Ich spürte auch so, dass sie den Eindruck hatte, diesmal durch mich um wichtige Informationen gebracht worden zu sein. Unsere Späher hatten zwar einiges über die Situation der Minullu-Allianz herausgefunden, aber nichts von Belang über die Sternfenster.

Als ich nicht reagierte, sagte Ascari mit einem schwachen Lächeln: »Wenn du die Sternfenster für die verwundbarste Stelle des Reiches hältst, hast du sicher einiges über sie in Erfahrung gebracht. Klär mich bitte auf, Resident.« Rhodan nickte und blickte die Mascantin offen an. »Ich habe selten erlebt dass Gerüchte sich so durchgängig gleichen. Wir wissen, dass das Fenster im Sektor Pekkouri zur Galaxis Myrrein führt. Aber Tradom hat noch eine Nachbargalaxis namens Terelanya. Dort gibt es einen Sektor Zarik, dessen Fenster die Verbindung nach Aul Eimann hält. Außerdem berichten unsere Späher von vier weiteren Sternfenstern in Tradom, den Sektoren Urnumar, Aglun, Teren und Satur. Sie ermöglichen angeblich den Zugang zu den Galaxien Shath, Felgar, Terenga und Irsatur. Und in Terenga soll es außerdem zwei Sternfenster geben, in den Sektoren Hilval und Forodel, die nach Faenon und Khidur führen. Den Gerüchten nach gibt es sogar noch weitere Verbindungen, die ihren Ausgangspunkt in Aul Eimann haben, aber diese Informationen wurden bisher nicht überprüft.«

Ich war sprachlos. Wenn man Terelanya und Tradom selbst hinzurechnete, waren das insgesamt mindestens zehn Galaxien. Wie wollten wir es schaffen, angesichts dieser überwältigenden Zahl das Regime der Konquistoren zu stürzen? Gewaltige Schlachten hatten geschlagen werden müssen, um auch nur das Sternfenster Roanna zu sichern. Ein weiteres Mal war das kaum denkbar, geschweige denn mehr als zehnmal! Tiffloor schien meine Gedanken zu erraten. »Es würde reichen, die Fenster zu blockieren.« Neben mir sog Ascari hart die Luft ein. Ein wenig nachdenklich sagte sie: »Damit wäre das Reich Tradom all seiner Kolonien beraubt.« Bevor wir weiter über den Plan sinnieren konnten, bildete sich wieder ein abgeschirmtes Holo über dem Tisch. Erneut teilte die unverständliche, leise Stimme Rhodan etwas mit, hektischer diesmal, dann erlosch das Holo. Der Resident wandte sich uns zu.

»Es tut mir aufrichtig Leid, Mascantin, unsere Begegnungen scheinen unter keinem guten Stern zu stehen. Ständig kommt etwas dazwischen. Aber diesmal möchte ich, dass wir den Besucher gemeinsam empfangen.« Rhodan gab einen Befehl, und der akustische Dämmschirm um uns herum erlosch. Sofort brach der übliche Wirrwarr von Geräuschen und Stimmen über uns herein. Damit hatten wir gerechnet. Aber nicht mit dem, was den Bruchteil einer Millitonta später geschah. In einem Wahnsinnstempo sauste ein schwebender Sessel in die Zentrale.

Der fliegende Kommandostand des Konquestors!, durchfuhr es mich. Ich ruckte hoch und stürmte um die Mascantin herum, stellte mich schützend

vor sie, bevor sie aufspringen konnte. Doch Ascari wollte sich gar nicht erheben. Neugierig blickte sie an mir vorbei auf das seltsame Gebilde, das mich kurz in Aufruhr versetzt hatte. Sie hatte die Lage sofort erfasst - um einiges besser als ich. Es gab auch keinen plausiblen Grund, weshalb Trah Zebucks Schwebesessel sich selbständig gemacht haben sollte. Er befand sich bestimmt gerade in einer wissenschaftlichen Abteilung der LEIF ERIKSSON und wurde sorgfältig ausgewertet.

Was wenige Meter vor uns schlagartig verharrte, besaß keine Bspannung aus schwarzem Leder. Es gab weder Waffenholster noch sichtbare Kontrollelemente. Vielmehr handelte es sich um eine Schale aus leuchtend rotem Material, glatt und schmucklos, genauer gesagt um eine offene Halbkugel, im 45Grad-Winkel nach vorn geneigt. Ein Kind saß darin, auf einer dicken Polsterung, die den Innenraum wie Watte ausfüllte, so dass der Sessel beinahe wie eine Wiege wirkte. Aber dieses »Kind« trug einen Helm über dem Schädel, der aus dem gleichen rötlichen Verbundmetall wie die Schale bestand und an die SERT-Haube eines Emotionauten erinnerte.

»Falls ihn jemand noch nicht kennt«, sagte Rhodan und erhob sich. Er ging mit ausgestreckter Hand auf den Besucher zu. »Das ist Troym LeCaro.« Ich spürte die Hand der Mascantin auf meinem Arm, die mich sanft zur Seite schob. Auch Ascari stand auf und näherte sich dem Wesen, das höchstens einen viertel Meter groß war und damit ein Fünftel der Maße eines erwachsenen Angehörigen seines Volkes besaß. »Du bist also der junge Eltane, dem Rhodan und ich in der Letzten Stadt begegnet sind?«, sagte sie. »Kaum zu glauben, wie groß du inzwischen geworden bist.«

Das Staunen in ihren Worten war echt. Bei ihrer letzten Begegnung war Troym LeCaro erst wenige Tage alt gewesen und hatte noch ständig von seiner Mutter betreut werden müssen. Erst vier Monate waren seitdem vergangen; trotzdem war er uns in dieser Zeit stetigen Heranwachsens ein unverzichtbarer Freund und Helfer geworden. Ohne seine Kenntnis der Technologie des Hebwerks und die Daten aus seinem Speicherkristall, der auch einen Lageplan enthalten hatte, wäre es uns gar nicht möglich gewesen, die Fensterstation zu erobern. Ich erinnerte mich noch an die Lobeshymnen unseres Chefwissenschaftlers Trerok. Der Zaliter hatte mit LeCaro zusammengearbeitet und ließ seitdem keine Gelegenheit aus, seiner Begeisterung über ihn Ausdruck zu verleihen.

Ich war nicht sonderlich beeindruckt. Auf mich wirkte der Winzling in der roten Wiege wie eine seltsame Mischung aus Rührseligkeit und maßloser Selbstüberschätzung. Dabei wusste ich, dass bei den Eltanen nicht die Alten das Sagen hatten, ja dass sie nicht einmal besonders weise, intelligent und handlungsfähig waren, sondern stets die Jungen. Die Alten verfügten zwar über eine biologische Ruhe, eine Abgeklärtheit, die den Jungen abging, verloren aber während des Alterungsprozesses stetig ihr Wissen, mit jedem Jahr mehr, ganz zu schweigen von der Initiative der Jugend, die ihnen von vornherein abging. Bei den Eltanen waren es die Jungen, die für das Volk die Verantwortung trugen, und Troym LeCaro, der bei der Rokenna genannten »Zeremonie der Geburt« in einem quasi telepathischen Vorgang alles Wissen und alle Weisheit seines Volkes übertragen bekommen hatte, war als jüngster Eltane ihr Oberhaupt. Er sah Ascari flüchtig an. »Ich erinnere mich an dich. Du bist die Mascantin«, stellte er mit seiner künstlich verstärkten Babystimme fest. »Es ist lange her.«

Er wartete ihre Antwort nicht erst ab, sondern wandte sich sogleich an den Residenten. Normalerweise hätte mich das in Wut versetzt, aber sein ganzes Verhalten drückte äußerste Aufgeregtheit aus. Rhodan beugte sich vor und legte ihm die Hand auf seine kleine Schulter. »Du hast uns schon mitgeteilt, dass es zu einer Katastrophe gekommen sein soll. Was ist geschehen?« LeCaro seufzte tief und schaute in die Runde. Außer Tiffloor und mir befand sich auch die Besatzung der Zentrale in Hörweite. Mit einem Nicken bestätigte Rhodan, dass das Oberhaupt der Eltanen offen reden konnte.

»Wir haben in der Fensterstation einen Hilferuf aufgefangen«, sagte er. »Es stammt von dem letzten Würfelschiff das mein Volk noch besitzt.« Ich wusste, was das bedeutete. Unseren Informationen nach, die absolut zuverlässig waren, denn sie stammen nicht von den Terranern, sondern die Mascantin hatte sie persönlich eingeholt ... unseren Informationen nach hatte es bei Troym LeCaros Geburt nur noch zwei Würfelschiffe gegeben, die THATRIX und die TEFANI. Die THATRIX war seinerzeit aufgegeben, um per Fernsteuerung die Stationen des Sternfensters zu manipulieren. Das hatte es den Katamaren der Inquisition unmöglich machen sollen, in die Milchstraße einzudringen. Aber dann hatten die Eltanen einen letzten Notimpuls aufgefangen, der vermuten ließ, dass die THATRIX ihre Aufgabe nicht mehr hatte erfüllen können.

Ein Trümmerscout namens Chiru Euping hatte der Mascantin und dem Residenten später berichtet, dass sie vor einem geplanten Rendezvous von Katamaren des Reichs vernichtet worden war. Damit besaßen die Eltanen nur noch ein einziges Schiff, über dessen Verbleib niemand etwas wusste.

»Die TEFANI«, sagte Ascari, die sich anscheinend die gleichen Gedanken gemacht hatte. »Du redest von der TEFANI.« Rhodan blickte den Eltanen nur fragend an. »Sie ist in geheimer Mission unterwegs«, sagte LeCaro. »Was für eine Mission?«, fragte Ascari. »Projekt Finsternis. Was sich dahinter verbirgt, weiß niemand. Auch ich nicht!«

»Ich danke, du besitzt das gesamte Wissen der Eltanen«, warf ich grimmig ein. »Wenn du weißt, was jeder aus deinem Volk weiß, warum weißt du das dann nicht?« Der kleine Eltane blickte mich gereizt an. »Ich bin nicht allwissend, verstehst du? Ich weiß nur, was meine Artgenossen zum Zeitpunkt der Rokenna wussten. Aber die TEFANI wurde früher auf den Weg geschickt.« »So wenig weißt du?« Die Mascantin warf mir einen bösen Blick zu, aber ich hatte es mir nicht verkneifen können. Ich konnte diesen kleinen Alleswisser nicht ausstehen. Er hatte Ascari zurückgewiesen. Jeder Frischgeschlüpfte auf Dron hätte mehr Verstand gezeigt als dieser weichhäutige kleine Wurm.

»Wie wichtig ist die TEFANI für euch?«, wollte die Mascantin wissen. »Wenn sie schon vor längerer Zeit losgeschickt wurde...« »Wichtiger als alles andere.« LeCaro blickte sie aus feuchten Augen an. »Sollte jemals die Letzte Stadt der Eltanen in die Hände der Inquisition der Vernunft fallen, ist Projekt Finsternis unsere letzte Hoffnung. Es darf nicht scheitern!« »Kein Wunder, dass du von einer Katastrophe gesprochen hast«, sagte Rhodan.

LeCaro streckte seine Ärmchen aus. »Wir müssen der TEFANI beistehen. Bitte helft uns!« Das hat uns gerade noch gefehlt, dachte ich. In dieser brisanten Lage am Sternfenster sollen wir auch noch für andere den Retter spielen! Ein einziger Blick genügte, um mir das ganze Ausmaß der Unvernunft klar zu machen, die sich in der Zentrale breit gemacht hatte. Es war der Blick, den Rhodan und die Mascantin einander zuwarfen. Sie waren sich auf der Stelle einig. Und ich wusste, dass wir unverzüglich aufbrechen würden.

Ascari reagierte mit der ihr eigenen Flinkheit. Sie zog ein Komgerät aus der schwarzen Uniform und nahm mit dem Reomir Kontakt auf, dem Kommandanten der KARRIBO. Er hörte mit, als LeCaro der Besatzung des terranischen Flaggschiffs die Koordinaten nannte. »In Ordnung, Mascantin. Sektor Arteval, das Oika-System.« Er stockte. »Crest informiert mich gerade, dass das genau 76.112 Lichtjahre vom Sternfenster entfernt ist. Wir werden bei einem Überlichtfaktor von 65 Millionen also knapp zehneinhalb Stunden benötigen.«

Die Mascantin nickte. Als ihr einfiel, dass da Reomir sie ja nicht sehen konnte, setzte sie hinzu: »Verstanden, Ighur. Stimm dich mit der Kommandantin der LEIF ERIKSSON ab! Qertan und ich sind gleich wieder an Bord. Ascari, Ende.« Sie blickte zu dem Eltanen, der in seiner Wiege rudernde Armbewegungen machte. Angesichts der Betriebsamkeit, die sich in der Zentrale der ERIKSSON ausgebreitet hatte, erwachte in dem kleinwüchsigen Wesen sichtlich neue Hoffnung für sein Volk.

Eines musste man Pearl Ten Wafer lassen: Sie verstand ihr Handwerk. Die Abteilungen waren in Windeseile über den bevorstehenden Start der LEIF ERIKSSON informiert, und im nächsten Moment flammte vor der Epsalerin ein Schirm mit einem vertrauten Gesicht auf. Ighur da Reomir. Mit wenigen Worten verständigten die beiden Kommandanten sich. Es lief auf einen Formationsflug hinaus. »Resident«, wandte die Mascantin sich an Rhodan. »Ich kann doch wohl davon ausgehen, dass du uns Zebucks Zugangskodes in Kürze übermittelst?«

Der Angesprochene tippte sich lässig an die Schläfe. »Ich gebe der entsprechenden Stelle umgehend Bescheid.« »Ausgezeichnet.« Die Mascantin blickte mich lächelnd an, so dass ich mich fragte, ob ihr Groll über die fehlenden Informationen wirklich schon verfliegen war. »Also, mein schuppiges Ungeheuer. Dann wollen wir mal wieder an Bord der KARRIBO zurückkehren, bevor unsere Flaggschiffe in den Hyperraum gehen.« »Einen Moment noch«, meldete sich Tiffloor zu Wort. »Die TEFANI wird ihren Hilferuf nicht grundlos ausgestrahlt haben. Wer weiß, was uns erwartet. Sollten wir nicht besser eine Geleitflotte zusammenstellen?«

Abermals stimmten sich Rhodan und Ascari mit einem einzigen Blick ab. Meine Nickhäute schnappten über die Augäpfel. So viel Übereinstimmung war mir nicht geheuer. »Jeweils zweihundert Einheiten sowie fünfhundert Fragmenträume der Posbis«, schlug die Mascantin vor. Rhodan streckte die Hand aus, und Ascari schlug ein. Für den Bruchteil eines Augenblicks hatte ich den Eindruck, dass sie den hochgewachsenen Mann anlächelte. Aber sicher war das nur eine Sinnestäuschung. Tiffloor hatte mich beobachtet und meine Reaktion gesehen - sofern man es überhaupt eine Reaktion nennen konnte. Mein Schädel war nur leicht hochgerückt, aber das wusste er erstaunlich gut zu deuten.

»Wenn ich ebenfalls einen Vorschlag machen dürfte, Mascantin«, wandte er sich an Ascari, ohne den Blick von mir zu nehmen. »Soweit ich weiß, ist

dein Leibwächter auf der KARRIBO für die innere Sicherheit zuständig. Um ganz ehrlich zu sein: Anscheinend hat sich durch das Versäumnis mit den Zugangskodes ein gewisses Misstrauen zwischen uns aufgebaut. Der Thantän könnte doch während des Einsatzes auf unserem Schiff bleiben und sich ein genaueres Bild von den Abläufen hier an Bord machen.« »Gute Idee«, sagte der Resident. »Es ist wichtig, dass unser Verhältnis nicht leidet.« Die Mascantin blickte von Tifflor zu mir, entschied sich sofort. »Der Residenz-Minister hat Recht, Qertan. Wir sollten sein Angebot annehmen.« »Ich kenne euer Wort dafür«, grollte ich und bleckte lächelnd die Fänge. »Vertrauensbildende Maßnahmen. Auf meiner Heimatwelt Dron gibt es etwas Ähnliches. Dort werden Geiseln ausgetauscht.« Ascari wandte sich mir mit erhobener Braue zu, aber Rhodan reagierte nicht. Er schaute zu Ten Wafer, die sich hinter dem Kommandostand umgewandt hatte. Sie hob die Hand und streckte den Zeigefinger nach oben. »Die Zeit wird knapp, Mascantin«, übersetzte Rhodan. »Der Geleitschutz ist zusammengestellt, unsere Flaggschiffe beschleunigen schon. Wenn du nicht bald durch den Transmitter gehst, wirst du die nächsten zehneinhalb Stunden bei uns verbringen müssen.« »Eine grauenhafte Vorstellung«, antwortete sie. »Das überlasse ich gern Qertan.« Ich fragte mich, ob sie scherzte oder es ernst meinte. Diese Weichhüter hatten manchmal einen Sinn für Humor, der für uns Reptiloide unergründlich war. Die Mascantin warf mir noch einen Blick zu und drehte sich dann um. Ohne ein weiteres Wort schritt sie, ein Meter achtundsiebzig hoch aufgerichteter arkonidischer Stolz, quer durch die Zentrale zum Personenschott hinaus. In Richtung des Transmitters im Nebenraum. Rhodan und Tifflor begaben sich mit dem Eltanen zur Holo-Projektionsmatrix. Ich folgte ihnen und blickte auf die Leuchtbänder an den unteren Rändern. Sie zeigten steigende Werte, die mir verrieten, dass die LEIF ERIKSSON kontinuierlich beschleunigte und schließlich in den Hyperraum eintrat. Simultan mit neunhundert weiteren galaktischen Einheiten. Und der KARRIBO - mit Ascari an Bord.

Ich habe mich ehrlich bemüht. Einige Wochen lang rangen in mir die widersprüchlichsten Gefühle. Ich wollte nicht zulassen, dass ich wieder in diesen Sumpf der Aussichtslosigkeit hinabgezogen wurde. Es hatte Jahre voller Qualen und Therapien gedauert, mein Selbstbewusstsein aufzubauen. Das wollte ich mir durch deinen Tod nicht nehmen lassen. Das hättest du doch auch nicht gewollt, Liv, oder? Aber immer wieder tritt mir diese schreckliche Szene vor Augen: du in der verglühenden Raumsfähre, den Mund weit aufgerissen, den stieren Blick fassungslos auf die Anzeigen gerichtet, die das völlige Versagen der Technik melden. Oder ist es ganz anders gewesen? Hast du angesichts des Todes Ruhe bewahrt? Vielleicht Tarogol umarmt? Vielleicht hab ich dir eng umschlagen auf dem Kabinenbett gelegen, zärtlich bis zuletzt?

Wie oft habe ich früher meine Gabe verflucht, diese Fähigkeit, zwei Sekunden in die Zukunft zu schauen, die es mir ermöglichte, kurzfristige Veränderungen herbeizuführen. So viele Male hatte ich erkennen müssen, welche Farce diese Gabe war, dass langfristige Entwicklungen damit nicht beeinflusst werden konnten, dass ich nur hier und da wie ein Quacksalber der Zeit einen kleinen Pendelausschlag abfangen durfte. Ich besitze sie nicht mehr, sonst hätte ich wohl versucht, dich zu retten. Dabei hätte ich dich mit dieser Gabe ebenso wenig retten können wie ohne. Ich bin doppelt gestraft. Dein Tod hielt mir den Spiegel vor Augen, zeigte mir meine vielschichtige Ohnmacht.

Aber ich bemühte mich, darüber nicht zu verzweifeln. Ich war sicher, du hättest es nicht gewollt. Ich dachte an all das Gute, das wir miteinander geteilt, die Pläne, die wir geschmiedet hatten. Durch dich war für mich am Horizont ein Hoffnungsschimmer aufgeglommen, die Aussicht auf eine harmonische und friedliche Zukunft. Sollte mir das durch deinen Weggang und deinen Tod alles genommen werden? Es kostete zu viel Kraft. Mein Lebensmut ließ nach. Äußerlich kam ich meinen Pflichten nach, scheinbar ungerührt durch die schrecklichen Ereignisse, doch ich vermied es, meine Kabine aufzusuchen. Ich war so einsam dort, so allein.

Lieber zog ich mich in die Tiefen der Transmitterhallen zurück, in einen Sektor, den die Überwachungskameras nicht erreichten. Hier konnte ich mich meinem Leid hingeben, in Erinnerungen schwelgen, ohne mich kontrolliert zu fühlen. Hier musste ich mich nicht mehr verstellen. Ich kenne dich, Liv, du wanderst dich über dieses »Überwachungsleck«. Ich hätte mich auch gewundert. Aber in jedem Großraumschiff gibt es Stellen, die den Kameras entgehen, erst recht bei einem ENTDECKER mit einem Volumen von drei Milliarden Kubikmetern. Frag die Sicherheitsexperten. Sie würden es bestreiten, aber das wäre gelogen.

Und sie wüssten, dass sie lügen. Sie wissen auch, wie es zu solchen »Lecks« kommt. Sie treten durch Überbrückungsschaltungen auf ... nun ja, sagen wir es deutlich: durch Sabotage! Sie entspringen dem Bedürfnis von Menschen und Fremdwesen, einen Ort zu haben, an dem sie sich unbeobachtet wissen. Sie werden von Wesen geschaffen, die ein Doppelleben führen - nach außen hin angepasst, doch innerlich verwahrlost. Wesen wie mich. Auch auf der LEIF ERIKSSON gibt es eine solche überwachungsfreie Zone, geschaffen von einem Hochfrequenztechniker, dessen Namen ich nie erfuhr, einer der Hand voll Personen, in deren Mitte ich zu vergessen lernte. Sie tranken mit mir, scherzten und gaben mir eine Droge, astronomisch teuer, die meine Reflexe und Sinneswahrnehmung schärfte.

Meine Erinnerung an dich lebte wieder auf, farbenfroh und intensiv! Ich fühlte mich wieder in jene Zeit versetzt, als wir ein glückliches Paar waren, Liv. Die Welt war mir damals zum ersten Mal als etwas erschienen, worin ich meinen Platz finden und die mir Geborgenheit bieten konnte. Deine Liebe hatte das bewirkt. Ich wollte nicht auch noch dieses Gefühl verlieren, und das ermöglicht mir diese Gruppe. Sie ermöglicht mir, weiterzumachen.

Der heimliche Anführer der Gruppe ist ein Soltener; kein echter, denn sein Vater war bereits auf einem Planeten der Liga geboren worden. Sie nennen ihn »Biff«, seinen wahren Namen kenne ich nicht. Er läuft stark vorgebeugt wie alle Angehörigen seines Volkes und fixierte mich bei unserer ersten Begegnung mit seinen tief eingebetteten Augen eisig unter der buckelförmig vorspringenden Stirn. Ich spürte, dass er kein guter Mensch ist, aber das bin ich schließlich auch nicht. Sonst hätte ich dich retten können. Er schlug vor, mir die Droge jede Woche zu beschaffen. Dafür bekam er pro Lieferung einen hohen Betrag, der mit der Zeit immer größer ausfiel. Als der Augenblick kam, an dem mein Einkommen nicht mehr genügte, machte er mir den Vorschlag, ihn durch Informationen zu bezahlen.

Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Er hatte mich von Anfang an als Spion auserkoren, für einen Auftraggeber, der mir unbekannt war. Vielleicht ist es der ganzen Gruppe so gegangen, die sich dort regelmäßig trifft. Vielleicht ist es auch ihnen nicht möglich, ihm zu entkommen. Wir sind körperlich und physisch abhängig. Aber du kennst mich, Liv, bei aller Schwäche habe ich viel Stolz und Ehre im Leib. Ich beschloss herauszufinden, wer den Soltener belieferte. Von wem kam das kostbare Eyemalin? Da die Droge mir die Gnade gewährt, kaum noch schlafen zu müssen, hatte ich rasch ermittelt, wer dahinter steckte: ein gewisser Qertan aus dem Volk der Dron, der persönliche Gardist von Ascari da Vivo, ihr Sicherheitsexperte an Bord der KARRIBO.

Es versetzte mir einen Schock, zu sehen, dass die Arkoniden, unsere engsten Verbündeten, in dieser brisanten militärischen Situation Spionage betrieben. Ich wollte das Eyemalin weiterhin, aber nicht um den Preis des Verrats. Also konfrontierte ich den Soltener mit meinem Wissen. Wir einigten uns darauf, dass ich künftig weniger zu bezahlen brauchte und keine Verschlusssachen mehr herausgeben musste. Doch schon am nächsten Tag blieb die Lieferung aus. Angeblich hatte es nichts mit unserer Absprache zu tun.

Der Kontaktmann des Solteners war nicht mehr erreichbar, und eine andere Person auf dem arkonidischen Flaggschiff anzusprechen, wagte er nicht. Es wäre gegenüber dem Dron ein Vertrauensbruch gewesen, der zum endgültigen Ausbleiben von Lieferungen hätte führen können. Ein Teufelskreis hatte, sich aufgetan, unter dem wir alle qualvoll litten. Ich löste das Problem, indem ich selbst mit ihm Kontakt aufnahm. Er war wütend und wollte die Verbindung unterbrechen, doch ich besaß eine Information, die ihn anscheinend interessierte. Er versprach mir, sofort Eyemalin zu liefern, diesmal direkt an mich.

Dafür erzählte ich ihm, welche Ergebnisse die Untersuchung von Trah Zebucks Kommandosessel erbracht hatte. Er war ein Verbündeter der Terraner. Sicher bestätigte meine Information nur, was er schon von anderer Seite erfahren hatte. So wichtig bin ich nicht. Ach Liv, warum schreibe ich dir das? Dich gibt es nicht mehr, du bist tot. Aber nicht in meinen Gedanken, nicht in meinen Herzen. Ich wende mich an dich, damit du mir versicherst, dass ich trotz allem kein schlechter Mensch bin. Ich war niemals schlecht und werde es hoffentlich nie sein. Ich bin in diese Sache hineingeschlittert und...

Gerade erfahre ich, dass der Dron an Bord ist. Sie haben es in den Bordnachrichten gebracht. Ich werde einen Weg finden, an mein Eyemalin zu kommen. Ich brauche es. Ich spüre, wie jede Zelle in meinem Körper sich danach verzehrt. Wenn ich es habe, Liv, wenn ich wieder im Besitz einer ausreichenden Menge Eyemalin bin, werde ich diese Droge absetzen. Ich versprech's dir, mein geliebter Schatz. Ich werde mich langsam ausschleichen, Tag für Tag weniger nehmen. Du wirst schon sehen, Liv, du wirst wieder stolz auf mich sein können.

3.

Ich betrat eine großzügig geschnittene Kabine, die allen Ansprüchen eines Dron und Sarkan-Kämpfers genügte. Die technischen Geräte wie Syntron und Komanlage befanden sich im Eingangsbereich. Ging man einen weiteren Schritt hinein, schien sich durch Holos endlos in alle Richtungen graugelber Sand zu erstrecken, durchsetzt mit kargen Pflanzen und Schlammhäufeln. Mein Schlafbereich erwies sich als eine herrlich gelungene formenergetische Felsspalte innerhalb der Wüstensimulation.

In einer kleinen Nische fand ich sogar ein Büschel Huqar-Gras, wie wir es für die Eiablage verwenden, zerrieben auch zur Inhalation. Es verströmt einen harmlosen Duft, der die Sinne schärft und die Entschlusskraft steigert. Obwohl es bei kriegerischen Auseinandersetzungen Verwendung findet, wirkt es in homöopathischen Dosen einfach nur beruhigend. Ich war bass erstaunt. Sie wussten über mein Volk wirklich hervorragend Bescheid!

»Ich hoffe, die Kabine entspricht deinen Vorstellungen?«, hörte ich wieder die Stimme des Weichhäuters, der mich hierher geführt hatte. Er schmunzelte und verschränkte vor mir die Arme, was bei einem Größenunterschied von einem halben Meter nicht einer gewissen Komik entbehrte. Paton Qerah hatte sich mir in der Zentrale als Stellvertretender Leiter der Schiffsverteidigung vorgestellt. Aber wie um diesen Status herunterzuspielen, hatte er mir gleich angeboten, ihn beim Vornamen zu nennen.

Er war untersetzt, breitschultrig und mit nur 1,55 Metern Körpergröße für Weichhäuter ungewöhnlich klein. Sein breites Gesicht mit den roten Wangen bildete einen lebhaften Kontrast zu dem Millimeter kurz gestutzten schwarzen Haar. Anscheinend hatte er den Auftrag bekommen, für mich den Fremdenführer an Bord der LEIF ERIKSSON zu spielen. »Ich bin beeindruckt«, sagte ich und trat aus der Simulation zurück in den Eingangsbereich. »Gewöhnlich nimmt jeder an, dass wir als Bestandteil des Kristallimperiums keine eigene Identität mehr besäßen. Man hält uns für missgestaltete Arkoniden mit Schuppen.«

»Sehr zu Unrecht«, sagte er. »Ich habe mich lange mit deinem Volk beschäftigt, weshalb die Kommandantin mich wohl auch bat, mich um dich zu kümmern. Die Dron sind ein stolzes Volk, das sich nicht zu verstecken braucht ...« Wie um seine Beschäftigung mit unserer Kultur unter Beweis zu stellen, begann er mit einer Litanei, die mir wieder zum Bewusstsein brachte, wie lange es her war, seit wir ein mächtiges Echsenvolk gewesen waren und ein eigenes Imperium hatten gründen wollen ... mehr als zehntausend Jahre.

Kein Geringerer als Atlan, der unsterbliche Arkonide, hatte unserer Expansion damals einen Riegel vorgeschoben. Das war 10.512 da Ark gewesen. Die Menschen auf Terra hatten gerade mit dem Ackerbau begonnen und so die Voraussetzung für ein rasches Bevölkerungswachstum geschaffen, als Atlans erste Mission als Flottenkommandant ihn in unser Heimatsystem führte, wo gerade ein Abtrünniger des Großen Imperiums versuchte, uns für seine verbrecherischen Zwecke zu missbrauchen.

Die Revolte gegen Arkon wurde von Atlans 132. Einsatzgeschwader blutig niedergeschlagen - so blutig, dass wir uns nie mehr davon erholten. Wir bewahrten zwar weitgehend unsere kulturelle Eigenständigkeit, traten jedoch nicht mehr auf der galaktopolitischen Bühne in Erscheinung. Bis Atlan selbst als Kristallprinz Mascaren Gonozal den Thron bestieg und uns als Helfer gewann. Das alles lernten bei uns schon die Frischgeschlüpften. Ohne Groll auf die Arkoniden, denn bei dieser Schlacht, die als Kasara tan Baranwah - als Wende zur düsteren Zeit - in unsere Geschichtsschreibung eingegangen war, hatte nur der Stärkere sein Recht durchgesetzt.

Ein für uns völlig selbstverständlicher Vorgang, was Paton, der sein historisches Wissen mit sichtlichem Stolz herunterleierte, nicht davon abhalten konnte, immer wieder Äußerungen des Bedauerns darüber einzufügen, wie übel uns mitgespielt worden sei. Als der kleine Mann begann, auch noch die Leistungen der Uquarado-Föderation zu würdigen, hob ich abwehrend die Klauen. »Unser Volk ist sich seines Wertes durchaus bewusst, Paton, aber Uquarado umfasst nur wenige Sonnensysteme. Es kann heute keine Wakaro-Assel mehr hinter einem Tamborstamm hervorlocken.«

Unsere Heimatwelt Dron, der Kern von Uquarado, was so viel wie Lehen des Großen Uquar bedeutete, rieb sich viel zu sehr in politischen Intrigen auf, um noch eine ernsthafte Größe darzustellen. Es war nicht daran zu deuten, dass wir Uquars Erbe verspielt hatten. Unser Stern war untergegangen, und zu Recht erinnerte sich kaum noch jemand an die großen Pläne unseres vierzehnten Obersten Faron - Pläne, die für unser Reich eine Kasara tan Filamon herbei führen sollten. Eine Wende zur lichten Zeit.

Aber ich kam nicht umhin, mich durch Paton geschmeichelt zu fühlen. Diese Weichhaut - ein Rudyner, wie er gesagt hatte - zeigte ein einzigartiges Interesse an meinem Volk. Kein Arkonide hätte sich jemals die Mühe gemacht, die natürliche Umgebung unserer Heimat nachzubilden, nur damit ein Dron sich bei ihm wohl fühlte. »Ich wollte dir nicht zu nahe treten«, sagte er in der Annahme, ich versuche meine wahren Gefühle über den Zustand von Uquarado zu verbergen. Er wechselte rasch das Thema. »Übrigens habe ich schon alles für einen Rundgang vorbereitet. Möchtest du dich erst ein wenig ausruhen, oder soll ich dir gleich das Schiff zeigen?«

Uns blieben gerade einmal zehn Stunden, bis wir aus dem Metagravflug wieder ins normale Raum-Zeit-Kontinuum zurückfielen. So verlockend die Aussicht auf ein entspannendes Sandbad mit Huqar-Gras auch war, hielt ich es doch für meine Pflicht, mich möglichst rasch mit den Gegebenheiten an Bord vertraut zu machen. Je mehr ich wusste, desto besser konnte ich einschätzen, ob von der LEIF ERIKSSON vielleicht eine Gefahr für meine geliebte Mascantin ausging.

Ich warf einen letzten Blick auf die Simulation und traf meine Entscheidung. »Zeig mir das Schiff!«, sagte ich. Mit einer Geste, die Lässigkeit mit Stolz vereinte, drehte Paton sich um und ging vor mir her durch den Gang. »Die Kommandozentrale kennst du ja schon«, monologisierte der kleine Mann. »Ich dachte, wir beginnen unseren Rundgang in den wissenschaftlichen Abteilungen, schauen uns dann ein wenig in der Bordklinik um und begeben uns weiter zur Abteilung Positroniken/Syntroniken. Ja, und dann ...«

Ich hörte schon nicht mehr zu. Als wir durch Antigravschächte, Personentransmitter und auf Laufbändern die riesigen Entfernungen in dem Schiff zurücklegten, war ich in Gedanken ganz bei der Mascantin. Zehn Stunden lang konnte ich jetzt nicht über sie wachen, und das beunruhigte mich. Aber der Dryhane Ushanurgo, der schon am Hof von Ascaris Mutter Sharanda den da Vivos gedient hatte, und Kommandant Ighur da Reomir, ihr väterlicher Freund und Ratgeber, würden schon auf sie aufpassen - zumal meine Sicherheitsabteilung gemeldet hatte, dass an Bord der KARRIBO alles friedlich war.

Natürlich! Wenn es nicht so wäre, hätte mich das auch tief in meiner Ehre getroffen! Trotzdem vertraute ich Ascari nicht gern anderen an. Sie hatte mich bei einem Außeneinsatz, als ich in meinem Kleinraumer einen verbrecherischen Dron zur Strecke bringen sollte, mitten in einem tobenden Hypersturm aus akuter Raumnot gerettet. Aus Dankbarkeit hatte ich ihr mein Leben geweiht. Obwohl ihr meine demütige Hingabe anfangs gar nicht recht gewesen war, hatte sie mich nach ihrer Ernennung zum De-Keon'author als persönlichen Leibwächter in ihre Dienste genommen.

Niemand bewachte sie so gründlich wie ich. Mir war noch gut in Erinnerung, wie ich schon kurz nach meinem Dienstantritt im Hayok-Sektor einen Mordanschlag auf sie vereiteln konnte. Seitdem bestand zwischen uns ein unerschütterliches Vertrauensverhältnis, das ich um keinen Preis der Welt aufs Spiel gesetzt hätte. Zehn Stunden sind ja nicht die Welt, versuchte ich mich zu beruhigen. Es wird schon nicht gleich eine Meuterei an Bord der KARRIBO ausbrechen.

Ich konzentrierte mich auf den Rundgang und stellte fest, dass Paton alles hervorragend geplant hatte. Die Abteilungsleiter standen immer schon bereit. Sie erläuterten mir bis ins kleinste Detail, welchen Aufgabenbereich sie abdeckten und wie unerlässlich sie für den reibungslosen Ablauf der Ereignisse an Bord waren. Das war mir alles nicht neu. So verhielt es sich bei jedem Raumschiff dieser Größenordnung. Ohne perfekt aufeinander eingespielte Mannschaft hätte Chaos an Bord geherrscht. Disziplin und Kommunikation zählten zu den größten Tugenden einer Besatzung.

In der vielleicht sechsten oder siebten Abteilung erwartete uns ein stämmiger Terra-Springer-Mischling, der mit knapp zwei Metern fast so groß wie ich war. Sein rotes Haar und sein roter Vollbart waren zu Zöpfen geflochten, unter dem rechten Arm klemmte ein Datengerät, in dem Listen und Datenbänke gespeichert waren. »Darf ich vorstellen?«, sagte Paton. »Das ist Cerxto, zuständig für Logistik, Nachschub und Versorgung.«

»Freut mich sehr«, dröhnte der Mischling und streckte mir seine fleischige Hand entgegen. Wir begannen mit der üblichen Plauderei, die ich nun schon aus den anderen Abteilungen gewohnt war, dann führte er mich durch einen Teil der Anlage, die enorm weitläufig war. Ständig flogen Plattformen um uns herum, teils leer, teils voller Container, gesteuert von Robotern und manchmal auch einem Weichhäuter. Sie schwebten an gewaltigen Regalen hoch, die Hunderte von Metern weit aufragten und von Fesselfeldern vor dem Einsturz bewahrt wurden, um etwas zu holen oder zu verstauen.

Schließlich blieb er an einem Terminal stehen und demonstrierte mir auf einem Holo die gewaltigen Ausdehnungen seiner Abteilung. Ich drückte Cerxto meine Bewunderung aus, dass er in diesem Trubel nicht den Überblick verlor, und beteuerte ihm, dass hier eindeutig jeder Handgriff saß. Anscheinend befolge jeder präzise seine Anweisungen. Ich brachte es sogar fertig, ihm zu versichern, dass seine Arbeit vorbildlich sei und man sich an Bord zahlreicher Raumschiffe ein Beispiel daran nehmen könne. Diplomatie.

Als ich die Hallen wieder verließ, kam ich an jemandem vorbei, der mich aufmerken ließ. Es schien ein Terraner zu sein, ein dunkelblonder Mann mit wirrem Haar und rot umrandeten Augen, der an einer der mächtigen Regalstreben stand und mich beobachtete. Er kam mir irgendwie bekannt vor. Während ich ihn noch aus den Augenwinkeln musterte, beschrieb er mit der Rechten eine kreisförmige Bewegung auf seinem Armband-Chronometer und hob dann die Hand, wobei er drei Finger hochreckte. Auch sein Mund formte das Wort »drei«. Anschließend stocherte er mit dem Zeigefinger seiner linken Hand nach unten. Drei Uhr? In drei Tontas? Hier? Was sollte das?

Ich verlangsamte den Schritt nicht und ließ mir auch sonst nicht anmerken, dass ich seine Aufforderung mitbekommen hatte. Wir verabschiedeten uns von Cerxto und verließen die Abteilung. In diesem Augenblick fiel mir ein, woher ich den Mann kannte. Eiseskälte erfasste mich.

Meine raue Zunge leckte über die vier Finger meiner rechten Klaue, mit denen ich Huqar-Gras zerrieben hatte. Ich war froh, dass ich auf das Treffen mit dem Terraner verzichtet hatte. Mir war über jeden Zweifel hinaus klar, was er wollte, aber damit würde er warten müssen, bis ich wieder an Bord der KARRIBO weilte. Eine Begegnung hier war einfach zu riskant. Und die Belieferung ... er machte sich falsche Vorstellungen. Ich räkelte mich in dem grau-gelben Sand und schauerte mit den Rückenschuppen an einem Vorsprung der formenergetischen Felsspalte. Ein wonniges Gefühl durchlief mich. Am liebsten hätte ich nun eine Weile geschlafen. Die Wüstensimulation lud dazu ein, und es konnte nicht schaden, wenn ich bis zum Verlassen des Hyperraums noch etwas Ruhe fand. Wer wusste denn schon, was uns an unserem Ziel erwartete?

Außerdem war ich müde ... so abgrundtief müde. Ich war sechs Stunden durch die LEIF ERIKSSON geführt worden. Zwar hatte ich das Innere eines ENTDECKERS schon gekannt. Die Ermittlungsarbeit der arkonidischen TuRa-Cel machte schließlich auch vor Verbündeten nicht Halt. Aber es war etwas anderes, sich persönlich ein Bild zu machen. Selbst wenn ich nur eine Fassade zu Gesicht bekommen hatte, waren der Einsatzwille der Besatzung und das Zusammenspiel der Abteilungen äußerst eindrucksvoll gewesen. Allein das menschliche Potenzial bildete schon eine gewaltige Schlagkraft.

, Gepriesen sei Deronka, dass die Terraner unsere Verbündeten sind, überlegte ich. In dieser Zeit der Bedrohung durch das Reich Tradom ist es ratsam, erst den äußeren Feind zu besiegen, bevor man interne Veränderungen einleitet. Mit diesem Gedanken musste ich wohl eingeschlafen sein, denn ich schreckte hoch, als der Kabinensyntro sich meldete.

»Ein Anruf für dich, Thantant Qertan! Möchtest du auf Empfang gehen?«, säuselte die perfekte Imitation einer weiblichen Dron. Auch diesbezüglich hatte Paton seine Hausaufgaben gemacht. Ich richtete mich in der Schlafnische auf, so dass meine Brust mit der braunschwarzen Hornschicht über den oberen Rand der Felsspalte ragte. »Auf den Schirm!«, forderte ich. Im nächsten Augenblick bereute ich meinen Entschluss schon wieder.

Ich erkannte das Abbild des Terraners, der vorhin in der Abteilung für Logistik, Nachschub und Versorgung aufgetaucht war. »Was willst du?«, zischte ich.

»Es ... es tut mir Leid, wenn ich dich störe«, stammelte der Blondschoopf. »Aber als ich erfuhr, dass du dich an Bord befindest, dachte ich, du hast vielleicht etwas für mich. Dann hieß es, du wolltest einen Rundgang machen... also habe ich mich in eine der Abteilungen geschlichen, die du besuchen würdest ... da gab's eine ganze Anzahl. Wir müssen doch miteinander sprechen, aber während des Rundgangs ging das natürlich nicht ... darum habe ich dir das Treffen vorgeschlagen ... sicher hast du nur vergessen ...« »Was vergessen?«

»Meine ... meine Lieferung. Du hattest mir doch versprochen ...« »Schweig!«, fauchte ich. »Das muss ein Missverständnis sein. Ich kenne dich nicht.«

»Aber...« »Wenn du jemanden erreichen wolltest, der sich nicht meldet, versuch es eben weiter! Bei mir bist du jedenfalls an der falschen Adresse. Nun stör mich nicht länger!«

Mit einem wütenden Fauchen wies ich den Syntron an, die Verbindung zu unterbrechen. Dann ließ ich mich wieder in die Schlafnische zurücksinken. Ich war außer mir vor Zorn. Schon der Anruf dieses Mannes auf der KARRIBO war in höchstem Maße gefährlich gewesen. Sein Gruppenleiter hatte mir die gesammelten Infos immer auf einem Datenchip zukommen lassen, verborgen in der wöchentlichen Lieferung kulinarischer Köstlichkeiten, die im Rahmen der diplomatischen Beziehungen zwischen Terranern und Arkoniden ausgetauscht wurden.

Jetzt nahm er hier an Bord Verbindung mit mir auf. Und auch noch über eine offene Leitung. Hatte er denn nicht genug Verstand, um sich auszurechnen, dass mein Kabinenkom vielleicht abgehört wurde? Aber ich war ja selbst schuld, machte ich mir klar. Ich war nicht wie vorgesehen mit Ascari auf unser Flaggschiff zurückgekehrt und hatte deshalb keine Gelegenheit gehabt, eine neue Lieferung Eyemalin auf den Weg zu schicken. Sollte sich das nun gegen mich wenden? Er war auf Entzug - und Süchtige waren zu allem fähig.

Mir dümmerte, dass dieser Mann zu einer echten Gefahr für mich werden konnte. Er hatte seinen Gruppenleiter übergangen und sich eigenmächtig an mich gewendet. Sicher, es sprach für seine Fähigkeiten, dass er in mir nicht nur den wahren Drahtzieher ermittelt hatte, sondern es ihm auch gelungen war, mit mir Verbindung aufzunehmen. Alles Anzeichen für seine Qualitäten. Ihnen war es zu verdanken, dass ich überhaupt erst von Zebucks Zugangskodes erfahren hatte. Er war der geborene Spion, und das Eyemalin steigerte seine Leistungsfähigkeit. Aber wo sollte das alles nur enden?

Ich zupfte einen Huqar-Halm aus dem Büschel neben mir, zerrieb ihn mit zwei Fingern meiner Rechten und hielt ihn unter meine Atemlöcher. Der betörende Duft löste meine Verspanntheit. Ich spürte, wie ich an Körper und Geist entkrampfte. Es musste eine Möglichkeit geben, die von ihm ausgehende Gefahr zu bannen. Am einfachsten wäre es gewesen, ihn mit seiner Droge zu versorgen. Aber da gab es zwei Probleme. Zum einen konnte ich ihm von der LEIF ERIKSSON aus keine neue Lieferung zukommen lassen. Wir befanden uns im Hyperraum, ein Funkkontakt zur KARRIBO war nicht möglich, geschweige denn die Verwendung eines Transmitters, um die Ware an Bord zu holen.

Und zum anderen: Selbst wenn ich seine Sucht befriedigte, wer sagte mir denn, dass ich mich damit wieder in ruhigen Gewässern bewegte? Er hatte so hohe Wellen geschlagen, dass die Bordsicherheit sich vielleicht schon eingeschaltet hatte. Meine Leute hätten es jedenfalls mitbekommen. Ihnen wäre es nicht entgangen, wenn ein Verräter über das Bordnetz offene Worte mit seinem Auftraggeber wechselte! Wieder stieg Zorn in mir auf. Ich spürte, wie die mosaikartig gefärbten Schuppen meines Halskragens, der normalerweise zusammengefaltet angelegt war, sich auf den strahlend gestellten Knorpeln aufrichteten. Orange, rot, stahlblau und braun erstrahlten sie.

Ich versuchte meinen Geist zu zentrieren, wie mein Sarkan es mich gelehrt hatte. Dabei legte ich die Innenseite der rechten Klaue so auf meine Schnauze, dass der Huqar-Halm zwischen beiden Atemlöchern nach oben zwischen die Spaltpupillen ragte. »Kiwaran tahn donka«, intonierte ich. »Donka ti faran dahn.« Meine innere Ausrichtung folgte der äußeren in umgekehrter Richtung. Das Hinausgreifen nach oben wurde zu einer Gabe aus der Höhe. Ein Kribbeln erfüllte mich von der Schädelplatte bis zu den Schultern.

Ich begriff, dass es nur einen Weg gab, der Gefahr durch den Terraner zu begegnen. Er war und blieb ein Unsicherheitsfaktor. Ich musste dafür sorgen, dass er mundtot gemacht wurde. Aber damit durfte ich nicht in Verbindung gebracht werden. Ich war die Persönliche Garde der Mascantin, meine Handlungen fielen auf sie zurück. Ich musste mich weiter bemühen, den Gesetzen der Diplomatie zu folgen.

Anscheinend blieb mir nichts anderes übrig, als mit dem Gruppenleiter des Terraners in Verbindung zu treten. Ich kannte ihn als »Biff«. Er war ein kriecherischer Soltener, der Angehörige eines von Arkoniden abstammenden Volkes, das mütterrechtlich organisiert war. Bei den Springern galten die Soltener als Memmen, eine Einschätzung, der ich mich schon deshalb anschloss, weil ich noch nie einen Soltener kennen gelernt hatte, der erhabenen Hauptes eine eigene Meinung vertreten hätte. Sie waren freie Händler, doch womit handelten sie? Mit den Waren, die ein Springer nicht einmal mehr mit spitzen Fingern angerührt hätte. Mit den Restbeständen des Ausverkaufs - und mit Drogen ...

Ich murmelte einen Dank für die Erleuchtung in meiner Not und richtete mich wieder auf. »Syntron«, sagte ich. »Liste mir die Besatzung der LEIF ERIKSSON und ihre Qualifikationen auf, außerdem möchte ich alle verfügbaren Daten über das Oika-System.« »Gern, Thantant Qertan!«, säuselte die weibliche Dron-Stimme. Als ich mich aufgerappelt und die Wüstensimulation abgeschaltet hatte, flirtete bereits die ersten Daten über den Bildschirm. Ich hatte die Anfrage so allgemein wie möglich gehalten und mit dem Oika-System eine Ablenkung eingebaut, damit niemand ohne weiteres hinter meine Pläne kommen konnte. Es würde einige Zeit dauern, die so ermittelten Informationen auszuwerten. Immerhin war allein die Stammbesatzung des ENTDECKERS viertausend Mann stark.

Ich hätte es mir auch einfacher machen können. Eine Anweisung an den Syntron, in der Besatzungsliste alle Soltener zu markieren, samt ihrem

Arbeitsbereich, hätte genügt. Aber wenn meine Kabine wirklich abgehört wurde, wovon ich ausgehen musste, hätte jeder sofort gewusst, dass ich einen bestimmten Soltener suchte. Das hätte die Aufmerksamkeit der Bordsicherheit auf ihn gelenkt, und ihre Spezialisten wären mir vielleicht zuvorgekommen. Manchmal war der kompliziertere Weg der sichere. »Syntro«, forderte ich das Gerät auf, »mach mir einen Ausdruck!«

Es kostete viel detektivischen Spürsinn, die aufgeführten Soltener daraufhin einzuschätzen, ob es sich um die gesuchte Person handeln könnte. Ich kannte nur seinen Spitznamen, »Biff«, und war von der KARRIBO aus nie persönlich mit ihm in Kontakt getreten, immer nur über den Austausch der Daten und Delikatessen. Deshalb wusste ich auch nicht, wie dieser »Biff« aussah, einmal abgesehen von volkstypischen Eigenheiten wie dichten schwarzen Haaren im Ponyschnitt und zu Zöpfen geflochtenen Barthaaren. Ich musste meinen Verstand einsetzen, um herauszufinden, in welcher Abteilung, auf welchem Gebiet er tätig sein könnte. Welcher Arbeitsplatz ermöglichte besonders leicht, die Versendung von Lebensmitteln für Spionagezwecke zu nutzen?

Ich notierte mir auf meinen privaten Computerpad einige Namen und Arbeitsstellen, dann heftete ich das Gerät auf die rechte Seite meines Brustharnischs. Ich stülpte mir den schwarzen Helm über, steckte das Huqar-Büschel ein und verließ die Kabine.

An Schlaf war auf dieser Metagrav-Etappe nicht mehr zu denken. Es gab Wichtigeres. Es galt, »Biff« zu finden und ihm entsprechende Anweisungen zu erteilen. Er wusste, wo der Eyemalin-Süchtige sich aufhielt. Er musste ihn ausschalten. Wenn Perry Rhodan mich der Spionage überführte, wäre das nicht nur ein schwerer Schlag für unsere diplomatischen Beziehungen, es wäre auch ein unerträglicher Gesichtsverlust.

Paton Qerah saß in seiner Kabine, den Blick auf die Daten gerichtet, die vor ihm über den Tischmonitor scrollten. Er fragte sich, was der Dron mit einer Liste der Besatzungsmitglieder der LEIF ERIKSSON anfangen wollte. Es konnte Dutzende von Erklärungen dafür geben, angefangen bei reiner Neugier bis zu Spionage. Leider war die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass es sich um eine Aktion handelte, die gegen die terranischen Interessen gerichtet war. Paton lehnte sich vom Monitor zurück und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. Vielleicht versucht er jemanden ausfindig zu machen?

Es hätte ins Bild gepasst. Erst am Tag zuvor, kurz vor dem ersten Besuch des Dron und der Mascantin an Bord, hatte der Syntroverbund dem Funkspezialisten Lauter Broch't einen kurzen Impuls gemeldet, nicht gerade fachmännisch kodiert, aber doch so geschickt, dass nicht einmal Lauter den Kode zu knacken vermochte. Es war ihm lediglich gelungen, die »Manteldaten« wiederherzustellen, die Angaben über Sender und Empfänger, Vektor und Umfang enthielten. Ihnen hatte er entnommen, dass es sich um einen Funkspruch von der LEIF ERIKSSON an die KARRIBO gehandelt haben musste. Aber Lauter war nicht umsonst als Kalup unter den Funkern bekannt. Er hatte so lange mit den Daten hantiert, bis es ihm unter Zuhilfenahme des Syntroverbundes schließlich doch noch gelungen war, dem Silbensalat wenigstens drei sinnvolle Worte zu entnehmen, nämlich: geheim, Daten und Qertan.

Er gab Perry Rhodan Bescheid, der sich natürlich sofort einen Reim darauf machte. Ohne Zweifel hatte der Sicherheitsbeauftragte des arkonidischen Flaggschiffs einen Informanten an Bord des ENTDECKERS. Leider hatte es sich als unmöglich erwiesen, den Ursprung des Funkspruchs zu ermitteln. Anscheinend war er nicht von registrierten Bordgeräten aus erfolgt und entstammte einer mobilen Quelle. Es wurde ein engerer Bezirk im Schiff verortet, von dem aus der Impuls erfolgt sein könnte - eben jene Abteilungen, die Paton an diesem Tag mit dem Dran besucht hatte. Doch bei dem Rundgang war es zu keinerlei Auffälligkeiten gekommen. Weder hatte sich Qertan an Informationen interessiert gezeigt, die als Verschlusssache galten, noch hatte der Absender des Funkspruchs mit ihm Kontakt aufzunehmen versucht.

Paton hatte allmählich sogar die Hoffnung gehegt, dass sich alles als Irrtum herausstellen könnte und Qertans Name nur zufällig genannt worden war. Das Wissen über die Dron hatte eine starke Sympathie für dieses geknechtete Echsenvolk in ihm geweckt, und ihr Ehrenkodex nötigte ihm Bewunderung ab. Seit mehr als 10.000 Jahren lebten sie in unverschludeter Abhängigkeit von den Arkoniden.

Paton Qerah, der größte Dron-Spezialist der Flotte, hätte am liebsten die Unschuld des Leibwächters der Mascantin bewiesen. Dass Qertan sich auf Rhodans Vorschlag hin sofort bereit erklärt hatte, an Bord zu bleiben, war für ihn noch lange kein Indiz dafür, dass er die Terraner ausspionieren wollte. Dieser Zweifel war einer der Gründe dafür gewesen, weshalb er Rhodans Befehl, sich so fürsorglich wie möglich, unter Wahrung, jeglicher diplomatischer Etikette, um den Dron zu kümmern, nur zu gern gefolgt war.

Das Komgespräch vor wenigen Minuten hatte ihn eines Besseren belehrt. Nicht einen Moment lang glaubte er, dass der Anrufer sich verwählt hatte, Alles war plötzlich an seinen Platz gefallen. Rhodans Voraussicht, seine Anweisung, den Dron unauffällig zu überwachen und sogar seine Komgespräche zu belauschen, war einen massiven Eingriff in seine Privatsphäre bedeutete, hatten sich als richtig erwiesen. Ich habe mich in Qertan getäuscht, dachte Paton resignierend. Welchen Hintergrund der Anruf auch immer gehabt haben mochte, die Worte des blonden Terraners ließen keinen anderen Schluss zu. Es musste eine Kontaktaufnahme während des Rundgangs gegeben haben. Ein geplantes Treffen, bei dem der Anrufer eine Lieferung in Empfang nehmen wollte, war aber nicht zustande gekommen.

Paton wusste, was jetzt von ihm verlangt wurde. Er musste die Identität des Blondschopps in Erfahrung bringen und ihm einen Besuch abstatten. Er befahl dem Kabinensyntro, umgehend herauszufinden, von wo aus der Anruf erfolgt war. Und vielleicht, dachte er, nur vielleicht" geht der Dran ja deshalb die Besatzungsliste durch, um ebenfalls Näheres über den Anrufer zu erfahren?

4.

Ein Dron bezieht seinen Stolz und seine Ehre als Kämpfer aus dem Umstand, an ebenbürtigen Gegnern seine Meisterschaft zu beweisen. Der Soltener war mir nicht annähernd ebenbürtig. Er zitterte am ganzen Leib, rieb sich die schmerzende Stelle, mit der er auf dem Boden der Transmitterhalle gelandet war. Seine Augen blickten mich schreckgeweitet an. »Ich ... ich kümmere mich um den Mann«, stammelte er. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Ich erledige diese Kreatur. Ich habe ihn noch nie ausstehen können.«

Mehr als ein verächtliches Zischen war mir der Soltener nicht wert. Es wäre unter meiner Würde gewesen, auf diese Beteuerung noch ein weiteres Wort zu erwidern. Ich zog es vor, mich umzudrehen und in meiner Rüstung, den Schwanz nach hinten ausgestreckt, den Kopf hoch erhoben, zum nächsten Laufband zu gehen. Ich konnte nicht gerade behaupten, dass mich die Entwicklung zufrieden stellte, die meine Anwesenheit auf dem Schiff nahm. Als ich durch die gewaltige Transmitterhalle zum Ausgang getragen wurde, vorbei an zwei Reinigungsrobotern, die eben die Halle betreten, seufzte ich erleichtert darüber, dass die Mascantin nichts von den Schwierigkeiten wusste, denen ich auf der LEIF ERIKSSON ausgesetzt war.

Es ging nicht darum, dass sie sich darin bestärkt gesehen hätte, nie mit , Süchtigen als Informanten zu arbeiten. Es ging um etwas ganz anderes, viel Wichtigeres: Meine fünfte Kolonne an Bord drohte langsam zu einem Sicherheitsrisiko für das einigermaßen stabile Verhältnis zwischen Arkoniden und Terranern zu werden.

Diese Gefahr musste ich umgehend bannen, bevor die Mascantin etwas von meinen Problemen erfuhr. Und das schien mir am ehesten möglich zu sein, wenn ich diese kleine Spionage-Organisation ebenso unauffällig, wie ich sie geschaffen hatte, wieder auflöste. Zumindest, bis feststand, dass den Arkoniden und mir keine unliebsamen Folgen daraus erwuchsen. Für den Blondschoff war schon gesorgt. Der Soltener würde ihn ausschalten. Aber wie sollte ich mit den anderen Süchtigen verfahren? Ihre Sucht ließ sich nicht einfach abstellen. Irgendwann würden sie auffällig werden und den Soltener verraten.

Zum Glück wussten sie nichts von seiner Verbindung zu mir, aber der Soltener würde sicher irgendwann zu reden beginnen, wenn genügend Druck auf ihn ausgeübt wurde. Die logische Konsequenz war mir nicht sehr angenehm; es lag keine Ehre in diesem Tun - aber es war notwendig. Ich freundete mich gerade mit der Vorstellung an, ihn eigenhändig aus dem Verkehr zu ziehen, als das Laufband mich um eine mächtige Containerreihe herumführte. Ich sah, dass mir jemand entgegenkam. Geistesgegenwärtig warf ich mich zu Boden, in die Deckung der hüfthohen Trennwand zwischen den gegenläufigen Bändern.

Der kurze Augenblick hatte genügt, um zu erkennen, wer auf mich zufuhr. Es war niemand anders als der blonde Terraner - der Süchtige. Seine fahlen Wangen zeigten rötliche Flecken, und seine Augen lagen tief in den Höhlen. Immer wieder strich er sich eine ungebärdige Haarlocke aus der schweißnassen Stirn. Er wirkte aufgeregt und verwirrt. Dicht an die linke Seite des Gleitbands gepresst, zog ich an ihm vorüber. Zum Glück startete er dumpf vor sich hin. Hätte er nur einmal nach links geblickt, als wir auf gleicher Höhe waren, wäre ihm mein lang gestreckter schuppiger Leib nicht entgangen.

Ich beschloss, die Transmitterhalle nicht zu verlassen. Sobald der Süchtige am Ende der Containerreihe verschwunden war, schwang ich mich über die rechte Seite des Laufbands, blieb taumelnd stehen und schlich mich zu der Ecke zurück. Als ich in den Hauptbereich der Halle schaute, wirkte der auf dem Laufband dahinziehende Terraner verloren und klein. Er schien den Kopf zu recken, als er weiter hinten den Soltener erblickte, der mit aufgerichtetem Oberkörper, die Beine von sich gestreckt, auf dem Boden saß.

»He, Biff! Was bin ich froh, dich hier zu finden!«, rief der Blondschof. Der Soltener sah hoch. Seiner Miene war nicht zu entnehmen, ob er sich über das überraschende Auftauchen freute. Als er eine Hand zum Gruß hob, verzog sich sein Gesicht schmerzhaft, und er presste den Ellenbogen an die rechte Seite. »Stimmt etwas nicht?«, fragte der Terraner. Er verließ das Laufband und ging die letzten paar Meter. »Warum sitzt du hier auf dem Boden? Ist etwas passiert?«

»Ich bin gestürzt.« Biff streckte die Hand nach ihm aus. Der Terraner zog ihn ruckartig auf die Beine, so dass der Soltener aufstöhnte. Der Blondschof blickte ihn an. »Ich suche dich bereits eine ganze Weile. Auf dem Plan steht, du wärest für diesen Abschnitt eingeteilt. Sollst hier die Lebensmittellieferungen für die Versendung vorbereiten. Ich dachte schon, du machst gerade Mittag.« Biffs Miene versteinerte. »Was willst du von mir?« »Du musst mir Stoff besorgen.« »Bist du wahnsinnig?« Biff blickte sich um.

Dann schien ihm einzufallen, dass sie in diesem Bereich niemand hören konnte. Ich ging davon aus, dass dieser Bereich des Schiffs auch vom Bordsyntron nicht komplett überwacht wurde. Solche Stellen gab es in jedem Schiff, vor allem dann, wenn es jemanden gab, der hier Drogengeschäfte abwickelte. Auch solche Dinge gab es zu oft, bei Arkoniden und Terranern. Der Soltener schüttelte sachte den Kopf. »Ich habe es dir doch schon gesagt«, wandte er sich an sein Gegenüber. »Die Lieferungen sind vorerst eingestellt worden. Ich habe keine Möglichkeit, an Ware heranzukommen.«

»Aber die anderen musst du doch auch beliefern. Sicher hast du Vorräte. Wenn du ihnen etwas weniger verkaufen ...« Der Terraner kramte in seiner Tasche und hielt ihm seine Kreditmünze hin. »Ich bin bereit, das Doppelte zu bezahlen.« »Du täuschst dich«, antwortete der Soltener. »Die anderen sind bei weitem nicht so hart drauf wie du. Sie können ein paar Lieferungen ausfallen lassen.« Der Blondschof starrte den Soltener an. »Aber ... du musst mir Nachschub besorgen. Ich habe mit dem Dron gesprochen. Er ... er will mir nichts geben!«

»Tut mir Leid, mein Junge.« Biff tastete seine Kleidung ab, um zu zeigen, dass bei ihm nichts zu holen war. Dann schien er zu begreifen, was sein Gegenüber gerade gesagt hatte. Er legte den Kopf schräg und blickte ihn bohrend an. »Mit wem hast du gesprochen? Mit dem Dron?« Der Terraner nickte. »Ich habe ihn angerufen, aber er tat so, als wisse er von nichts. Er meinte, ich sei falsch verbunden.« »Hier an Bord hast du ihn angerufen? Kein Wunder, dass ...« Er unterbrach sich, blickte den anderen an. »Ich hatte Recht! Du hast tatsächlich den Verstand verloren!« »Was fällt dir ein!«, keuchte der Blondschof.

»Die Droge hat dir das Gehirn vernebelt. Du bist eine Gefahr für uns alle!« Anscheinend fiel dem Soltener in diesem Moment ein, was ich ihm aufgetragen hatte, denn er sah sich hektisch um. Erst dann sprang er zu einem nahen Container, der Geräteteile enthielt, Bolzen, Achslager, Stangen in allen Größen, lauter Zubehör für Kombinationsgeschütze und Raketenysteme. Nichts davon war in dieser Form waffentauglich, sonst hätte der Container nicht offen herumgestanden. Aber es hatte niemand vermutet, dass ein verzweifelter Kämpfer zu steinzeitlichen Methoden greifen könnte.

»Was hast du vor?«, fragte der Terraner mit drohender Stimme. Ich schlich mich im Schatten der übereinander gestapelten Behälter näher, um die Auseinandersetzung genauer mitverfolgen zu können. Gerade hatte ich wieder Deckung gefunden, als der Soltener, der weit vorgebeugt über dem Rand des Containers gehangen und nach etwas gegriffen hatte, einen mächtigen Metallbolzen hochriss. Er schwang ihn triumphierend und kam mit blitzenden Augen auf den Terraner zu. »Glaubst du, ich will deinetwegen aufliegen oder dran glauben müssen? Du machst mir meine Geschäfte nicht kaputt!«

Erstaunt beobachtete ich, mit welchem Hass der Soltener sich auf den Süchtigen stürzte. Er musste viel Zorn in sich aufgestaut haben, Zorn über seinen geringen Status und die damit verbundene ständige Übervorteilung, Zorn darüber, dass der Terraner ihn nun schon zum zweiten Mal übergangen und auf eigene Faust mit mir Verbindung aufgenommen hatte, Zorn auf die ganze Welt - und am meisten auf sich selbst.

Die heftige Reaktion schien den Blondschof zu verdutzen. Er konnte ja nicht ahnen, dass ich dem Soltener ein Ultimatum gestellt hatte. Aber schon im nächsten Moment huschte ein Schatten über sein Gesicht. Als der Soltener mit geschwungenem Bolzen auf ihn zustürmte, griff er in eine Tasche seines Overalls und brachte ein handflächengroßes Gerät zum Vorschein, das er in der geschlossenen Faust hielt. Ich konnte von meinem Versteck aus nicht erkennen, worum es sich handelte. Erst als der Soltener den Bolzen auf seinen Gegner niederfahren ließ, sah ich es. Aber da war es für den Angreifer schon zu spät. Ich beobachtete, wie der Terraner im letzten Moment einen Schritt zur Seite machte, die Faust hochriss und ein grüner flirrender Bereich aufleuchtete, den er quer über den nach unten fahrenden Arm des Solteners führte.

Er hatte ein Vibratormesser aktiviert! Der rechte Unterarm des Solteners wirbelte, von der Wucht des Schlags mitgerissen, zu Boden. Beim Aufprall lösten sich die Finger um den Bolzen, so dass Arm und Metallteil haltlos dahinschlitterten. Der Soltener blickte schreckensbleich auf seinen Stumpf, während er von der Wucht seines Angriffs ebenfalls nach vorn getragen wurde. Dann stürzte er. Er hatte keine Gelegenheit mehr, noch etwas zu sagen, geschweige denn sich umzudrehen. Der Terraner sprang zu dem bäuchlings liegenden Soltener, stach mehrmals auf seinen Rücken ein. Laute Schreie übertönten das feine Sirrender Klinge.

Mit regloser Miene erhob sich der Süchtige und wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn. Er deaktivierte das Messer und legte die wenigen Meter zu dem abgetrennten Unterarm zurück, hob ihn auf und warf ihn in einen Müllkonverter. Das Blut würde ein Reinigungsroboter wegwischen; eines der Maschinenwesen arbeitete ohnehin gerade am Rand der Halle. »Willst du nicht auch noch den restlichen Körper entsorgen?«, fragte ich. Ich verließ mein Versteck, das unmittelbar neben der Stelle lag, an der der Terraner nun stand und mir den Kopf zuwandte. Ich sah das Entsetzen in seinen Augen, aber es schien noch von dem eben geführten Kampf herzurühren. Als er mich erkannte, wurde es durch einen anderen Ausdruck ersetzt: Hoffnung.

»Ich weiß nicht, wie du hierher gekommen bist, Dron«, krächzte der Blondschof, »aber könnte es sein, dass du etwas für mich hast?« Es war schier unglaublich, aber alles im Denken und Handeln dieses Weichhäuters drehte sich nur um Drogen und ihn selbst. Er nahm doch wirklich an, dass ich hier war, weil ich meine Meinung geändert hatte und ihn mit Eyemalin versorgen wollte. »Glaubst du, ich würde mir deshalb die Mühe machen, dich zu suchen?« »Ich bin eine Gefahr für dich. Vielleicht willst du mein Schweigen erkaufen?« »Du sagst es: Du bist eine Gefahr für mich.« Er hatte noch immer gehofft, dass ich mich gütlich mit ihm einigen wollte. Aber hier an Bord hatte ich keinen Zugriff auf Eyemalin, und auf Süchtige war ohnehin kein Verlass. Was für ein Träumer! Ich schwieg, und als ich keinerlei Anstalten traf, ihm ein Päckchen auszuhändigen, dämmerte ihm die bittere Wahrheit.

»Du willst mich ausschalten, genau wie er.« Sein Kopf ruckte zu der Leiche am Boden. Dabei ließ er mich nicht aus den Augen. »Und wenn ich dir verspreche, den Mund zu halten? Ich werde dich nicht verraten, egal was geschieht.« »Ich glaube nicht, dass man dir vertrauen kann.« Er stürzte sich ohne jede Vorwarnung auf mich. Wäre nicht den Bruchteil einer Millitonta vorher ein Schatten über sein Gesicht gehuscht, hätte sein Schlag mich vielleicht überrascht. So aber begegnete ich seiner erhobenen Faust, in der die Vibratorklinge erneut flirrte, mit einer Abfolge von Varo-Ki-Dan-Griffen, die ihn um mich herum und meinen Rücken hinauf über die rechte Schulter wieder nach vorn wirbelten, bis er schmerzhaft mit dem Gesicht voran auf dem Boden aufkam. Ich stand weiter reglos wie eine Statue.

Stöhnend wälzte er sich auf die Seite und blickte zu mir hoch. Aus einer Platzwunde an der Stirn floss Blut, desgleichen aus der gebrochenen Nase. Er schielte zu dem Vibratormesser, das grün flirrend zwei Meter neben mir lag, dann sah er wieder zu mir. Der Ausdruck in seinen Augen hatte sich geändert. Sie wirkten jetzt trüb und trostlos. Er hat den Mut verloren, begriff ich. Sein Überraschungsangriff war ein letztes, verzweifelttes Aufbegehren, bevor er sich ins Unvermeidliche fügt.

Aber nein, ich musste mich irren. Unter normalen Umständen wäre das vielleicht denkbar gewesen, wenn der Kampf spielerischer Natur gewesen wäre oder an seinem Ende eine Gefangennahme gestanden hätte. Hier ging es um mehr, buchstäblich um alles. Niemand fügte sich ins Unvermeidliche, wenn dieses Unvermeidliche der Tod war! Ich sah, wie der Terraner sich mit den Händen seitlich aufstützte und langsam nach hinten schob. Er starrte mich an, die Haarsträhnen in der blutigen Stirn. Sein Brustkorb hob und senkte sich, einmal, zweimal, gleichzeitig zuckten seine Mundwinkel. Dann brach es aus ihm heraus - ein abgehacktes, anhaltendes, schallendes Gelächter.

Seine Reaktion erstaunte mich. Ich hatte mich auf einen kurzen Kampf eingerichtet, der mit dem Tod des Süchtigen endete. Anschließend hatte ich

die sterblichen Überreste der beiden Weichhäuter in den überall verteilten Müllkonvertern entsorgen wollen. Aber der Kampf war viel kürzer ausgefallen, als ich vermutet hätte. Was mir nun bevorstand, war etwas, das ich nur unter größten Mühen mit meinem Kriegerstolz vereinbaren konnte. Ich musste eine Hinrichtung vornehmen. Während der Blondschof sich unter irrem Gelächter immer weiter nach hinten schob, griff ich nach meiner Waffe und stellte sie auf Desintegration.

»Liv!«, schrie der Süchtige. »Ich bin nicht stark genug, Liv! Verzeih mir!« Er sprang auf und rannte zum nächsten Container, suchte mit einem Hechtsprung dahinter Deckung. Ich zögerte zu schießen, weil ich keine verräterischen Spuren auf dem Boden oder in den Maschinenteilen hinterlassen wollte. Im nächsten Moment rannte der Blondschof hinter dem Container hervor zu einem der vielen Sendegeräte in der Transmitterhalle. Sie waren außer Betrieb, immerhin flogen wir durch den Hyperraum. Kurz entschlossen aktivierte er eines der Geräte, und ein Förderband setzte sich in Bewegung, auf dem ein halbes Dutzend kleinere Container auf den Abtransport wartete.

»Liv!«, brüllte er noch einmal. »Jetzt sehen wir uns wieder!« Er lachte wieder, zerte den Behälter, der dem Transmitterbogen am nächsten war, vom Förderband und sprang selbst hinauf. Dann wandte er sich mir zu. Die Arme triumphierend erhoben, ließ er sich weiter zum Abstrahlungsfeld tragen. »Endlich wieder vereint, Liv!«, rief er, als seine hintere Körperhälfte in das wabernde Feld eintauchte. »Wie sehr habe ich mich danach gesehnt!« Im einen Moment sah ich noch die geballten Hände der nach oben gestreckten Arme, die Nase, die Fußspitzen, ich hörte ihn reden und lachen. Im nächsten Moment war der Transmittertechniker schon verschwunden. Nichts verriet mehr, dass dort auf dem Förderband gerade noch ein Lebewesen gestanden hatte. Seine Stelle nahm bereits der folgende Container ein, der nun ebenfalls in den Schlieren des Abstrahlungsfeldes verschwand.

Ich steckte meine Waffe wieder ein, ging zum Transmitter und schaltete ihn aus. Das Risiko, das der Süchtige für mich dargestellt hatte, war gebannt. Er hatte sich ins Nichts abgestrahlt. Seine Entscheidung hatte mich überrascht. Aber ich hatte ihn gewähren lassen, denn sie kam mir entgegen. Dennoch zischte ich verächtlich über diese ehrlose Tat. Sein Körper war aufgelöst worden. Im Hyperraum gab es kein Empfangsgerät. Der süchtige Transmittertechniker hatte den Freitod gewählt.

Noch als er durch die Transmitterhalle schritt, fragte sich Paton, ob die Hochrechnung des Syntrons richtig gewesen war. Hatte sich der Dron wirklich hierher begeben, nur weil sich auch das Besatzungsmitglied, das ihn angerufen hatte, häufig an diesem Ort aufhielt? Seltsamerweise gab es in diesem Bereich keine Kameraüberwachung - ein Umstand, der bei der Hochrechnung des Syntrons stark ins Gewicht gefallen war. Handelte es sich um einen geheimen Treffpunkt? Bekam der Informant hier seine Drogen zugesteckt? Die lauten Rufe, das Gelächter, das auf einmal erklungen war, hatten Patons Zweifel mit einem Schlag beseitigt. Er eilte schnell in Richtung des Lärms, wobei er sich zu größter Vorsicht mahnte. Er konnte nicht wissen, was den schreienden Unbekannten zu seinem eigenartigen Verhalten veranlasste.

Als er um die Ecke einer Containerreihe bog, blieb er wie angewurzelt stehen. Einige Dutzend Meter vor sich sah er einen Humanoiden auf dem Boden liegen, augenscheinlich tot. Etwas weiter entfernt stand die mächtige Echsengestalt des Dron, den Blick auf einen Transmitter gerichtet. Von dort kamen die Rufe und das Gelächter. Jemand stand mit erhobenen Armen auf dem Förderband und verschwand im Abstrahlungsfeld. Paton erkannte noch, wer es war: der junge Mann, den Qertan in seiner Kabine angerufen und um eine Lieferung gebeten hatte. Doch er schien den Verstand verloren zu haben. Er ließ sich in den Hyperraum abstrahlen. Das kann doch nicht wahr sein, dachte Paton. Er bringt sich um!

In Sekundenschnelle war es vorbei. Er hatte nicht mehr eingreifen können, ebenso wenig der Dron, der den Transmitter nun erreichte und abstellte. Paton beschloss, sich dem Echsenwesen nicht zu erkennen zu geben. Immerhin genoss Qertan diplomatische Immunität. Er würde auf andere Weise herausfinden, was sich hier abgespielt hatte. Vorsichtig zog er sich aus der Halle auf den Gang zurück. Auf dem Weg zum nächsten Antigravlift nahm er mit Perry Rhodan Verbindung auf und schilderte ihm den Vorfall. Wenn der Resident überrascht war, ließ er es sich nicht anmerken. Er forderte Paton auf, ihm die genauen Hintergründe später zu schildern. Er werde beim Wiedereintritt in den Normalraum in der Hauptzentrale der LEIF ERIKSSON benötigt.

Der Rudyner stimmte zu, die Verbindung brach ab. Doch was sollte er dem Residenten eigentlich erzählen? Der Tote hatte ein Rauschmittel bezogen, möglicherweise von dem Dron, doch das ließ sich nicht beweisen. Rhodan würde wissen wollen, ob es weitere Süchtige gab, doch darauf fehlte jeder Hinweis. Selbst wenn der Blondschof ein Einzelfall gewesen war, dürfte er sich an Details interessiert zeigen. Paton wusste um die Identität des Toten, doch nichts in dessen Biografie gab Hinweise auf seine Sucht und den Wunsch, sich das Leben zu nehmen.

Er hatte noch eine Stunde Zeit. Er würde es herausfinden. Er wusste auch, wo es weitere Informationen über die Vergangenheit des Terraners geben konnte. In dessen Kabine. Vielleicht erfuhr er dort die ganze verborgene Wahrheit. Es vergingen nur wenige Minuten, bis Paton vor einem Schott stand und sich gegenüber dem Kabinensyntro als Sicherheitsexperten auswies. Nach einem längeren Dialog, den er kraft seiner Vollmachten schließlich mit einem barschen Befehl beendete, öffnete der Syntro, damit der Rudyner in der Kabine forschen konnte.

Auf den ersten Blick ließ die karge Ausstattung der Kabine nicht darauf schließen, dass der Bewohner seiner Persönlichkeit jemals größeren Ausdruck verliehen hatte. Sie enthielt nur wenige Habseligkeiten, Freizeitkleidung im Spind, einige exotische Pflanzen, die zwischen Schlaf- und Wohnbereich ein Spalier bildeten, und ein Holo an der Wand über dem Formbett, das den Toten mit einer jungen Frau zeigte, die Paton nicht kannte. Es war im Freien auf dem Raumhafen einer Sauerstoffwelt aufgenommen.

Paton wollte die Hoffnung schon aufgeben, Näheres über die Hintergründe zu erfahren, als er in einer Innentasche der Kleidung im Spind vier Holowürfel fand. Sie waren ungefähr in Monatsabständen bespielt worden, wobei einer sogar von diesem Tag datierte. Paton warf einen raschen Blick auf die Zeitangabe über dem Eingangsschott. Ihm blieb eine gute halbe Stunde. Er aktivierte den jüngsten Würfel. Das Gesicht des Terraners, der sich in der Transmitterhalle getötet hatte, flammte auf. Seine Haare waren zerzaust, die Wangen eingefallen. Er starrte den Betrachter blicklos an, wie unter Schock. Doch Paton begriff, dass er von Drogen gezeichnet war. Seine Stimme klang haspelnd, als er seine Erzählung begann.

Was wissen die Kollegen und Vorgesetzten schon von der Seelenlage eines Menschen, der einmal ein Mutant war. Seit ich hier an Bord bin, ist es immer schlimmer geworden, einfach unerträglich! Rhodans Anwesenheit - wie damals vor acht Jahren auf der ROALD AM UND SEN. Ich muss etwas gegen meine innere Unruhe tun, gegen meine Depressionen.. Ich kann sie kaum noch vor den anderen verbergen. - Ach, das Reden hilft mir auch nicht mehr ... alles fällt mir so schwer ... ich rufe ihn an ...

Paton schluckte. Er bezweifelte nicht, dass diese Aufzeichnung unmittelbar vor dem Anruf bei dem Dron erfolgt war, von dem der Terraner sich Nachschub erhofft hatte. Er war nicht auf Drogen gewesen, sondern auf Entzug. Aber dieser Holowürfel brachte ihn nicht weiter. Er enthielt keine verwertbaren Informationen, die über das Leid des Sprechers hinausgingen. Paton legte den nächst jüngeren Würfel ein, der drei Wochen vorher entstanden war. Das aufflammende Konterfei wirkte weniger ausgemergelt und nicht so offen verzweifelt.

Mein Leben lang habe ich kein Glück gekannt, obwohl ich mich immer danach sehnte, begann der blonde Terraner. Du weißt das besser als jeder andere, Liv. Erst du hast mir dieses himmlische Gefühl nahe gebracht. Wie oft habe ich dir das zu erklären versucht und nur Unglauben in deinen Augen gesehen. Meine Kindheit war nicht so behütet wie deine. Meine Eltern konnten nicht damit umgehen, dass ich anders war. Sie haben mir nie geglaubt und nichts von Beweisen wissen wollen. Ihre Angst, eine Missgeburt aufgezogen zu haben, überwog. Noch heute sind sie wohl fest überzeugt, dass ihr Sohn den Verstand verloren hat und deshalb ein Taugenichts wurde.

Ich war immer einsam. Niemand konnte mir den Grund für meine Andersartigkeit nennen. Es war einfach so. Das änderte sich erst, als überall Personen wie ich geboren wurden. Sie erzeugten durch ihre bloße Anwesenheit Ängste, gefolgt von Ressentiments, die mir durch meine Eltern vertraut waren. Es wunderte mich nicht, dass nur Wochen später so genannte PsIso-Netze in Massenproduktion gingen. Für fünf Galax das Stück konnte man sich damit vor dem Zugriff dieser Missgeburten schützen - zu denen auch ich gehörte.

Ich begriff sofort, dass ich ein Monochrom-Mutant war. Alle Anzeichen sprachen dafür. Ich hatte diese Gabe, die ich als Temporaldesign bezeichnete. Sie erlaubte es mir, Ereignisse wie bei einer Filmvorführung »zurückzufahren«, um einen Zeitraum von bis zu zwei Sekunden; das genügte meistens, um bei rascher Reaktion einen anderen Lauf der Ereignisse herbeizuführen. Und außerdem sah ich nur Schwarzweiß. Ich rätselte, wie ich damit umgehen sollte. Monochrome waren Geächtete. Ich fühlte mich schon lange geächtet. Welchen Vorteil hatte ich davon, wenn ich mich als Monochromer zu erkennen gab? Aber ich hatte meine Andersartigkeit so lange versteckt. Die Erleichterung darüber, nicht mehr allein zu sein, war größer als meine Scheu. Du kannst dir nicht vorstellen, Liv, wie sehr es einen belastet, wenn man nirgends dazugehört.

Die Entscheidung wurde mir leicht gemacht, denn um diese Zeit outete sich Faló Gause. Ausgerechnet Faló, unsere Lichtgestalt, der größte Fußballer,

den es auf Terra jemals gegeben hatte. Man hatte ihm vorgeworfen, nur durch seine Mutantenfähigkeiten diese gewaltigen Leistungen vollbracht zu haben. Er wollte kämpfen, gegen sein ungerechtfertigtes Image als Betrüger und für die Rechte der Monochromen. Als er in Terrania den Mutantenring gründete, hielt mich nichts mehr. Ich gehörte zu den ersten fünfzig Mitgliedern. Ich war auch dabei, als sich ein gutes halbes Jahr später von überall aus der Galaxis Monochrome im Magellan-Stadion versammelten und wir die schreckliche Wahrheit erfuhren, dass eine Zeitbombe in uns tickte.

Hätte sich jemals einer träumen lassen, dass unsere ganze Existenz vorherbestimmt war, dass wir Waffen in einem fremdbestimmten Krieg sein sollten? Ich glaube, ich war zu sehr Kind meiner Eltern, um das verkraften zu können. Ich mied fortan die Nähe meiner alten Freunde. Sie waren alle Missgeburten, genau wie ich. In mir schwand jede Hoffnung auf Normalität. Ich war unfruchtbar, es wurde niemand von meiner Art mehr geboren, und mein Tod war vorprogrammiert. Ich verzichtete darauf, meine ehemaligen Freunde nach Para-City zu begleiten, sondern streunte umher, erst auf Terra, dann durch das Solssystem. Meine Irrfahrten zogen immer weitere Kreise.

Heute weiß ich, wie sehr du Recht hattest, Liv. Es zog mich immer weiter von zu Hause weg, auf der Suche nach einer Heimat, die ich nur in mir selbst finden konnte. Aber das begriff ich damals nicht. Damals wollte ich nur vergessen. Meine Situation, mich selbst - und ich klammerte mich daran, dass schließlich auch Park ins on, der in Para-City eine steile Karriere zum Mutantensprecher durchlief, erst wenige Jahre zuvor auf Lepso das umsatzstärkste Drogenkartell der Galaxis kontrolliert hatte. Alles Schlechte konnte sich also zum Guten wenden, jederzeit. Warum dann dieser Entwicklung vorgreifen?

Ja, Liv, ich suchte überall nach Entschuldigungen, um den Sumpf der Selbstverachtung, in dem ich immer tiefer versank, nur nicht verlassen zu müssen. Ich weiß nicht mehr genau, was mich zur Besinnung brachte. Aber ich glaube, es war dieser Regierungsbeamte, der mich in einer Spelunke auf Titan ansprach. Ich war gerade einer Schlägerei entgangen, indem ich den ersten Hieb des stämmigen Ertrusers neben mir am Tresen mit meiner Paragabe ungeschehen machte. Der Regierungsbeamte brachte mich zu einer Sammelstelle, von der aus ich per Transmitterstrecke auf ein Raumschiff verfrachtet wurde. Dort befanden sich viele tausend andere Monochrome, die alle weiterleben wollten - nach einer Möglichkeit suchten, gleich welcher, dem programmierten Zelltod zu entgehen.

Ich beschloss, dass auch ich gesund werden wollte. Mich zu entgiften war das geringste Problem. Ich erhielt einen Ersatzstoff, der die körperliche Abhängigkeit aufhob. Meine psychische Abhängigkeit bekämpfte ich neben den täglichen Therapiesitzungen durch Druuf-Dramen, die ich mir in meiner Kabine ansah. Du weißt schon, Liv, diese Szenarien, in denen sich klobige Gestalten mit ledriger Haut in einer eigentümlich verzerrten Umwelt bewegen, wobei die extreme Langsamkeit psychedelische Effekte hervorruft.

Ich glaube, das Verlangen nach Langsamkeit war eine Reaktion auf meine Paragabe. Ich hatte begriffen, dass nicht einmal sie mir helfen konnte, den Zelltod zu verhindern. Er war in meinem Genom verankert. Ich konnte unzählige Male die letzten zwei Sekunden verändern, doch nie hätte die Zeit für eine Heilung meines Körpers gereicht. Ich war trotz meiner einzigartigen Fähigkeit völlig dem Galaktischen Mediziner an Bord ausgeliefert, der mit seinen Forschungen auch nicht weiterzukommen schien.

Du weißt, wie es endete, Liv. Ich habe es dir erzählt. Wir versuchten eine Meuterei herbeizuführen und anderenorts Hilfe zu finden. Sie wurde niedergeschlagen, und unsere Rettung gelang. Allerdings um den Preis unserer Paragaben. Was bin ich seitdem, Liv? Eine Missgeburt, der man die Mittel raubte, um ihre Andersartigkeit verteidigen zu können. Die ist nämlich geblieben. Die Ächtung, das Unbehagen, der Hass, der mir von den »Normalen« entgegenschlägt.

Unsere Liebe hatte all das in den Hintergrund gerückt, bis zu deinem Tod." Ich weiß, ich hätte nie wieder mit den Drogen anfangen dürfen, aber was soll man machen, wenn die Erinnerungen einen einholen und die Ohnmacht so groß ist? Ich werde es schaffen, Liv, ich versprech' s dir. Ich werde es überleben!

5.

Als das Verlassen des Hyperraums unmittelbar bevorstand, verließ ich meine Kabine und machte mich auf den Weg zur Hauptzentrale der LEIF ERIKSSON. Ich hatte auf jeden Schlaf verzichtet und war noch einmal rasch die Angaben über die Besatzung durchgegangen, die mir der Kabinensyntro ausgedruckt hatte. Sie entsprachen ungefähr meinen eigenen Unterlagen. Außerdem hatte ich alle verfügbaren Daten über das Oika-System gesichtet. Ich wusste selbst nicht genau, warum, aber gewöhnlich konnte ich meinem Instinkt vertrauen. Es war bestimmt besser, auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein.

Oika war eine weißgelbe Sonne des Typs F5v, die von fünf Planeten umkreist wurde, sämtlich unbewohnt. Nur auf Nummer vier, einer Wasserwelt namens Oikascher, herrschten Verhältnisse, die sie für menschliche oder reptiloide Lebensformen wie mich besiedelbar machten. Es gab nicht einen einzigen Mond.

Dafür zogen am Rand des Systems gewaltige Asteroidenschwärme ihre immer gleiche Bahn. Sie waren so ungeordnet, dass sie erst vor relativ kurzer Zeit entstanden sein konnten und noch keinen echten Asteroidengürtel gebildet hatten. Alles in allem schien es sich demnach um ein ziemlich jungfräuliches System zu handeln - kein sehr erbaulicher Ort, um in eine Notlage zu geraten.

Als ich die Zentrale betrat, ließ Rock Mozun, der ertrusische Emotionaut, dem seine trainierte Beweglichkeit förmlich anzusehen war, sich gerade in seinem Sessel nieder. Er nickte Rhodan und Tifflor zu, bevor er die SERT-Haube über seinen Kopf schob. Die beiden erwiderten den Gruß und blickten, die Hände auf dem Rücken verschränkt, zur Wiedergabe der optischen Außenbeobachtung, die noch die rötlichen Schlieren des Hyperraums zeigte. Pearl Ten Wafer, die wortkarge Kommandantin, stand reglos hinter ihrem Sessel, eine typische Haltung, wie ich meinen Unterlagen entnommen hatte.

»T minus zehn Sekunden«, sagte Klyna Valerys, die Zweite Pilotin, eine Weichhäuterin mit langem schwarzem Haar, nur 1,32 Meter groß, die sich gern als letzte Marsianerin bezeichnete. Sie war während der Evakuierung des Mars geboren worden.

Vom Oberhaupt der Eltanen war nichts zu sehen. Seine rote Schwewiege befand sich zwar auf dem Kommandopodest, aber ich konnte nur vermuten, dass Troym LeCaro darin lag, entweder hochkonzentriert oder völlig benommen vom Hilferuf des letzten Würfelschiffs. Anders konnte ich mir nicht erklären, weshalb weder seine fuchtelnden Arme noch seine rudelnden Beine über den oberen Rand zuckten.

»Neun... acht... sieben...« Der Countdown zum Verlassen des Hyperraums. Ich stieg zu Rhodan und Tifflor auf das Kommandopodest und musterte die übrigen Mitglieder der Zentralebesatzung. Sie schienen alle dem Ende des Metagravflugs entgegenzufiebern, wenn gleich niemand wusste, was uns nach dem Formationsflug der 902 Raumschiffe an den Koordinaten des Würfelschiffs eigentlich erwartete. Für alle Fälle war der ENTDECKER in Gefechtsbereitschaft versetzt worden, wie mir die Holo-Anzeigen über den diversen Pulten verrieten.

»Rücksturz!«, rief die Zweite Pilotin. Schlagartig wechselte das Bild auf der Projektionsfläche mit dem Hologramm der optischen Außenbeobachtung. An die Stelle der rötlichen Schlieren trat gräuliches Schwarz, in dem immer wieder Lichtpunkte aufblitzten. »Zielkoordinaten erreicht.« Die Stimme der Pilotin klang ausgesprochen zufrieden. »Eine weißgelbe Sonne mit fünf Planeten, ein gewaltiger Asteroidenschwarm. Wir befinden uns im Sektor Arteval, am Rand des Oika-Systems.« »Und anscheinend mitten in einer Raumschlacht!«

Ich starrte Lauter Broch't an, den Plophoser am Pult für Funk und Ortung, der mit unstetem Blick seine Anzeigen überflog. Dann sah ich wieder zur Projektionsmatrix. Bei den aufblitzenden Lichtpunkten handelte es sich also um Geschützfeuer. »Die Schutzfeld-Konfiguration auf Schildniveau II«, meldete der Leiter der Schiffsverteidigung, Kramanlocky. »Die KARRIBO und unsere Geleitflotte stehen wie eine Eins«, sagte Broch't, der mich in diesem Moment mit seinem breiten Gesicht und dem dunklen Bartschatten an einen Flombad erinnerte, einen domestizierten kleinen Wassernager aus den Binnenmeeren von Dronaon, dem neunten Planeten meines Heimatsystems.

Ich staunte über das Naturell dieser Leute. Die ganze Besatzung der LEIF ERIKSSON schien aus Eigenbrötlern zu bestehen, die das Unerwartete nicht schreckte. Und was konnte unerwarteter sein, als mitten in einer Raumschlacht zu materialisieren! Ich wollte mich gerade an Rhodan wenden, um ihn zu fragen, was er nun zu tun gedenke, als zwischen uns ein Hologramm aufflammte. Noch bevor es feste Umriss angenommen hatte, erkannte ich, dass es sich um Ascari handelte.

Meine kleine Heißblütige!

Sie verlor nicht viele Worte. »Mir wurde soeben gemeldet, dass fünfhundert Katamare des Reichs Tradom das Kreuzfeuer auf ein würfelförmiges Ob-

jekt eröffnet haben.« Der Wassernager von der Ortungsabteilung nickte zur Bestätigung. »Kantenlänge drei Komma sechs Kilometer. Reich gestaltete Oberfläche: Türme, Noppen, Ausleger.« »Von so einem Schiff habe ich schon gehört«, wandte Rhodan sich an die Mascantin. »Roxo Quatron, der Kapitän des Jankaron-Schiffs KELTAMMER, erzählte mir davon.«

»Das ist ein Eltanenraumer«, erklang Troyrn LeCaros künstlich verstärkte Stimme. Sein Schwebesessel schoss an Rhodans Seite. »Es kann nur die TEFANI sein. Wir müssen ihr beistehen. Sie hat starke Abwehrschirme, aber dem Geschützfeuer so vieler Katamare kann sie nicht standhalten.« Der Resident musterte das Hologramm der Mascantin. »Sieht so aus, als hätten wir keine andere Wahl.« »Angriffsbefehl?«, fragte Ascari. Sekunden später wartete der Syntroverbund der LEIF ERIKSSON und der KARRIBO mit Plänen für die bestmögliche Strategie auf. Die Schiffe der Galaktiker bezogen Position.

Paton Qerah erschien in der Zentrale. Er begrüßte mich mit einem eigenartigen Blick und setzte sich neben »Blueboy« Kramanlocky. Mein Fremdenführer bildete als Stellvertretender Leiter der Schiffsverteidigung nun die doppelte Belegung. Vernünftig, dachte ich, immerhin ist das ein Ernstfall. Ich überlegte, ob ich mit der Mascantin in Verbindung treten und auf die KARRIBO zurückkehren sollte. Aber mir fiel rechtzeitig ein, dass sie das als vertane Chance angesehen hätte. Sie wusste nichts von den Problemen, die ich hier ausgetragen hatte. Ich war ihr Leibwächter und Chef der inneren Sicherheit. In beiden Funktionen benötigte sie mich zur Zeit nicht. Als Spion und Vermittler war ich ihr eine größere Hilfe.

»Angriffsformation abgeschlossen«, meldete die Zweite Pilotin. Mein Blick flog zur Projektionsmatrix, auf der unsere Flotte eine Halbkugel bildete, die nun vermeintlich langsam, in Wahrheit aber mit vielen Sekundenkilometern auf die Katamare zustrebte. Gelegentlich blitzte schon feindliches Geschützfeuer in unseren Reihen auf. »Distanznadler bereitmachen!«, erklang Rhodans Befehl. »Nadler sind bereit!«, meldete Kramanlocky. Erst vor wenigen Wochen waren PDP-Distanznadler in den terranischen ENDECKERN installiert worden. Sie besaßen eine Kernschussweite von 6,7 Millionen Kilometern und entsprachen in ihrer Wirkung weitgehend den Paradim-Panzerbrechern der terranischen Jägerstaffeln, jedoch ohne die negative Wirkung der gefährlichen Streustrahlung. Das machte sie zu idealen Waffen für den Einsatz in Großräumen.

ENTDECKER waren jeweils mit zwei Nadlern bestückt worden, während andere Einheiten nur ein Exemplar besaßen. Dass diese Waffe für Schiffe unter 200 Meter Durchmesser nicht in Frage kam, hatte seinen Grund in dem enormen Energiebedarf, der ausschließlich ab einer gewissen Größenklasse sichergestellt werden konnte. Die Fragmenttrauer der Pos bis waren ebenfalls damit ausgestattet, desgleichen Rhodans Geleitflotte, die samt und sonders aus Einheiten von 500 und 200 Metern bestand, also Schiffen der ODIN- und PROTOS-Klasse, alles Einheiten, mit denen Julian Tiffloor erst kurz zuvor am Brückenkopf Roanna eingetroffen war.

Ich sah auf der Holo- Wiedergabe, dass die KARRIBO sich mit einem Posbi-Schiff zusammengetan hatte und systematisch auf Katamare Jagd machte. Sie hielten ihren Aktionsradius begrenzt, damit die Halbkugelformation nicht aufgebrochen wurde. Aber immer wieder verging ein Katamar unter ihren gebündelten Energiestrahlen. Der ENTDECKER suchte sich ebenfalls einen Partner. »Verstanden, NANSAR, Synchronisierung erfolgt«, erklang Kramanlockys Stimme. »Feuer frei!«

Nicht die geringste Erschütterung durchfuhr die LEIF ERIKSSON, als sie das Feuer mit den Nadlern eröffnete. Aus zwei Stellen auf halber Höhe der Kugel zuckten Energiestöße auf einen Katamar zu, ergänzt um den Beschuss aus dem Geschütz eines parallel fliegenden Raumers der 500 Meter durchmessenden ODIN-Klasse, der NANSAR. Die Energie breitete sich wie gischende Brandung über das Paradimfeld des Katamars aus. Dann flackerte der Schirm und brach zusammen. Im gleichen Moment wurde der Beschuss eingestellt.

Verdutzt stellte ich fest, dass Rhodan sich damit begnügte, den Katamar kampfunfähig zu schießen. Für einen Sarkan-Kämpfer wie mich war das nicht sehr befriedigend. Ich zischte verächtlich, so dass Paton am zweiten Waffenpult erstaunt aufblickte. »Um ein Paradimfeld zu durchdringen, sind drei Volltreffer nötig«, erläuterte er in Verknennung der wahren Gründe für mein Zischen. »Wir können versuchen, in höchster Taktfrequenz dreimal hintereinander zu treffen, um das Feld zu überlasten, oder gleich synchron zu agieren. Drei Treffer in Folge sind bei Raumgefechten nicht einfach zu ...«

Ich winkte herrisch ab. »Es sollte ihnen besser gelingen.« Abgesehen von unseren zwei Großraumschiffen bestand unsere Flotte aus 900 Einheiten. Wir waren in eine Schlacht hineingeplatzt, die 500 Katamare gegen einen Würfelraumer führten. Wenn wir immer erst drei Schiffe zusammenziehen mussten, um einen Katamar zu erledigen, standen unsere Chancen gar nicht mehr so gut. Drei gegen fünf war nicht gerade ein ausgeglichenes Verhältnis. Man sollte auf Nummer Sicher gehen.

»Es ist ein Fehler, die Katamare nicht endgültig zu vernichten«, grollte ich. »Die Besatzungen könnten gerettet werden und wieder gegen uns in den Kampf ziehen.« Paton blickte mich ein wenig seltsam an, sagte jedoch nichts. Er konzentrierte sich wieder auf seinen Pultmonitor.

Auf meinen kräftigen Schwanz gestützt, der mir als eingebaute Sitzgelegenheit diente, verfolgte ich vom Rand des Kommandopodests aus den Verlauf der Raumschlacht. Wir flogen weiter im Unterlichtbereich zum Standort der TEFANI, die unablässig von den Katamaren angegriffen wurde, als stellten wir überhaupt keine Bedrohung dar. Sie ignorierten uns. Wie anders sollte man es nennen, wenn sich nur 100 Katamare von ihrem Opfer lösten und uns entgegenflogen, während die restlichen 400 die Kugel vervollständigten, die alle zusammen um den Eltanenraumer herum gebildet hatten? Ich verwünschte den Umstand, dass ich zur Untätigkeit verdammt war.

Die Holo-Projektionsmatrix zeigte mir, dass die Distanznadler der Terraner und Posbis und unsere 'eigenen arkonidischen Modelle unter den 100 Schiffen reichlich Ernte hielten, wenn auch oft bemerkenswert unblutig. Ich war ein Krieger, und mein Credo lautete: Der Lohn der Niederlage musste der Tod sein. Nur dann scheute der Gegner jedes Risiko. Dass uns nur so wenige Katamare entgegengeschickt wurden, erschien mir wie eine große Ehrabschneidung, die uns demütigen sollte.

Wir hätten noch erheblich größere Erfolge errungen, wenn wir mit den Feinden nicht so mitleidig umgesprungen wären. Sicher, es war nur eine Frage der Zeit, bis die Streitkräfte des Reichs Tradom zumindest in dieser Schlacht geschlagen waren, aber vielleicht hätte uns eine Gefahr nicht gedroht, die uns leider mit jeder verstreichenden Millitonta größer wurde: Die TEFANI konnte jeden Moment vernichtet werden. »Resident!«, meldete sich Rock Mozun. Der ertrusische Emotionaut beeindruckte mich zutiefst. Er führte die LEIF ERIKSSON mit einer Eleganz und Präzision, wie ich es sonst nur von den Elitesoldaten der Galaktonautischen Akademie von Iprasa kannte. »Wenn wir das Feuer auf das Eltanenschiff nicht innerhalb weniger Minuten unterbinden, ist der Würfel nicht mehr zu retten.«

»Lauter!«, forderte Rhodan seinen Funker auf, der wieder wie ein Frombat dreinblickte. »Versuch es noch einmal! Sie müssen uns hören!« Erneut schickte der Plophoser eine Nachricht hinaus, auf allen Kanälen, unverschlüsselt und unverzerrt. Es spielte keine Rolle, ob auch die Valenter in den Katamaren sie auffingen. Was Rhodan wissen wollte, war kein Geheimnis: Wie lange könnt ihr noch durchhalten? Sind bereits schwere Schäden aufgetreten? Doch die TEFANI antwortete nicht. »Was jetzt?«, fragte Pearl Ten Wafer von ihrem Platz hinter dem Sessel aus. »Der Würfel wird im Kreuzfeuer der Katamare bald explodieren!« Rhodan schaute kurz in die Runde, aber seine Offiziere und Tiffloor schwiegen. Troyrn LeCaro startete ihn aus seiner nach oben geneigten Wiege nur ausdruckslos an. Alle schienen der gleichen Meinung zu sein: Das Schicksal des letzten Eltanenschiffs lag in seinen Händen!

»Es gibt einen Weg«, murmelte er. Erstaunt beobachtete ich, wie er zum nächsten Pult ging und eine Hyperfunkverbindung mit der KARRIBO herstellte. Es dauerte nicht lange, bis Ascaris Gesicht erschien. Was Rhodan wohl vorhat?, fragte ich mich. Wie will er das Feuer von Katamaren unterbinden, wenn diese sich von den überlegenen Verbänden der Galaktiker schlicht und einfach nicht in die Flucht schlagen lassen? Der Resident kam ohne Umschweife gleich zum Thema. »Mascantin, wir müssen eine Entscheidung treffen.«

Ascari Miene war sorgenvoll. Ich zweifelte nicht daran, dass unsere Experten ihr den Ernst der Lage bereits dargelegt hatten. »Wieso erstaunt mich das nicht?« »Die außer Gefecht gesetzten Katamare sind den noch aktiven Einheiten keine Warnung. Sie feuern stumpf weiter, ungeachtet eigener Verluste. Wir müssen also irgendwie verhindern, dass ihre Strahlen ins Ziel finden.« »Willst du die TEFANI wegteleportieren?« Rhodan grinste. »Nein, aber ich dachte tatsächlich an Psi-Kräfte, wenn auch zunächst an einen technischen Ablauf. Was hältst du von folgendem Plan ...?«

Als er ihn darlegte, hellte sich das Gesicht Troyrn LeCaros, der sich hinter dem Residenten aus seiner Wiege emporreckte, mit jedem Wort zusehends auf. Auch die Mascantin begriff sofort die damit verbundenen Chancen. Ich kannte sie gut genug, um zu sehen, dass sie nicht weniger beeindruckt als der junge Herrscher der Eltanen war. »Einverstanden«, sagte sie. »Der erste Schritt besteht also darin, dass wir uns der TEFANI bis auf wenige

Kilometer nähern.« Sie nickte. »Ich werde auf der Stelle alle nötigen Vorbereitungen treffen.«

6.

In der Zentrale der LEIF ERIKSSON beschleunigten sich die Abläufe. Die Epsalerin Pearl Ten Wafer schien Ighur da Reomir, dem von mir hoch geschätzten Kommandanten der KARRIBO, in nichts nachzustehen. Hinter ihrem Spezialsessel stehend, erteilte sie eine Reihe von Anweisungen. Sie rief Zim November zu sich. Ich hatte schon von diesem genialen Emotionauten gehört, der Rhodan bei seinem Ausflug in die Andromeda-Galaxis erst kürzlich als Pilot zur Seite gestanden hatte. Kaum zu glauben, dass er noch in der Ausbildung steckte. Er sollte sich nun für den unwahrscheinlichen Fall bereithalten, dass Rock Mozun etwas zustieß, um dann sogleich die Steuerung des Schiffes zu übernehmen. »Lauter«, sagte Ten Wafer zu ihrem Funkspezialisten. »Schick eine Nachricht hinaus, dass wir eine Rettungsaktion einleiten! Aber mit Endlosschleife. Wir wollen doch nicht, dass die Eltanen auf uns feuern.«

Anschließend richtete sie eine Hyperfunk-Standleitung zur KARRIBO ein, die bei energetischen Interferenzen stabiler als jede Holo-Projektion war, und ging mit da Reomir die bevorstehenden Manöver durch. Der Resident sprach unterdessen per Holo mit einem Báalol. Ich hätte die schwächliche, kahl geschorene Gestalt mit dem ausgezehrt wirkenden Gesicht und den tief liegenden, dunkel umschatteten Augen unter allen Umständen erkannt, und wäre er ein einzelnes Ei in einem Nest von tausend Dron-Eiern gewesen.

A-Lókym! Er leitete die Gruppe der insgesamt sechzig Báalols, die jeweils zur Hälfte auf unsere beiden Schiffe verteilt waren. Ihre paranormalen Fähigkeiten erlaubten es ihnen, Schutzschirme zu verstärken. Rhodan hatte diese Gabe bereits zu schätzen gelernt, als die Terraner durch das Sternfenster vorgestoßen waren. A-Lókym lauschte schweigend Rhodans Erklärungen. Sein hageres Gesicht blieb reglos. Einsilbig entgegnete er schließlich, dass seine Leute sich mit den Báalols an Bord der KARRIBO zu einem geistigen Block zusammenschließen würden. »Zehn Minuten«, sagte er und strich sich über die blauschwarze, von einem violett glitzernden Netzwerk überzogene Kombination.

Trerok, der Chefwissenschaftler meines Schiffes, hatte mir erklärt, dass es sich bei dem Gewebe um IPEV-Psikolon handelte, ein Spezialmaterial auf Hyperkristallbasis, das als Antenne und Verstärker für den Empfang und die Abstrahlung dimensional übergeordneter Gehirnpulse diente. Rhodan verschränkte die Hände auf dem Rücken und drehte sich um. »Steht der Verbund bis dahin, Rock?«, fragte er den Emotionauten, der mit seinen zwei Sichelkämmen, die schräg nach hinten über den Kopf verliefen und im Nacken V-förmig mündeten, einen grimmigen Eindruck machte.

Der Angesprochene strich sich über seine stoppeligen Wangen und nickte. Rhodan blickte ihn nachdenklich an. Er hatte sich bisher nur mit Ascari und seinen engsten Vertrauten besprochen. Ich hatte lediglich Bruchstücke mitbekommen, aber die Abläufe in der Zentrale sprachen eine deutliche Sprache. Mein Respekt vor dem Weichhäuter stieg. Rhodan hatte einen aberwitzigen Plan, wie er nur dem Denken eines Wesens entspringen konnte, das sein Leben lang nach ungewöhnlichen Lösungen gesucht hatte. Ich begann allmählich zu begreifen, wie er es geschafft hatte, fast drei Jahrtausende lang allen Gefahren zum Trotz am Leben zu bleiben.

Die LEIF ERIKSSON und die KARRIBO sollten sich der TEFANI bis auf wenige Kilometer nähern und ihre Schutzschirme zu einem einzigen Verbundschild zusammenschließen. Das Eltanenschiff würde sich dann in der geometrischen Mitte zwischen den beiden Kugelraumern befinden, durch ihr eigenes Schutzfeld unbekannter Art und den neuen Verbundschild geschützt. Pearl Ten Wafer sah diesem Manöver anscheinend mit leichter Nervosität entgegen. Sie umklammerte die Rückenlehne ihres Sessels. Gemeinsam mit Rhodan beobachtete sie auf der Holo-Projektionsmatrix, wie unsere beiden Kugelraumer durch die Schwärze des Alls auf das Eltanenschiff zustürzten.

Das Räderwerk der technischen Abläufe griff reibungslos ineinander. Unsere Raumer verlangsamten synchron und näherten sich der TEFANI von entgegengesetzten Seiten. Nicht ein einziges Mal feuerte der Würfel auf uns. Er hatte unsere Funkbotschaft also erhalten, obwohl er nicht antwortete. Dafür spien zahllose Türmchen und Ausleger an seiner Oberfläche unablässig Strahlenkaskaden auf die Doppelrumpfschiffe der Valenter. Immer wieder wurde einer der gegnerischen Katamare außer Gefecht gesetzt; sofort trat ein anderer an seine Stelle und unterstützte den Punktbeschuss auf den Eltanenwürfel.

Wie ein Schwarm Zerkiren, der Jagd auf ein Ardillon macht, dachte ich. Diese lästigen Insekten von Dronaon schossen erst ihre Stacheln ab, um den Panzer des Opfers aufzusprengen, bevor sie die sterblichen Überreste in winzige Fetzen zerteilten und zur Brutablage in ihre Nester flogen. Ich korrigierte mich: schlimmer als ein Schwarm Zerkiren. Die Katamare wollen das Eltanenschiff zerstören, ohne dass es für ihre Fortpflanzung nötig wäre. Auf einer Ausschnittvergrößerung war zu erkennen, dass Lichtblitze durch das Schutzfeld des Würfelraums zuckten und Energiezungen sich wie Protuberanzen aus einer Sonne ins All entrollten. Anzeichen für die Überlastung ihres Schutzfelds. »Lange halten die Eltanen nicht mehr durch«, murmelte Rhodan.

Der Gleichmut des Residenten war erstaunlich. Sein Schiff stand unter, dem ständigen Beschuss eines feindlichen Geschwaders und feuerte selbst synchron mit der KARRIBO auf vereinzelte Katamare, die in einem Flammenball vergingen. Doch seine Aufmerksamkeit war ausnahmslos auf die Rettungsaktion gerichtet. Augenblicklich folgte die Quittung für diese Achtlosigkeit. »Schirmfeld-Kategorie A und B ausgefallen«, meldete Kramanlocky. Die LEIF ERIKSSON hatte den konventionellen Schutz des ersten Schildniveaus verloren. Nur eine Kleinigkeit, sollte man meinen, aber in diesem Fall eine ernste Warnung. Rhodan verständigte sich durch einen kurzen Blick auf einen Monitor mit meiner Mascantin, die in der Zentrale der KARRIBO saß. Anscheinend hatte der Dauerbeschuss bei den Arkoniden bisher keine größeren Konsequenzen gehabt.

»Wir geben dir Rückendeckung.« Ascari befahl Rotationsmanöver. Auf den Holos war zu sehen, wie die KARRIBO hinter der LEIF ERIKSSON zur Seite ruckte und einen Katamar ins Visier nahm, rasch die Position wechselte und nun gleich auf ganze Pulks von Katamaren feuerte, die sich ihnen in Flugrichtung entgegenstellten. Immer wieder durchstoben die beiden Flaggschiffe im Anflug auf die TEFANI die Explosionswolken zerstörter Valentereschiffe, wobei die KARRIBO hinter der LEIF ERIKSSON unablässig nach oben, unten und zur Seite wechselte.

»Double-A!«, rief Kramanlocky in das Akustikfeld über seinem Pult. »Wie lange dauert das noch? Fahr das Schirmfeld endlich wieder hoch!« »Kann ein Epsaler Tango tanzen?«, blaffte der Leiter der Abteilung Bordmaschinen zurück. Die Valenter schienen die Schwäche der LEIF ERIKSSON zu spüren. Zielsicher konzentrierten sie das Feuer auf den terranischen HÜ-Schild, in dem zunehmend Überladungsblitze aufzuckten. Risse bildeten sich. Immer mehr Katamare schlossen sich zusammen. Dem Punktbeschuss aus Dutzenden von Doppelrumpfschiffen konnte auch ein ENTDECKER nicht dauerhaft standhalten.

»Erspar mir deine biologischen Weisheiten, Double-A! Es kriselt.« Ohne die blitzschnellen Manöver der KARRIBO, die sich immer neue Katamare vorknöpfte, sich bildende Pulks aufrieb und so dem gebündelten Beschuss wenigstens zeitweise ein Ende setzte, hätte es schlecht um die LEIF ERIKSSON gestanden. Ich sah, dass der Paratron auch so schon die Grenzen seines Leistungsvermögens erreicht hatte. Pearl Ten Wafer sagte kein Wort, und auch der Emotionaut schien die Ereignisse leidenschaftslos zu verfolgen. Es wäre ihnen ein Leichtes gewesen, Ausweichmanöver einzuleiten, aber offenbar hatten sich alle darauf verständigt, dass nur eines Priorität hatte: so schnell wie möglich das Eltanenschiff zu erreichen, dessen Schutzfeld unbekannter Art unter dem Beschuss Dutzender weiterer Katamare bereits flackerte.

Rhodan sprach in ein Akustikfeld. »A-Lókym, seid ihr bereit?« Er wartete die Antwort nicht erst ab, sondern wies den Führer der Báalol-Gruppe an, die Schutzschirme aufzuladen. »Bereit!«, erklang A-Lókym's Stimme. Kramanlocky's Meldung erfolgte nur eine Millitonta später: »Schirmfelder reaktiviert, Paratronstaffelung stabil. HÜ-Kapazität 130 Prozent, steigend.« Rhodan nickte zufrieden und sah zu Rock Mozun, der unter seiner SERT-Haube vermutlich gerade die gleichen Bilder wie der Terranische Resident auf der Projektionsmatrix erblickte. Er überließ seiner Kommandantin das Feld.

»Syntronverbünde gekoppelt«, sagte Ten Wafer. »Rendezvous einleiten.« Auf der Holo-Wiedergabe rasten die beiden Kugelraumer in etwa 50.000 Kilometern Abstand hintereinander her. Auf einmal sank ihre Geschwindigkeit proportional zur Annäherung an das Eltanenschiff. Das musste frustrierend für da Reomir sein. Ich konnte mir lebhaft vorstellen, dass er in seinem Kommandosessel ihren Präzisionsanflug auf dem gewaltigen Panoramabildschirm der Zentrale verfolgte. Es gab nichts, was er tun konnte. Die gemeinsamen Flugmanöver wurden im Syntronverbund berechnet und umgesetzt. Es war, als steuere Rock Mozun zwei Raumschiffe gleichzeitig.

»Entfernung zum Würfel?«, fragte Rhodan. »Abstand zur Oberfläche 150 Kilometer, sinkend«, meldete der Emotionaut. Die KARRIBO scherte aus und näherte sich dem Eltanenschiff von der anderen Seite. Der Dauerbeschuss durch die Katamare hatte weiter zugenommen, doch nun richtete sich das Geschützfeuer auf beide Flaggschiffe. Die Energieblitze und Protuberanzen im Schutzfeld der TEFANI fielen mittlerweile erheblich geringer aus, während die Schirmfelder der LEIF ERIKSSON das gegnerische Feuer wieder mühselos in den Hyperraum ableiteten.

Das hatten die Terraner den Báalols zu verdanken. Es war unglaublich, welche Macht diese Mutanten entfalten konnten, wenn sie ihre Psi-Kräfte in Arbeitsblöcken bündelten. Und A-Lókym's violett schillernde IPEV-Psikolon-Kombination verstärkte die Wirkung noch einmal fast um das Zehnfache. »Die Schutzschirme der KARRIBO drohen zu überladen«, meldete Kramanlocky. Anscheinend war der Spieß umgedreht worden. Die Báalols beider Flaggschiffe hatten sich mit ihren hochfrequenten Psi-Energien ganz auf die Rettung der LEIF ERIKSSON konzentriert. Nun war meine Mascantin verstärkt dem Beschuss der Katamare ausgesetzt. Ihre einzige Chance bestand darin, dass der Verbundschirm aufgebaut und von den Mutanten stabilisiert wurde. Die vereinte Energie der drei Großraumschiffe würde den Angreifern vermutlich Paroli bieten können. »Abstand zehn Kilometer, beidseitig«, meldete Rock Mozun.

Das Manöver schien reibungslos zu verlaufen. Die KARRIBO und die LEIF ERIKSSON näherten sich weiter. Wir ignorierten den Dauerbeschuss der Katamare, von denen wir inzwischen bestimmt rund fünfzig aus dem Verkehr gezogen hatten, während weitere fünfzig unserer Geleitflotte zum Opfer gefallen waren. »Achtung, Rendezvous!«, seufzte Ten Wafer. Bei der Epsalerin klang auch das leiseste Seufzen wie ein Donnerrollen.

»Rendezvous abgeschlossen«, antwortete Kramanlocky. Auf einem Holo sah ich die räumliche Anordnung, die unsere Schiffe eingenommen hatten. Der Würfel der TEFANI mit seinem Schutzschirm in der Mitte, daneben im Abstand von jeweils 2100 Metern zu seiner genoppten Oberfläche die KARRIBO und die LEIF ERIKSSON, deren Paratronfelder gemeinsam einen Schirm bildeten, der sich in einem gewaltigen dreidimensionalen Ellipsoid um die Achse unserer drei Raumschiffe erstreckte.

Eine Eustach-Eule, durchfuhr es mich. Mit dem Würfel als Nase und den Kugelraumern als Augen. Das flache Rund der geometrischen Darstellung erinnerte mich nachhaltig an dieses gefiederte Flugreptil, das auf Dron vom Aussterben bedroht war. »Verbundschirm steht«, meldete Kramanlocky. »Durchmesser einundzwanzig Kilometer, Höhe vierzehn Komma acht. Die Báalols stabilisieren.« Rhodan verständigte sich per Monitor kurz mit Ascari. Sein Blick huschte dabei immer wieder zu dem Leuchtband am unteren Rand des Bildschirms. »Es hat geklappt«, sagte er. »Die TEFANI scheint gerettet zu sein. Jetzt brauchen wir nur noch durchzuhalten, bis Entsatz von unserer Geleitflotte kommt.«

Die Mascantin nickte und musterte ihrerseits eine Anzeige. »Von den 500 Katamaren sind nur noch rund 350 übrig. Unsere Schiffe sind ihnen deutlich überlegen. Sicher können sie bald einige hundert zu unserer Verteidigung abstellen.« »Seht euch das an!«, rief jemand in der Zentrale der KARRIBO. Ich kannte die Stimme. Sie gehörte unserer Zweiten Pilotin Endeora da Tatstran, einer hoch gewachsenen Soralerin, die gewöhnlich nichts so leicht aus der Ruhe brachte. Auch an Bord der ERIKSSON breitete sich Fassungslosigkeit aus. Alle starteten mit Pearl Ten Wafer auf das Holo der energetischen Außenbeobachtung. »Der Paratronschirm!«, stöhnte die Kommandantin.

Es war ein Anblick, der alles in den Schatten stellte, was ich bisher zu Gesicht bekommen hatte. Weder meine Berufung als Sarkan-Kämpfer noch meine Tätigkeit als Sicherheitsexperte bei den Arkoniden hatte mich auf so etwas vorbereitet. Erst schien es mir, als flackere der Paratronschirm nur, wie es manchmal geschieht, wenn ein Schiff in Sonnennähe gerät. Überladungsblitze traten auf, und das Grün der sichtbaren Sekundärstrahlung wurde zu Blau und gespenstischem Rot. Dann bildeten sich Risse, die über die gesamte Oberfläche der Sphäre mäanderten, schwarze Fäden, die tief in die Staffellung eindringen. Deutliche Anzeichen für eine Überlastung.

»Die Anzeigen spielen verrückt«, meldete Kramanlocky. In der Zentrale brach ein einziges Stimmengewirr aus, das wie aus weiter Ferne zu mir drang. Es war nicht nötig, dass ich alles verstand. Ich wusste auch so, dass sich ein seltsamer Effekt abspielte, der anscheinend allen in der ERIKSSON Rätsel aufgab. Meinen eigenen Leuten an Bord der KARRIBO aber genauso. »Wir wissen nicht, worum es sich handelt«, vernahm ich die Stimme der Mascantin, die mit Rhodan über die Standleitung konferierte. »Es ist, als ob sich ein Spundloch in einen übergeordneten Raum aufgetan hätte. Die Energie unserer Paratronschirme strudelt einfach aus unserem Kontinuum hinaus.«

»Das wäre nicht weiter ungewöhnlich«, spekulierte Rhodan mehr für sich. »Die Ableitung in den Hyperraum gehört zur Funktionsweise ...« »Es ist nicht der Hyperraum, auch nicht der Halbraum«, stellte die Mascantin klar. Rhodan schürzte die Lippen und nickte. Ich sah, dass er sich gerade an Tiffior und LeCaro wenden wollte, um sich mit ihnen zu beraten, als abermals ein Stöhnen durch die Zentrale ging. Wer gerade nicht zur Außenbeobachtung geschaut hatte, tat es jetzt. Die Staffelschirme des Paratrons veränderten sich. Die Strukturrisse fächerten durch den Schirm, drangen in die Tiefe, überwandten die Lücken zwischen den Schalen wie schwarze Lichtfinger, die in alle Richtungen stießen. Dann verschwand das Sternenmeer hinter den Energieschalen. Der Paratron wurde undurchsichtig! Sofort meldete sich Lauter Broch't zu Wort. Er war sichtlich aufgeregt. »Das ist nicht nur ein optisches Phänomen. Es betrifft auch jegliche Art der Hyperortung.«

»Wir können nicht mehr empfangen?« »Und nicht mehr senden. Jedenfalls nicht außerhalb unserer Dreier-Formation.« Rhodan blickte auf den Monitor, der leicht flirrend einen leeren Kommandosessel an Bord der KARRIBO zeigte. Gleich darauf schob sich Ascari wieder vor die Linse. »Ich habe gerade mit meinem Chefwissenschaftler gesprochen«, sagte sie und strich sich eine blonde Haarsträhne aus der Stirn. »Er hat eine Erklärung für diese Vorgänge. Anscheinend wurden wir in ein eigenes Universum eingeschlossen.«

Die Weichhäuter um mich herum sogen die Luft ein. Mir stellte sich der Halskragen auf, doch ansonsten ließ ich mir meine Überraschung nicht anmerken. Dank meiner enormen Selbstbeherrschung verfärbte er sich nicht. Vielleicht bemerkte Paton, der mich von der Seite aus seltsam ansah, dass mein Blick etwas strahlend wurde. Guter alter Trerok, dachte ich. Der Zaliter hatte wieder bewiesen, dass er einen messerscharfen Verstand besaß. Ihm konnte keiner so leicht das Wasser reichen.

In diesem Moment erklang eine Stimme aus einem Akustikfeld oberhalb des Kommandopodests: »Resident, hier Curt Reyers! Ich leite den Trupp, der zur Betreuung unserer Báalols abgestellt wurde. A-Lókym und seine Leute sind gerade zusammengebrochen. Sie wälzen sich schreiend auf dem Boden.« »Zentrale!«, folgte im gleichen Moment eine Meldung aus den Maschinenräumen. »Schäden an sämtlichen Schlitzschirmprojektoren. Paratron, HÜ, Prallschirme - egal was man einzuschalten versucht, es gibt sofort wieder den Geist auf.«

Ein kurzer Blickwechsel mit Ascari über die Standleitung bestätigte Rhodan offenbar, dass sich auf der KARRIBO ähnliche Szenen abspielten. Ich wusste, dass das schreckliche Konsequenzen hatte. Nervös scharte ich mit meiner rechten Klaue über den Brustharnisch. Die LEIF ERIKSSON war ungeschützt, ebenso die KARRIBO. Beide Raumschiffe waren dem Feuer der Katamare hilflos ausgeliefert.

Ich schaute zum Holo der Außenbeobachtung. Sie zeigte noch immer dieses konturlose Dunkelgrau, doch mein anfängliches Entsetzen wich. Der Anblick dieser homogenen Färbung strahlte auf einmal etwas Beruhigendes aus. Unsere Schirmfelder waren neutralisiert worden, jedoch ohne jeden messbaren Einfluss. Nichts drang mehr nach draußen und nichts mehr herein. Das Feuer der Katamare war einfach nicht mehr vorhanden. Es war, als hätten wir einen Teleportersprung oder eine Transition hinter uns gebracht.

7.

Ich hielt die Untätigkeit nicht länger aus. Am liebsten wäre ich auf die KARRIBO zurückgekehrt und hätte dort geholfen, wo es nur ging, damit wir aus dieser misslichen Lage herauskamen. Aber etwas sagte mir, dass ich jetzt besser nicht die Schiffe wechseln sollte. Wenn wir uns wirklich in einem eigenen Universum befanden, konnte niemand sagen, ob das nicht Auswirkungen auf die Funktionsweise der Bordtransmitter hatte. Die Ergebnis mochte ähnlich wie bei diesem unglückseligen Süchtigen ausfallen, der sich in den Hyperraum abgestrahlt hatte. Es war das sichere Verderben.

Kurz entschlossen kauerte ich mich neben Lauter Broch't vor das Pult. »He«, entfuhr es ihm. Ich gebot ihm mit erhobener Klaue zu schweigen, während ich die zweite Instrumentierung aktivierte. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie er sich rasch zu Pearl Ten Wafer umdrehte, die ihn anwies, mich gewähren zu lassen. »Ich habe die TEFANI in der Ortung.« Ich wandte mich ihm zu. »Der rot glühende Würfel ist nach wie vor von einem Schutzfeld unbekannter Art umhüllt.«

»Lauter«, sagte der Resident nachdrücklich. »Denk an die Funkverbindung!« Rhodan hatte mich ignoriert. Mein Halskragen rötete sich angesichts dieser Kränkung, doch ich beschloss, nicht darauf zu reagieren. Offenbar wollte er mir damit zeigen, dass ich es nicht zu weit treiben sollte. Aber als Sarkan-Kämpfer war ich, meiner Ehre verpflichtet. Ich konnte nicht zulassen, dass meine Mascantin durch Untätigkeit Schaden nahm. Und der Terranische Resident war mir entschieden zu untätig. Ich beobachtete, wie der Funkleitchef neben mir wieder und wieder die TEFANI anfunkte. Ohne Erfolg. Stattdessen sprachen auf einmal einige Ortungsgeräte vor mir an.

»Resident«, meldete Broch't neben mir. »Der Würfel emittiert Hyperstrahlung über das gesamte Spektrum, wie eine verrückt spielende Generatorbatterie.« Rhodan zuckte nicht mit der Wimper. Er stand weiter mit verschränkten Armen neben dem Residenz-Minister für Außenpolitik und dem Eltanen in seiner Schwebewiege, besprach sich mit ihnen und ließ zu, dass kostbare Zeit verstrich. Nicht auszudenken, welche Folgen das haben konnte. War ihm denn nicht klar, dass die Strahlungsfronten die LEIF ERIKSSON und die KARRIBO ungehindert trafen, solange sie ihre Schirme nicht zum Schutz einsetzen konnten? Warum wies er seine Experten nicht an, das Bombardement zu unterbinden?

»Es wird bereits alles Menschenmögliche getan«, hörte ich vom Pult neben mir Paton Qerahs Stimme. Ich war verblüfft, wie gut der Rudyner mein Verhalten deuten konnte. Er hatte sich wahrlich gut mit meinem Volk vertraut gemacht. »Der Resident braucht seine Leute nicht erst anzuweisen, nach Lösungen für unser Problem zu suchen«, fuhr der Stellvertretende Leiter der Schiffsverteidigung fort. »Du kannst mir glauben, dass in allen Abteilungen schon fieberhaft daran gearbeitet wird.«

Ich hob den Schädel und wandte den Blick von ihm ab, um ihm zu zeigen, dass mir seine Worte ein wenig zu vertraulich erschienen. Dabei bemerkte ich, dass der Resident sich wieder zu dem Monitor begab, über den er mit Ascari in Verbindung stand. »Mascantin«, hörte ich ihn sagen. »Unsere Lage ist ein wenig prekär.« Das Stimmengewirr in der Zentrale war zu laut geworden, um ihre Antwort verstehen zu können, doch Rhodan fuhr fort: »Ja, wir haben die Strahlungsfronten auch angemessen. Aber ich möchte zur Besonnenheit Taten. Wenn wir den Eltanenwürfel beschießen, könnte das unsere Rettungsaktion null und nichtig machen.«

Der Vorschlag der Mascantin erstaunte mich nicht. Genau wie ich blieb sie nicht gern untätig. Doch ich wusste, dass sie ihrem ersten Impuls gründliche Überlegungen hätte folgen lassen. Nicht lange, aber gründliche. Der Resident wusste das nicht. Er fürchtete anscheinend, dass Ascari ihren Worten augenblicklich Taten folgen lassen wollte. Vorschnelle Taten. »Die Eltanen haben uns zu Hilfe gerufen«, sagte er. »Und die Hyperstrahlung, die ihr Schiff ausschickt, ist kein Angriff auf uns. Auch wenn sie auf unsere Funkrufe nicht reagieren.«

Abermals eine Pause. Dann wieder zu dem Monitor begab, über den er mit Ascari in Verbindung stand. »Wir können sie überhaupt nicht angreifen. Hast du vergessen, dass unsere Schirmfeldprojektoren ausgefallen sind? Eine Explosion der TEFANI würde unsere Schiffe mit in den Untergang reißen.« Wie schlecht er sie kannte, wenn er sie für derart vergesslich hielt. Aber Ascari nutzte einen Vorteil, wenn sie ihn sah. Und im Augenblick klopfte sie bei Rhodan seine Bereitschaft zu verschiedenen Handlungen ab. Sie hatte nämlich eine Eigenart im Umgang mit anderen, die eigentlich selbstverständlich sein sollte, es aber meistens nicht war: Sie wusste gern, womit sie bei jemandem zu rechnen hatte, bevor sie eine Entscheidung traf.

»Also gut«, sagte Rhodan und wandte sich ab. Er winkte Troym LeCaro herbei, der in seinem Schwebesessel sofort angerauscht kam. Tiffloor folgte ihm nach einem weiteren Blick auf das uniforme Grau der Außenbeobachtung. »Die Mascantin möchte wissen, was da geschieht und wie man es aufhalten kann«, sagte Rhodan zum Oberhaupt der Eltanen. Seine Stimme klang geradezu resigniert, als hielt er Ascari's beharrliches Nachfragen für zwecklos. Ich hatte den starken Verdacht, dass er sich in seinem langen Leben daran gewöhnt hatte, Entscheidungen eigenmächtig zu treffen. Seltsam, dachte ich, sonst wird doch immer seine offene Art gelobt.

Der kleine Humanoide auf der Polsterung ließ seine Wiege ein wenig höher steigen und neigte sie nach vorn, damit er direkt in den Monitor schauen konnte. Sein Schädel mit dem roten Kontrollhelm machte ruckartige Bewegungen, als er sich in einen Redeschwall hineinsteigerte, wobei seine Händchen wild gestikulierten. Anscheinend wiederholte der Eltane nur, was er schon dem Residenten und Tiffloor gesagt hatte, und seine Worte erschienen mir nicht gerade aufbauend.

Der Gnom hatte nicht die geringste Ahnung, was in der TEFANI vor sich ging, wie man die verderbliche Hyperstrahlung aufhalten konnte und welche Schäden durch den Beschuss der Katamare möglicherweise schon in dem Würfel entstanden waren. Er wusste nicht, ob auf der anderen Seite überhaupt Eltanen am Leben waren oder ob dort nur noch automatische Anlagen funktionierten, die es vielleicht sogar darauf abgesehen hatten, alle drei Schiffe in den Untergang zu reißen.

Nun wurde mir auch Rhodans resignierte Haltung klar. Er hatte eigentlich gar keine große Entscheidungsfreiheit. Angesichts der Lage gab es für ihn nur eine Möglichkeit: Er musste ein Risikokommando losschicken! In diesem Augenblick riss der Leiter der Schiffsverteidigung, Kramanlocky, vor seinen Holos jäh den Kopf hoch. »Schockwellenfront voraus!« Ich warf einen Blick auf meinen Orterschirm. »Noch mehr Schockwellen!« »Nicht mehr so starke«, sagte Kramanlocky, berichtigte sich aber sogleich: »Dafür kommen sie jetzt häufiger. Wenn ihr mich fragt, Freunde, gibt das ein hübsches kleines Bombardement, das uns tüchtig durchschütteln wird.«

Als reichte nicht schon die Hyperstrahlung, schoss es mir durch den Kopf. Kramanlocky behielt Recht. Auf die erste gewaltige Schockwelle folgten zahlreiche kleinere, als hätten sich erst große Energiemengen aufbauen und eine Barriere niederreißen müssen, bevor die nächsten Wellen uns in einer stetigen Dünung erreichten. Für eine Weile hofften wir, dass sie wie Brandung an einem Sandstrand auflaufen und harmlos versickern würden. Doch immer mehr Wogen stürzten heran. Ihre Heftigkeit nahm ab, ihre Häufigkeit jedoch zu, und in dem Maße, wie ihre Frequenz anstieg, erfüllte auch ein zunehmend schrilleres Pfeifen die Zentrale.

Die Lage wurde immer kritischer. Der ENTDECKER wurde von hohen Vibrationen erfüllt, und der KARRIBO erging es nicht anders. Schon nahmen die ersten Geräte Schaden. Die Ortangaben vor mir verglommen zu einem kleinen grünen Punkt, dann zersprang der Schirm in tausend Stücke. Ich konnte gerade noch meine Klauen hochreißen, um von den Splintern nicht getroffen zu werden. Ich behielt sie oben und presste sie gegen meine Trommelfelle. Vergebens. Auch das Pfeifen stieg weiter an, bis es verschwand. Dabei nahm der Druck auf den Schädel unablässig weiter zu.

Bewegte das Pfeifen sich jetzt im Ultraschallbereich? Oder war ich taub geworden?

Als ich zu Rhodan blickte, sah ich, dass er sich wie alle anderen auf seinem Platz angeschnallt hatte, die Hände auf den Armlehnen. Sein Sessel schien vor meinen Augen zu rucken, während die Wiege des Eltanen bedenklich neben ihm schwankte. Ich schaute wie durch Wasser. Die Luft war zu einer schlierigen, trüben Masse geworden, die immer mehr verknollte und verklumpte. Mir wurde schwindelig, als auch schon die Dunkelheit nach mir griff. Ascari!, dachte ich noch. Auf einmal endete jegliche Wahrnehmung mit einem heftigen Schlag ...

... und kehrte mit einem ebenso heftigen Schlag zurück. Die vertrauten Geräusche umgaben mich wieder, wie sie in jedem Raumschiff herrschten. Ein Summen und Brummen. Und Dunkelheit. Nicht die Art von Dunkelheit, die nach mir gegriffen hatte. Sie war anders, kam nicht von innen. Meine Nickhäute klappten auf und zu, aber es wollte nicht hell werden. Ich versuchte den Kopf zu schütteln, fühlte mich jedoch wie in der Kältestarre. Im nächsten Moment ging flackernd die Notbeleuchtung an, und rötlicher Dämmererschein breitete sich in der Zentrale aus. Ich sah die Besatzungsglieder vor ihren Pulten. In einige kam Bewegung. Sie stöhnten, schauten sich verwirrt um, die Gesichter von den grünen und gelben Reflexen der leuchtenden Monitore erhellt.

Ich versuchte noch vergebens meine Starre abzuschütteln. Meine Schreckreaktion, dachte ich. Mein verfluchtes Echsenerbe. Der rötliche Dämmererschein verblasste, und ich bemerkte, dass sich eine große, hagere Gestalt von seinem Sessel losschnallte und aufstand. »Wie ist die Lage?«, fragte Rhodan. Der Ertruser Rock Mozun streckte das Kinn vor und konzentrierte sich auf eine Darstellung unter der SERT-Haube, die offenbar gerade vor seinen Augen aufleuchtete. »Wir fliegen weiter im Dreierverbund«, meldete der Emotionaut.

Rhodan nickte. »Schleppen wir unser kleines Universum noch mit herum?« »Nein«, sagte Mozun, der jetzt aufgeregt klang. »Die Schutzschirme haben sich aufgelöst. Wir sind wieder im Einsteinraum. Aber vor uns befindet sich ein Himmelskörper. Wir rasen direkt auf ihn zu!« »Ausweichmanöver!«, befahl Rhodan. Ich blickte Paton an, der nach wie vor neben mir saß, die Augen weit aufgerissen. Er starrte auf ein Ortungsholo, über das Zahlenkolonnen scrollten. »Unmöglich!«, rief er. »Das kann nicht gut gehen.«

»Ein Ausweichen ist nicht mehr möglich! Nur noch wenige Sekunden bis zur Kollision!« Das war Kramanlocky. Für den Bruchteil einer Millitonta herrschte Stille, und ich spürte trotz meines kalten Blutes, wie ein eisiger Schreck die Zentrale durchfuhr, als die Holoprojektion plötzlich aufflammte und ein Meer von Sternen zeigte, in dem sich ein größerer Punkt abzeichnete, der mit beängstigender Geschwindigkeit näher kam. »Es muss einen Ausweg geben«, erklang schließlich Rhodans Stimme.

»Zwecklos, Resident«, sagte Pearl Ten Wafer müde. »Ich bekomme gerade die Fehlermeldungen herein. Sowohl die Schiffsrechner als auch die Antriebe sind gestört.« »Sektor Delta Pi, drei Grad, vier Minuten, achtzehn Grad siebzig!«, rief Kramanlocky scheinbar unvermittelt. »Feuer frei!« Rhodan sah den Feuerleitoffizier an und grinste. Dann blickte er wieder zu der Projektion und beobachtete, wie auf den rasend schnell wachsenden Punkt Lichtbahnen zuschossen. Massiver Desintegratorbeschuss!, erkannte ich.

Kramanlocky reagierte auf die einzig mögliche Art und Weise. Er nahm das Hindernis unter Beschuss. Aber ob das etwas nutzte, blieb fraglich. Bei

dem Tempo, mit dem wir uns dem Himmelskörper näherten, den wir inzwischen als Mond erkennen konnten, war zweifelhaft, dass er sich rechtzeitig auflösen würde. Ich bewunderte Rhodans Ruhe, der, die Arme auf dem Rücken verschränkt, die Holofläche musterte. Aber er hatte Recht. Wozu sich aufregen? Wenn es klappte, wunderbar! Wenn nicht, was ließ sich schon ändern?

Der kleine Mond wurde immer größer. Er füllte schon fast die gesamte Projektionsfläche aus. Seine Pockennarben erwiesen sich als Krater, die auf wenig Atmosphäre und starkes Meteoritenbombardement schließen ließen. Aber während der ganzen Zeit verrichtete Kramanlocky sein Werk. Auch die KARRIBO hatte offenbar zu dieser Verzweigungsreaktion gegriffen. Dutzende von Desintegratorstrahlen waren auf diesen Mond gerichtet, der immer näher kam und im letzten Augenblick unter dem Beschuss zerbarst. Unsere Formation durchstieß schadlos die Trümmer.

Jubel brandete auf, und ich hatte Gelegenheit, die lockere Art der Besatzung mitzuerleben. Ich glaubte nicht, dass es auf der KARRIBO ähnliche Szenen gab. Ganz sicher hätte sich kein Dron auf einem Sarkanschiff zu solchen Gefühlsstürmen hinreißen lassen. Die Leute lagen sich in den Armen, klatschten sich auf die Schultern, fuhren sich über den Kopf. Aus den Augenwinkeln sah ich, dass Paton Qerah sogar Anstalten machte, mir um den Hals zu fallen. Doch dann ging ein Ruck durch ihn, und er hielt sich zurück.

Nur Rhodan blieb erstaunlich ruhig. Trotzdem schauderte es mich innerlich. Disziplinlos, dachte ich, aber so schnell, wie der Jubel ausgebrochen war, legte er sich auch wieder. »Fehlerbeseitigung und Check!«, ordnete Pearl Ten Wafer an. Während mit der Überprüfung der Geräte begonnen wurde, betrachtete ich nachdenklich den Eltanenwürfel auf der Gitternetz wiedergabe. Er hatte sich nicht verändert. Noch immer stand er mit unseren Flaggschiffen in einer Linie, eine viereckige Nase zwischen zwei Knopfaugen, doch alle drei Schutzschirme waren erloschen.

Mein Blick wanderte weiter zur Wiedergabe des Sonnensystems, durch das wir flogen. Etwas stimmte nicht. Ich drehte mich hinter dem Funkpult um. »Resident.« Er bedachte meine erhobene Klaue mit einem dünnen Lächeln. »Das Hindernis, das wir aus dem Weg geräumt haben, war ein kleiner Mond ... Wie kann das sein? Keiner der Planeten im Oika-System besitzt einen Mond!« Rhodan stutzte nicht. Er nickte langsam. Anscheinend war ihm dieser Gedanke auch schon gekommen. »Lauter«, wandte er sich an den Ortungschef.

Der Plophoser strich sich über den dunklen Bartschatten. »Thantan Qertan hat Recht. In den Datenbanken ist keine Rede von einem Mond, außerdem habe ich während der ganzen Schlacht keinen geortet. Ich kann gern noch eine Syntronsuche starten ...« »Mach das«, sagte Rhodan, »aber dann versuch mit dem Eltanenraumer Verbindung aufzunehmen. Vielleicht reagieren sie ja jetzt.« Er blickte kurz zu der roten Schwebewiege, in der Troym LeCaro lag, der noch immer nicht bei Bewusstsein war. Das war zu viel für den Eltanen, ging es mir durch den Sinn. Er ist physiologisch noch ein Kleinkind. Die Aufregung und der Sprung haben ihn zutiefst erschöpft.

Rhodan stellte sich wieder vor den Monitor mit der Standleitung zu dem arkonidischen Flaggschiff. Sie war nach dem kurzen Ausfall aller Bordsysteme automatisch wiederhergestellt worden. Es konnte nicht schaden, wenn ich Ascari ein Lebenszeichen von mir gab. Also erhob ich mich hinter dem Funkpult und ließ mich schräg hinter dem Residenten nieder, auf meinen schuppigen Schwanz gestützt. »Mascantin«, begrüßte Rhodan sie, als das blond umrahmte Gesicht mit den edlen Zügen auf dem Monitor erschien. Die beiden wechselten einen Blick. Ascari strich sich eine blonde Haarsträhne aus der Stirn. »An dieser Stelle des Raums sollte es außer einer weißgelben Sonne und den fünf Planeten eigentlich nichts geben, nicht wahr? Welchen Mond haben wir da zerstört?«

Es war immer wieder erstaunlich, dass sich die beiden in Krisensituationen offenbar blind verstanden. Ich muss zugeben, dass es mich nicht ganz gleichgültig ließ. »Vielleicht haben wir, ohne es zu merken, einen Hypersprung hinter uns gebracht?« Ascari schüttelte den Kopf. »Die Sonne ist in der Ortung deutlich zu erkennen. Wir befinden uns nach wie vor in der Nähe von Oika.« Der Resident nickte nachdenklich. Ich sah, wie eine kleine Narbe an seinem rechten Nasenflügel pulsierte. »Was sagen deine Techniker? Wie lange werden sie voraussichtlich zur Reparatur der KARRIBO brauchen?«

»So lange wie ihr für die LEIF ERIKSSON.« »Also ungefähr eine Woche. Das erscheint mir zu lang. Wir sollten so schnell wie möglich nach Roanna zurückkehren. Dort können wir uns eingehender mit dem Eltanenraumer beschäftigen.« »Das halte ich für riskant. Wir wissen nicht, was es mit diesem Schiff auf sich hat und was es enthält. Vielleicht wartet man an Bord nur darauf, an ein bestimmtes Ziel geschleppt zu werden dann stürmt man hervor und erobert das Sternfenster.« »Ein Trojanisches Pferd?« Rhodan lachte. »Nein, das glaube ich nicht.« »Aber wir bekommen keinen Funkkontakt.« »Ich vertraue LeCaro«, sagte der Resident und nickte zu der roten Schwebewiege, in der sich noch immer nichts rührte. »Er kennt sein Volk besser. Wenn er sagt, die Besatzung des Würfels braucht Hilfe, dann glaube ich ihm das. Wir sollten einen PONTON-Tender kommen lassen. Er ist eigens für die Versorgung von ENTDECKERN konstruiert worden.«

»Du willst allein mit dem Eltanenschiff zurückkehren?« »Keineswegs, Mascantin.« Er lächelte. »Während unsere LEIF ERIKSSON im Dock liegt, könnte ich unsere Experten an Bord der KARRIBO schicken. Mit doppelter Belegung können die Reparaturen doppelt so schnell erfolgen.« Ich war verblüfft über diesen Vorschlag. War Rhodan wirklich so naiv? War ihm nicht klar, dass wir seinen Plan sofort durchschauen würden? Nie und nimmer durften wir seine Fachleute an Bord unseres Flaggschiffs lassen. Sie konnten alles Mögliche heimlich anbringen, das sich bei späteren Gelegenheiten vielleicht als Zeitbombe herausstellte. Zum Beispiel bei einem Gefecht, das wir uns alle nicht wünschten. »Das ist eine Überlegung wert«, sagte die Mascantin zu meiner Überraschung. »Lass diesen Tender kommen und gib mir Bescheid!«

Damit beendete Ascari das Gespräch. Ich war entsetzt. Wie konnte sie zulassen, dass die KARRIBO in solche Gefahr geriet? Es musste einen Grund haben. Sicher würde sie darauf bestehen, ihrerseits an Bord des Tenders zu gelangen. So gut konnten die Beziehungen zwischen Arkoniden und Terranern gar nicht sein, dass man nicht durch ein wenig Spionage weitere Erkenntnisse über technische Entwicklungen gewinnen konnte. Wir waren nicht verfeindet, aber von Freundschaft weit entfernt. Ich wollte mich gerade auf den Weg in meine Kabine begeben, um in der Felsspalte meiner Wüstensimulation ein paar Huqar-Halme zu zerreiben, als ich am Personenschott innehielt.

Lauter Brocht, der Funker, meldete sich zu Wort. »Ich bekomme keine Verbindung. Nicht nur das Eltanenschiff schweigt. Auch die Anforderung des Tenders kann niemand weiterleiten. Die terranische, posbische und arkonidische Flotte ist verschwunden!« Rhodan startete ihn an. »Und die Wracks der Katamare?« »Auch, genau wie die noch intakten Angreifer!« Plötzlich überschlugen sich die Meldungen. Von allen Seiten wurden Daten genannt, die zutreffen konnten, die mit nichts übereinstimmten, was zu erwarten gewesen wäre. Wir mussten uns im System Oika befinden, ob es nun einen Mond besessen hatte oder nicht. Aber die eingehenden Fakten stellten alles auf den Kopf. Ich zischte ärgerlich und machte kehrt. So bald würde ich wohl nicht in den Genuss einer Huqar-Orgie kommen.

8.

Es war einfach unglaublich. Im ganzen Göttlichen Imperium wäre kein Vorgesetzter jemals auf den Gedanken gekommen, so einen Befehl zu geben. Rhodan gab ihn, ohne mit der Nickhaut zu schnappen, ganz nebenbei, als wäre nichts selbstverständlicher. Sobald die wesentlichen Daten eingegangen waren, setzte er eine Besprechung an - bei offenen Kanälen, so dass alle Besatzungsmitglieder mithören konnten. So etwas hätte Ascari nie zugelassen. Jedenfalls wollte ich das schwer hoffen! Mühsam hielt ich mein Entsetzen im Zaum, während Rhodan sich erneut der Holoprojektion zuwandte, auf der die Konstellation der fünf Planeten des Oika-Systems dargestellt war. Die Mascantin, mit der er sofort wieder Kontakt aufgenommen hatte, blickte überlebensgroß auf ihn herunter. Er hatte sie auf einen Panoramabildschirm geschaltet, damit er sich beim Sprechen frei in der Zentrale bewegen konnte.

Die erste Verwirrung nach den eingehenden Messdaten und der Feststellung, dass wir keine Verbindung mehr mit der Flotte aufnehmen konnten, war mittlerweile kühler Überlegung gewichen. Die Spezialisten gingen ihrer routinemäßigen Arbeit nach und bemühten sich, das Geheimnis unseres Aufenthaltsortes zulüften. Ich stellte mich demonstrativ neben den Residenten und ließ mich auf meinem Schwanz nieder. Rhodan nickte Ascari zu, dann drehte er mir den Kopf zu. »Sind deine Ermittlungen abgeschlossen?«, fragte er mich. »Ich hoffe, du hast alles in Erfahrung bringen können« was in deinen Unterlagen noch fehlte.«

Beinahe wäre ich zusammengeknickt. Spielte er auf meine Recherchen über das Oika-System an? Oder wusste er, dass ich Einblick in die Besatzungsliste genommen hatte? Hatte er schon von dem Transmitterunfall erfahren? Das war durchaus möglich, denn seine Miene wirkte streng, als verberge er einen Gefühlsaufrühr. »Du schätzt mich falsch ein, Resident«, gab ich zurück. »Ich würde alles tun, um meiner Mascantin Ehre zu erweisen. Aber meinen Gastgeber hintergehen?« Ich ließ die Frage bewusst offen, um ihm zumindest die Ehre zu erweisen, ihn nicht anzulügen. Selbstverständlich ging meine Tätigkeit als Sicherheitschef der KARRIBO vor. Ascari hätte nichts anderes von mir erwartet. Rhodan nickte nur und

dachte sich wahrscheinlich seinen Teil. Ohne ein weiteres Wort an mich baute er sich auf dem Kommandopodest auf.

»Meine Damen und Herren, Bestandsaufnahme!« Er hatte noch nicht ausgesprochen, als Klyna Valerys herausplatzte: »Die Astronomische Abteilung überspielt mir gerade ihre neuesten Auswertungen, Resident. Die Konstellation der fünf Planeten hat sich verändert. Sie unterscheidet sich grundlegend von der, die wir bei unserer Ankunft hier registrierten.« Die letzte Marsianerin berührte eine Anzahl Sensoren. Prompt legte sich auf der Holoprojektion die aktuelle Konstellation des Oika-Systems über die ursprünglich gemessene aus den Archiven. Der Unterschied war gravierend. »Das sind die Veränderungen innerhalb des Systems«, sagte sie. »Aber aus galaktischer Perspektive sieht die Sache noch viel erstaunlicher aus.« Valerys runzelte Finger berührten erneut einige Sensoren, und die Konstellation des Planetensystems flog ins All hinaus. Sie schrumpfte immer mehr, bis nur noch ein schillerndes Geflecht von Gestirnen zu sehen war. Unruhe kam, in der Zentrale auf. Keinem war entgangen, worauf die Zweite Pilotin hinauswollte.

»Die Sternbilder haben sich verschoben«, sagte sie und deutete auf die neue Darstellung. Es war einfach ungeheuerlich. Auch wenn die Objekte innerhalb eines Sonnensystems ihre Position zueinander ständig veränderten, dauerte es doch sehr lange, bis diese Bewegungen sich auf der Ebene von Sternsystemen als messbare Größe darstellten. Nur mit Mühe wandte ich den Blick von der Holoprojektion und sah zum Panorambildschirm, der Ascaris betroffene Miene zeigte. »Resident«, sagte die Mascantin, »das lässt nur einen Schluss zu, nicht wahr?«

Mit steinerner Miene sprach Rhodan aus, was uns allen mit einem Schlag bewusst geworden war: »Wir haben einen Sprung durch die Zeit vollzogen.« Das kalte Blut erstarrte mir in den Adern, aber ich war nicht der Einzige, den das Entsetzen packte. Etliche Weichhäuter um mich herum bekamen kalkweiße Mienen. Eine Ewigkeit schien zu vergehen, in der niemand ein Wort sagte. »Perry«, vernahm ich endlich Tiffors Stimme. »Dann dürfte jetzt auch klar sein, wie es zu den Asteroidenschwärmen gekommen ist, die das Oika-System umkreisen.«

»Darf ich es wagen, die Antwort zu geben?«, sagte ich in dem Bemühen, meine Schwäche zu überspielen. »Der Mond, den wir vorhin mit unseren Desintegratoren zerstörten ... wir haben diese Asteroidenschwärme selbst herbeigeführt ...« »Ganz recht«, meinte Tiffor. »Wir haben die Trümmer im Oika-System geschaffen.« »Rhodan!«, sagte die Mascantin. Der Terraner blickte zum Panorambildschirm, auf dem Ascaris in ihrem Kommandosessel stolz den Oberkörper aufrichtete. Ihre Augen funkelten selbstzufrieden.

»Während ihr sprachlos wart, habe ich unseren Bordrechner mit den alten und neuen Daten füttern lassen«, fuhr sie fort. »Und anhand der Konstellation der Sterne hat er errechnet, dass wir in der tiefsten Vergangenheit gestrandet sind.« Ich konnte eine gewisse Genugtuung nicht verhehlen. Die Besatzung der LEIF ERIKSSON war vom Zustand des Oika-Systems so geschockt gewesen, dass sie fast in eine Art Lähmung verfallen war. Selbst Rhodan hatte einen Moment lang geschwiegen, zweifellos unter dem überwältigenden Eindruck der Zeitversetzung.

Doch auf meinem Schiff wusste niemand davon, die Abteilungen hatten die Anfrage meiner Mascantin umgehend bearbeitet. Das bewies, wie nachteilig zu große Offenheit gegenüber Untergebenen sein konnte. »Wie viele Jahre?«, wollte Rhodan wissen. Erstaunt bemerkte ich, dass er sich nicht erst die Mühe machte, bei seinen Leuten nachzufragen, als interessierte es ihn gar nicht, von wem die Information stammte. »Der genaue Zeitpunkt ist mit einer Unsicherheit von plus/minus fünf Jahren behaftet. Es bedarf noch genauerer Beobachtungen und Auswertungen, bis der endgültige ...« »Wie viele Jahre?«, wiederholte Rhodan. »Wir befinden uns 159.980 Jahre in der Vergangenheit«, sagte Ascaris. Die Lähmung in der Zentrale wich hektischer Aktivität, als wollten plötzlich alle Spezialisten überprüfen, ob die Arkoniden sich nicht verrechnet hatten. Sollten sie doch. Ich hätte den Dotter meiner Brut verwettet, dass die Angaben stimmten.

Rhodan nickte und wandte sich an Tiffor. »Ich nehme an, du denkst gerade dasselbe wie ich«, flüsterte der Resident. Tiffor antwortete: »Ich fühle mich um zweieinhalb tausend Jahre zurückversetzt.« Ich konnte mit der Bemerkung nichts anfangen, hatte aber den Eindruck, als sprächen die beiden über eine ähnliche Begebenheit. Konnte das sein? Etwa eine Zeitreise? Sicher hatten sie als Unsterbliche schon die unfassbarsten Dinge erlebt. Ich beschloss, mich bei Gelegenheit zu informieren. »160.000 Jahre?« Ich wandte mich an Rhodan. »Das entspricht doch dem Zeitpunkt, als das Reich des Glücks vom Reich Tradom abgelöst wurde.« Rhodan und Tiffor wechselten einen Blick. »Die Thatrix-Zivilisation«, sagte der Resident. »Das kann kein Zufall sein.« »Ganz bestimmt nicht«, warf die Mascantin auf dem Panorambildschirm ein. »Wenn mich nicht alles täuscht, haben die Eltanen den Zeitsprung lange vorbereitet, programmiert und dann ausgeführt, als sie in Bedrängnis gerieten ...«

Tiffor starrte ungläubig vor sich hin. »Das würde bedeuten, dass die LEIF ERIKSSON und die KARRIBO ganz unabsichtlich in den Fokus geraten sind, als wir versuchten, ihre Rettungsaktion einzuleiten.« Mir entging nicht, dass ein Schatten über Rhodans gleichmütige Miene zog. Er schien eine Schlussfolgerung gezogen zu haben, die ihm gar nicht gefiel. »Das ist also das geheimnisvolle Projekt Finsternis«, sagte er mit ungewöhnlich ruhiger Stimme. Er schaute kurz in die Runde, ließ den Blick schließlich auf der Mascantin ruhen. »Die Eltanen wollten in ihrer Verzweiflung ganz offensichtlich die Vernichtung des Reichs des Glücks ungeschehen machen.«

»Und mit einem Zeitparadoxon die Gegenwart opfern«, sagte Ascaris. Rhodan starrte zur Holoprojektion der Außenbeobachtung, die immer noch das Würfelraumschiff der Eltanen zeigte. Es schien schwer beschädigt zu sein und war nach wie vor von einem unbekannten Schutzfeld umgeben. War das alles nur ein Trick gewesen? Hatte der Eltanenraumer wie eine Spinne im Netz gewartet, bis ihm durch den Beschuss der Katamare genug externe Energie zugeführt worden war, um den Sprung durch die Zeit zu schaffen? Hatte es die KARRIBO und die LEIF ERIKSSON einfach mitgerissen, weil sie zum kritischen Zeitpunkt mit dem Eltanenraumer verbunden gewesen waren?

Es fiel mir immer leichter, mich in Rhodan hineinzuversetzen. Ich spürte beinahe körperlich, was er dachte. Er fühlte sich missbraucht und wollte eine Antwort. Er wollte wissen, was ihn hier in diesem Sonnensystem, so weit in der Vergangenheit, erwartete. Er hatte nicht die geringste Ahnung, ob die Eltanen, die wir gerettet hatten, uns wohl gesinnt waren, ob wir ihnen zum Opfer gefallen waren oder ihnen durch unseren Schutz vielleicht erst ermöglicht hatten, dieses abscheuliche Projekt Finsternis durchzuführen. Ein Zeitparadoxon!

Es gab wohl keine schlimmere Waffe in einem Krieg als ein solches Vorgehen. Wer die Veränderung des Raum-Zeit-Kontinuums über fast 160.000 Jahre hinweg in Kauf nahm, billigte die Vernichtung ganzer Völker, das Erlöschen unzähliger intelligenter Bewusstseins mit einer Geste, die dem Verschweigen einer Karbonat-Fliege glich. Es war kein Trost, dass möglicherweise andere Intelligenzen an ihre Stelle traten, die sonst nicht den Weg ins Bewusstsein gefunden hätten. Wer das als Argument heranzog, betrachtete sich als Herrn über Leben und Tod, als kosmischen Schöpfer.

Welche Anmaßung! Die Vernichtung und gleichzeitige Schöpfung eines ganzen Zeitsegments des Universums durch die Eltanen wäre kein göttlicher Akt. Niemand durfte sich mit der Quelle allen Seins vergleichen. Wenn die Eltanen das taten, fehlte es ihnen an geistiger Reife. Hätten sie diese Reife besessen, wären sie nie auf eine solche Lösung verfallen. Aber vermutlich war ihre Entscheidung reinem Nützlichkeitsdenken entsprungen, eine verzweifelte kriegerische Überlegung, die das Überleben eines Volkes sichern sollte, wobei die Auslöschung von 100.000 anderen Völkern billiger in Kauf genommen wurde.

Durfte Verzweiflung so weit gehen? Als ich in die Runde blickte, erkannte ich, dass die Zentralebesatzung hinter den Pulten und auf dem Kommandopodest sich der Folgen des Zeitsprungs ebenfalls deutlich bewusst war. Allmählich wurde allen klar, dass jedes noch so kleine Ereignis, das nun folgte, unweigerlich Auswirkungen auf unsere Gegenwart haben würde. Ich erinnerte mich an eine Weisheit aus dem Tafghusu Ronku, dem Buch des Seins, dem heiligen Werk der Philosophenkaste in meiner Heimat: »Der Flügelschlag selbst der kleinsten Pajihari-Libelle bewirkt vielfältige und unendliche Resonanzen. Auf der anderen Seite der Welt befindet er über Leben und Tod.«

Wir mussten einen Weg finden, so schnell wie möglich in die Gegenwart zu gelangen. Möglichst unbemerkt und ohne jeden Kontakt mit Lebewesen oder auch nur dem geringsten Quantchen Materie, das mit anderer Materie in Kontakt kommen konnte. Aber wie sollte das gehen? Es war unmöglich. Wir konnten uns nur bemühen - und beeilen. Wir brauchten Antworten auf unsere Fragen, die wir bis auf weiteres nur von den Eltanen bekommen konnten. Die Eltanen jedoch wahrten Funkstille.

Ich blickte zu Troym LeCaro in seiner Schwebewiege. Sein Volk schien nicht sehr widerstandsfähig zu sein. Der kleine Kopf mit dem Helm hing zur Seite, die Augen waren geschlossen. Seine Ärmchen und Beine lagen schlaff auf der Polsterung. Unser Sprung durch die Zeit war schon eine Weile her, aber er lag noch immer in tiefer Bewusstlosigkeit. Den Eltanen in der TEFANI würde es kaum besser ergehen. Vielleicht waren sie sogar tot.

Ich hatte eigentlich erwartet, auch Ighur da Reomir und den Dryhanen Ushanurgo, ihren Leibdiener, im Konferenzraum anzutreffen, aber nur die

Mascantin saß an dem kreisrunden Tisch. Sie hatte die Arme verschränkt. Das lange blonde Haar floss weich um ihre Schultern, sie wirkte müde und erschöpft. Seit dem Hilferuf des Eltanenraums hatte sie wohl ebenso wenig Schlaf gefunden wie ich. Sie trug noch das Gleiche wie gestern, eine schwarze Uniform mit silberner Gürtelschnalle und hohe Schaftstiefel.

Bei Deronka, war es wirklich erst einen Tag her, seit wir zu einer Besprechung an Bord des terranischen Flaggschiffs gegangen waren? Ich berichtete mich: Einen Tag und 160.000 Jahre. »Setz dich!«, sagte die Mascantin mit einem Blick, der mich nichts Gutes ahnen ließ. »Ich nehme an, du hast mir einiges zu erklären.«

Ich hob die Klaue zum militärischen Gruß, durchaus irritiert von ihrer barschen Art, und ließ mich ihr gegenüber am Tisch auf meinem Schwanz nieder. Ohne Umschweife setzte ich zu einem Bericht über die Lage an Bord der LEIF ERIKSSON an, über das Zusammenspiel der Besatzung, allgemeine Beobachtungen, die ich gemacht hatte. Schon nach wenigen Worten winkte sie mit einer unwirschen Geste ab. »Bei unserer letzten Konferenz hat mir der Resident etwas mitgeteilt«, sagte sie. »Er scheint sehr gen au darüber im Bild zu sein, dass du an Bord seines Flaggschiffs einen Informanten gewonnen hast - einen Informanten, der jetzt tot ist.«

Sie weiß es! Fast hätte sich mein Halskragen aufgestellt und in verräterischen Farben geleuchtet. Ich konnte es gerade noch unterdrücken. »Es gab ein kleineres Problem«, räumte ich ein. »Aber es wird keine nachteiligen Folgen für Uns haben, dafür habe ich schon gesorgt.« Ascari blickte mich eindringlich an. Sie wartete auf Erklärungen. Ich schilderte ihr meine Erlebnisse bei den Terranern, den Anruf des Süchtigen, wie ich ihn ausfindig gemacht und welche Situation ich vorgefunden hatte, bis hin zu seinem Freitod. »Es gab einen weiteren Toten«, sagte sie.

»Ich habe jemanden aufgefordert, sich um den Süchtigen zu kümmern. Aber wie du schon sagtest, jetzt werden beide für immer schweigen.« Ascari's Miene versteinte. »Es ist nicht gerade ehrenhaft für mich, bei Spionagetätigkeiten erappt zu werden«, meinte sie. »Du kannst von Glück sagen, dass Rhodan kein großes Aufhebens darum macht. Wir haben gerade andere Sorgen, wie du dir denken kannst. Im Übrigen bemerkte er, du hättest nicht unmittelbar mit den Todesfällen zu tun gehabt. Die Ermittlungen hätten ergeben, dass der Süchtige, ein gewisser Goldbach, seinen Vorgesetzten umgebracht und sich dann selbst gerichtet hätte.« »Außerdem besitze ich diplomatische Immunität«, fügte ich hinzu.

Ich erwähnte lieber nicht, dass es sicher auch in Rhodans Interesse war, wenn der Vorfall nicht publik wurde. Und Ascari wusste nur zu gut, dass wir ohne meinen Informanten vielleicht nie etwas von Trah Zebucks Zugangskodes erfahren hätten. Sie hätte mich wegen der Ereignisse auf der LEIF ERIKSSON sonst sicher bestraft. Aber so wog der eine Vorteil die nachteiligen Konsequenzen auf. »Ich möchte, dass du einen Bericht schreibst, nein - zwei Berichte«, fuhr Ascari fort. »Einen über deine Einschätzung der Befehlsstrukturen bei den Terranern und einen anderen, der minutiös die Vorgänge um deinen Informanten schildert. Ich glaube zwar nicht, dass Rhodan noch einmal darauf zu sprechen kommen wird, aber ich will gewappnet sein.«

Sie beugte sich vor und faltete die Hände auf dem Tisch, den eisigen Blick auf mich gerichtet. Mehr war nicht nötig, um mich wissen zu lassen, dass ich nun gehen sollte. »Mit Verlaub, Mascantin, ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen, was gegen die arkonidischen Interessen verstoßen hätte. Wie immer galt mein ganzes Streben ...« Sie winkte leicht mit der Hand. Ich erhob mich und verließ den Konferenzraum. Nie hätte ich mir träumen lassen, dass es einmal zu einem Zerwürfnis zwischen Ascari und mir kommen könnte. Ich wusste, es war nur eine Frage der Zeit, bis ich wieder rehabilitiert war, bis meine kleine Heißblütige ihren besten Freund und engsten Vertrauten wieder in Ehren aufnehmen würde. Aber ich musste zugeben, dass ihr Zorn schmerzte.

Als ich es mir in meiner Kabine bequem gemacht hatte, lang ausgestreckt in einer formenergetischen Felsspalte, wollte ich nur noch schlafen. So viel war geschehen, so viel Aufregendes hatten wir erlebt. Kein Wort darüber hatte ich mit Ascari gewechselt, aber das war auch nicht nötig gewesen. Sie war ebenso Augenzeuge gewesen wie ich. Wir befanden uns nun in der Vergangenheit, 160.000 Jahre, und niemand wusste zu sagen, was das bedeutete. Würden wir zurückfinden? Würden wir jämmerlich stranden? Oder würden wir hier alle im Kampf um unsere Freiheit, auf der Suche nach unserer Zeit, elend zugrunde gehen? So viel ging mir im Kopf herum, dass ich unwillkürlich einen Huqar-Halm aus dem Büschel zupfte, das immer am Rand meiner Schlafstätte lag. Es schärfte die Sinne und beruhigte mich gleichzeitig, aber es brachte mir keinen inneren Frieden. Ich spürte, wie das Stimulanz mir zusetzte. Ich hatte es in letzter Zeit zu oft genommen. Unwillkürlich musste ich an Goldbach denken, als ich allmählich in Schlaf versank. Die Träume kamen bereits, als ich noch halb im Wachzustand war. Es waren alte, vertraute Träume, Sehnsüchte, die mich nun schon seit sechs Jahren begleiteten. Seit dem Tag, an dem Ascari mich im Hypersturm gerettet hatte...

Epilog: Sechs Jahre danach

Ich träumte von Vergeltung.

Ich träumte von meiner DORSHIKABAN. Ich träumte davon, meine Mission zu erfüllen und Garan zur Strecke zu bringen. So kurz vor dem Ziel zu scheitern, am Ende einer Metagrav-Etappe, die mich nach Merton-5 bringen sollte, war nicht rechtens gewesen. Ich hatte die Einweihung Garans nicht verhindern können, dieses katoschs, der so getan hatte, als wolle Fantaron sich zum Tyrannen über ganz Dron aufschwingen; Garans, der nun ein klareres Bewusstsein, eine größere Schärfe des Denkens sein Eigen nannte und durch Selbstsucht und Herrschaftswillen vielleicht schon immenses Unglück verbreitet hatte. Nur bei besonderen Verdiensten wurde die Weihe der Bewusstseinshebung gewährt, die aus einem normalen Dron-Krieger einen Sarkan-Kämpfer machte. Garan hatte sich diese Verdienste erschwandelt. Es hatte gar keine Putschisten gegeben, die Fantaron den Weg zur Herrschaft über Dron ebnen wollten.

Als unser Sarkan davon erfuhr, hatte er mich ausgeschickt. Doch ein Hypersturm hatte verhindert, dass ich Merton-5 überhaupt erreichte. Ein zweiter Versuch war mir nicht vergönnt gewesen eines einzigen Fehlers, einer einzigen Schwäche wegen: weil ich das Zamo Gatoriki abgebrochen hatte, die Befreiung vom Fleisch des Dron, das mentale Verlassen dieser geistigen Sphäre. Hätte ich sie verlassen, wäre die Einweihung vielleicht noch zu verhindern gewesen. Als Sarkan-Bura, als flüchtige Entität der Gerechtigkeit, hätte ich ihr rechtzeitig stellen, geistig bekämpfen und als ausgebrannte leere Hülle zurücklassen können.

Doch ich war ehrlos gerettet worden in Fleisch und Blut. Damit hatte mein Leben einer anderen gehört. Meiner Retterin. Meiner kleinen Heißblütigen. Ascari da Vivo. Einer Mascantin über eine gigantische Flotte von Kriegsschiffen, der ich als persönlicher Leibwächter zu dienen hatte. Bei Deronka, was habe ich getan? Welche Abkehr von meinen edlen Zielen habe ich vollzogen?

Ich bin ein Sarkan-Kämpfer. Mein ganzes Sinnen und Trachten gilt dem mentalen Aufstieg, dem Voranschreiten ins Reich Deronkas, dem Vorstoß auf die Ebene unseres erhabenen Meisters, der Quelle allen Seins. Es wäre meine Pflicht gewesen, die letzte Häutung zu vollziehen und mich Garan als Sarkan-Bura zu stellen, bevor der Schwindler noch mächtiger wurde, eine Gefahr für meine Heimatwelt. Nur so hätte ich mich des mentalen Aufstiegs als würdig erweisen können! Ich frage mich, ob ich ein wahrer Sarkan-Kämpfer bin. Garan ist es nicht, er wird nie einer sein. Er wird nie den Lohn der Ehrbarkeit erfahren, weil er keine Demut gegenüber Deronka kennt. Selbstsucht und Herrschaftswille sind seine Götter.

Der wahre Sarkan-Kämpfer tritt für das Gute ein, egal um welchen Preis. Materie ist für ihn Illusion. Für ihn zählen nur die Ehre und die Präsenz in Vollkommenheit. Er ist ein Dron, der zu Deronkas erhabener Größe geführt wird. Seine Existenz wird nie vergebens sein.

ENDE

Die Überraschung ist gelungen: Terraner und Arkoniden halten sich in einer fremden Zeit auf, die sie im Traum nie erreichen wollten. Wie ihnen überhaupt jemals die Rückkehr in ihre Realgegenwart gelingen soll, ist völlig unklar. Aus diesem Grund müssen Perry Rhodan und seine Begleiter so schnell wie möglich weitere Erkundungen anstreben.

Der PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche blendet allerdings erst einmal um: weg von den Besuchern aus der Milchstraße, hin zu den Bewohnern des Reiches der Güte. Die Thatrix-Zivilisation wird von Leo Lukas geschildert - sein Roman erscheint unter folgendem Titel:

DAS LICHTVOLK